Mittheilungen

aus

Naphtali's Briefwechsel,

von

Ben Usiel.

Wichtige Anzeige für Israeliten!

Unter allen neuern Schriften für Juden, hat das nachstehende Werk, welches nunmehr vollständig erschienen ist, die größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der Titel ist:

חורב,

Versuche

über

Jissroéls Pflichten

in der Zerstreuung,

von

Samson Raphael Hirsch,

Großherzogl. Oldenburg. Land-Rabbiner.

Gr. 8. Altona 1838. **50** Bogen. Geh. $3\frac{1}{3}$ Rthlr.

Kein Jude, dem die Religion seiner Väter nicht gleichgültig ist, wird es versäumen, dies hochwichtige Werk kennen zu lernen, zumal schon der Herr Verfasser unter dem Namen **Ben Usiel** durch die Herausgabe der Neunzehn Briefe, sich in allen Ländern Europas zahlreiche Freunde und Verehrer erworben, und die lebhafteste Theilnahme gefunden hat.

Es ist die Vorkehrung getroffen, daß obiges Werk, so wie auch die

Neunzehn Briefe

von

Ben Usiel,

gr. 8. Geheftet $\frac{2}{3}$ Rthlr.,

stets in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs, Ungarns, Polens, Rußlands und Dännemarks zu haben sind; man wende sich also nur an die zunächst gelegene Buchhandlung.

נפתולי נפתלי.

Erste Mittheilungen

aus

Naphtali's Briefwechsel,

herausgegeben

von

Ben Usiel.



קושטא קאי
שקרא לא קאי (שבת ק״ד א׳).



Altona.

Verlag von Johann Friedrich Hammerich.

1838.

— J'appelle un chat un chat. —

Gedruckt bei Wilh. Ludwig Anthes. Hamburg.

Vorwort.

Alle diejenigen, bei denen das Erscheinen dieser Blätter einer Entschuldigung bedarf, werden, fürchte ich, schwerlich eine Entschuldigung derselben annehmen. Und ich gestehe es, daß ich mir die Anzahl derselben nicht gering denke, nicht geringe nemlich die Anzahl derer, denen ein jedes laut gesprochene Wort — zu laut, und darum unstatthaft erscheint, werde es auch zehnmal von der Lage der Sachen gefordert.

Aber ich denke mir auch die Anzahl derer nicht geringe, die, welcher religiösen Ansicht auch zugethan, keiner Krümme die Knie beugen möchten und würde sie selbst im Interesse der eigenen Ansicht versucht; die die Zerstörung jeden Scheins und jeder Täuschung als heilige Pflichterfüllung begrüßen würden, und wäre selbst damit Gefährdung liebgewordener Meinungen gegeben. Bei allen Diesen bedarf ich keiner Entschuldigung. Alle diese werden das Gefühl zu würdigen wissen, mit dem man Schein und Täuschung begegnet, die die heiligste unserer Angelegenheiten zu untergraben drohen.

Nur noch einige Worte, um mich vor Mißverständniß Redlicher zu schützen; auf die Mißdeutung Anderer bin ich gefaßt. Zu Keinem von all den Herren, deren schriftliche Arbeiten in diesen Blättern gemustert werden, außer zum Herrn **Dr.** Geiger, bin ich je in persönlichem Verhältniß irgend einer Art gestanden; Keiner außer Herr **Dr.** Geiger, ist mir persönlich bekannt, — eine Viertelstunde abgerechnet, in der ich vor etwa zehn Jahren bei meiner Durchreise durch Frankfurt a. M. die Ehre hatte, Herrn **Dr.** Kreizenach in seinem Hause meine Aufwartung zu machen, — es kann daher bei mir persönlich völlig Unbekanntem von irgend einer persönlichen Beziehung bei keinem Worte dieser Blätter die Rede seyn. Nur als jüdisch-literarische Erscheinungen erlaube ich mir, von ihnen zu sprechen.

Diese Blätter, ferner, waren ursprünglich der ruhigen Besprechung anderer, Wissenschaft und Leben im Judenthum betreffende Gegenstände bestimmt, und nur nebenbei gedachte ich die neuesten Schriften dieses Kreises zu mustern. Weit entfernt war ich, auch nur einigermaaßen die Beschaffenheit der Resultate einer solchen Musterung in dem Grade zu vermuthen, als ich sie wirklich fand. Kostete es mich doch selbst nicht geringe Mühe, mich selbst, als sie mir schon klar vorlagen, von der Wirklichkeit derselben zu überzeugen, mich selbst zu überzeugen, daß irgend Jemand so verblendet oder so kühn seyn sollte, eine solche Fülle von Unrichtigkeiten vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen und so zuversichtlich deren Anerkennung zu fordern! Als mir aber die Wirklichkeit nicht länger zu bezweifeln war, da hielt ich's auch für heilige Pflicht, von dieser Wirklichkeit offen und ohne Umschweife zu reden, wie sie mir darlag. Aber ich beschwöre meine Leser, wer nur immer selbst die Fähig-

keit hat, das Besprochene aus der Quelle zu prüfen, oder wem ein fähiger Freund zur Seite steht, dessen partheilosem Ausspruche er vertrauen kann, der möge mir nicht auf mein Wort glauben, sondern die ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um zur Selbstüberzeugung zu gelangen. Keiner wird früher bereit seyn, sein Urtheil zurückzunehmen, als ich selbst, sobald man mich von der Unrichtigkeit der zu Grunde gelegten literarischen Thatsachen überführt. Denn wahrlich keinem verdienten oder unverdienten Lorbeer wollte ich irgend ein Blättchen entreißen, aber als Schein erkannten Schein, als Schein darstellen. Jedoch nur durch nachgewiesene Unrichtigkeit der Fakta halte ich die Unrichtigkeit des Urtheils motivirt. Sprache, Styl, Einkleidung, gebe ich preis. Das sind nur Nebensachen, Zufälligkeiten, Rahmen, um deren Werth oder Unwerth Kinder eine Lanze brechen mögen.

Nicht für überflüssig halte ich es endlich, diesem Vorwort meinen Namen unterzufügen, damit es nicht den Schein habe, als wagte ich nur aus dem Versteck der Anonymität diese Mittheilungen zu veröffentlichen.

Mögen diese Blätter der heiligsten Sache so viel Gutes bringen, als ich mir vor Gott der reinsten Absicht mit ihnen bewußt bin.

Oldenburg, im Monat Aw 5598.

Hirsch.

1.

An Simeon.

„Neunzehntes Jahrhundert! Glückliches Jahrhundert des Lichts und der Freiheit! Glücklich wir, die wir in deinem Geiste wandeln! Du hast gebrochen die Ketten der Nacht, dein Strahl hat Licht und Leben geweckt, wo Jahrtausende lang Nacht und Gräberdaseyn gehauset! Deinen schönsten Sieg — feierst du im Judenthum — jetzt! Sehet das Judenthum, Jahrhunderte lang in den Banden pharisäischer Formenstarrheit, Jahrhunderte lang geschmiedet an der Kette einfältiger Menschensatzung, Jahrhunderte lang unter Dolch und Kolbenstoß, unter Druck und Jammer sich sträubend gegen jeden Anschluß an europäische Civilisation — deinen Strahl empfindet's, neunzehntes Jahrhundert, und was Druck und Gewalt nicht vermocht, deiner Milde gelingt's! Du schmelzest das tausendjährige Eis der starren Formen, in deinem Geiste schütteln wir ab die Kette pharisäischer Deutung, setzen uns kühn hinweg über die Schranken, die ein mittelalterlicher Geist gezogen um That und Genuß, wischen ab den orientalischen Staub von Palästina, und — mit Frack und Cravatte, mit Poesie und Logik, mit Aesthetik und Dogmatik, mit Politik und Dramatik, munden uns Speisen, die wir nimmer gekostet, berauschen wir uns mit europäisch-klassischen Gedanken aus Latiums und Gräciens Born, werden wir Prälaten und Schmiede — sind wir nicht jenes altväterische Volk aus Asien mehr, sind wir Britten und Gallier, Belgier und Deutsche! Jahrhundert der Konstitution! Auch das Judenthum wird konstitutionell. Sonst konntest du Gesetze geben, göttlicher Moses aus Egypten; so lange wir unmündig waren, war dein allein die gesetzgebende Gewalt. Wir sind aber mündig geworden! Nur Vorschläge sind deine Gesetze uns fortan, wir verwerfen, was nicht vor dem Forum unserer Einsichten und Ueberzeugungen besteht; Exegese und Kritik sind unsere Macht und das zweitausendjährige Mährchen von Traditionen gängelt uns längst nicht mehr. Jahrhundert der Wissenschaft! Endlich wird doch auch das Judenthum Wissenschaft! Sonst, die Finsten! sonst glaubte man das Judenthum

aus dem Judenthum erkennen und aufbauen zu müssen, man ergraute über Folianten und Talmud, und darum ward's so unheimisch und finster und dumpf! Unser Judenthum wächst aber nicht mehr auf diesem scholastischen Mistbeet unter Käuzen und Molchen; in den lichten Räumen deutscher Philosophie wird unsere Theologie geboren, großgefüttert an europäischer Dogmatik, Kirchengeschichte, Religionsphilosophie und Pastoraltheologie! Da bekommt man ganz andere Augen! Kommen wir dann über die schwerfälligen Folianten des talmudischen Mittelalters, so sehen wir gleich, wie Alles unlogischer Quark; uns macht man kein X mehr für ein U! — Freilich giebt's noch fanatische Alte und heuchlerische Junge genug, die hemmen zu können vermeinen das Rad der Zeit, die den Todeskrampf zur Geburtswehe umstempeln möchten, die in ihrem starren formgläubigen Gemüthe nur Freude finden am Starren, und die abgestorbene Vergangenheit wieder in's Leben rufen wollen für die Ewigkeit, und wieder auslöschen möchten das kaum begonnene Licht der Civilisation, und wieder fesseln möchten das im Zeitgeist freigewordene Volk, — aber das wird ihnen nimmer gelingen! — Seht da, die Schaar der Kämpfer für Licht und Wahrheit! — allesammt die Fackel kritischer Vernunft in der Hand! — sie eilen heran zu mir! — sie rufen mich! — Ich an ihrer Spitze — vorwärts! wir stürmen die talmudische Bastille.“ —

Diese Zeilen fand ich gestern Abend auf dem Tische des unglücklichen Perez. Sie kennen ja, lieber Simeon, den unglücklichen, durch seinen Wahn der Wirklichkeit entrückten, tief- und wahnsinnigen Jüngling in unserm Hause. Ich ging noch vor dem Schlafengehen in seine Kammer um das Licht zu löschen, was er nimmer thut. Ich fand ihn mit dem Kopfe auf den Tisch gesenkt, schlafend, die rechte Hand weit über den Tisch gestreckt den Leuchter haltend, aufgeschlagen lagen die Bücher seiner einzigen Lectüre, sämmtliche Hefte der „wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie.“ Das Licht war schon ganz herabgebrannt. Sanft lehnte ich ihn zurück auf sein Lager, nahm das Blatt und löschte das Licht.

Lange noch hallte der Inhalt des Blattes wieder in meinem Innern, lange noch gaukelte mir Perez wahnsinniges Bild vor den Augen ehe ich einschlief; aber auch mein Schlaf war nur eine Fortsetzung meines wachen Traumes.

Ich sah Perez an der Spitze seiner nicht minder vom Wahn ergriffenen Leute, mit geschwungener Fackel hinanstürmen den Weg zum Tempelberg. Hoch und ruhig stand auf dem Gipfel noch die heilige Tempelburg des göttlichen Gesetzes. Bis in die Tiefe hinab deckte den Berg die zahllose Schaar aller der hehren Männer, die nun seit drei Jahrtausenden lehrend und erfüllend, schirmend und kämpfend, blutend und siegreich lebten und starben für Gottes Gesetz. — Sie sahen die wahnsinnige Schaar, hörten ihren rasenden Jubel, erkannten das Ziel ihres wüthenden Heranstürmens — und verhüllten ihr Haupt. Sie waren gewöhnt fremde Streiche zu dulden, waren gewöhnt für die eigenen Söhne zu sterben und zu siegen, nicht aber den Streichen der eigenen Söhne die Wange erröthend zu bieten. Sie verhüllten ihr Haupt. Und heran stürmte die Rotte mit geschwungenen Fackeln — Bart und Gewänder sengten sie höhnend den Greisen — zum hohen Scheiterhaufen thürmten sie die Schriften der Alten — weit prasselnd schlug die Flamme darüber zusammen — und Funken flogen himmelan.

Noch stand die heilige Veste in erhabener Ruhe, und gerne hätten sie des Tempels geschont, aber das von ihnen entzündete Feuer war nicht mehr in ihrer Macht. Ein wogendes Feuermeer deckte den Tempelberg; von der Hitze sprangen auf die weiten hohen Flügelthüren, und das Heiligthum nahm auf die Flammengluth, die seine eigenen Söhne angezündet. Nieder brannte der Tempel, nieder brannte der Altar und der heilige Tisch, nieder brannte der Vorhang — und zum Allerheiligen drang die Gluth — und verzehrte die Tafeln und das Gesetz — und von Zijauns Höhen strömte das Feuermeer herab durch Länder und Städte, und brannte alles Hohe und Heilige nieder, bis die Erde eine dampfende Wüste ward und auf der großen, weiten, öden Brandstätte das Feuer erlosch.

Nacht war es wieder, und Stille in der Nacht, und nur ein Schein flackerte durch die Finsterniß, es war die Fackel in Perez wahnsinniger Hand. Mit wahnsinnigem Jauchzen streifte er umher, und suchte ob noch irgend etwas verschont geblieben, und als er nichts mehr fand — stand er stille, mit wahnwitzigem Entzücken stille, die Fackel zum Himmel streckend, freute sich seines Werkes, freute sich der Nacht ringsum, und daß er das einzige Licht in der Nacht — da stand er stille — und die Fackel die nichts mehr zu verzehren hatte, begann sich selbst zu verzehren — nieder brannte sie, immer niedriger, und Perez

merkte nichts — da fand die Fackel noch Einen Gegenstand für ihren Fraß — sie faßte Perez — und aufdampfte der Unglückliche in dunkler Gluth. So hatte die zerstörende Fackel in wahnwitziger Hand, zuerst gegen die Ueberlieferung gewendet, Gottes Heiligthum selber vernichtet, mit ihm alles Hohe und Heilige der Menschheit; und zuletzt — nachdem sie die Hand, die sie trug, selber verzehrte — erlosch sie — und hinaus starrte ich in die grausende Nacht — da dampfte der letzte Hauch von Perez Fackel in die Höhe. —

Und aufging am östlichen Himmel ein Strahl tagenden Morgens, und hervortrat ein langer Zug hoher Männergestalten in glänzend weißen Gewändern. Es waren Jissroëls Aelteste nnd Richter, Propheten und die Männer der großen Versammlung und die Weisen des Talmuds und die Rabbinen. Und an der Spitze der großen, erhabenen Reihe stand Mauschéh als Führer, und von seinem Angesichte strahlte wieder der himmlische Abglanz, und an dem Strahl entzündete sich der Leuchter, der einzig übergeblieben in der Zerstörung des Heiligthums. Und wie das Lichtmeer den Leuchter umfloß — siehe, da stand der Tempel wieder in seiner erhabenen Ruhe, und der Altar und der Tisch erhub sich, und der Vorhang wallte vor dem Allerheiligen nieder, und in der Lade ruhete wieder das göttliche Gesetz, geschützt unter Gottes Kruwím — und die Erde füllte sich wieder mit Segen und Freude.

Zu mir aber trat Mauschéh heran: konntest du zagen mein Sohn, als du den Kampf des Wahns gegen die Wahrheit, der Menschen gegen Gott gewahrtest? Den Himmel rückte der Wahnsinn von der Erde; nannte mein Werk, was Gottes Werk war, nannte die Täuscher und Lügner, die freie Boten göttlichen Wortes gewesen! Darum konntest du zagen! Aber sieh, was Gottes Mund mir verkündete, habe treu ich mit Griffel und Wort diesen hier überliefert, und treu haben sie's übergeben von Geschlecht zu Geschlecht — und was Jahrtausende herab mein Volk getragen, es wird —"

Da weckte mich ein Klopfen an der Thüre — die Post war angekommen, mein Diener brachte mir Ihren Brief, lieber Simeon, als dessen vorläufige Beantwortung ich Ihnen nichts Besseres als Perez Blatt und meinen Traum zu reichen vermag. Leben Sie wohl.

Ihr

Naphtali.

2.

Als Traum, meinen Sie lieber Simeon, wäre mein Traum schon recht gut; wenn nur die Wirklichkeit dem Traume etwas mehr entspräche, wenn nur in der Wirklichkeit wir auch nur einige Berechtigung zu der Hoffnung fänden, die große Bewegung, die, wie noch nimmer, im Judenthume begonnen, werde zum Heile des Judenthums enden, es werde nur glänzend und rein das alte Judenthum wieder erstehen, und nicht dieses vielmehr bis auf's Fundament abgetragen und ein ganz neues Gebäude aufgerichtet werden müssen. Ob denn nicht den erleuchtetsten und gelehrtesten Geistern der Zeit im Judenthum ein ganz anderes System begründet erscheine, als die letzten Jahrhunderte uns in dem Bestehenden überliefert; ob denn nicht der reformirende Umbau von den erleuchtetsten und gelehrtesten Geistern der Zeit im Talmud und Judenthum selbst begründet nachgewiesen werde, daß die Rabbiner der letzten Jahrhunderte entweder den Talmud selbst nicht verstanden, oder in arger Täuschung sich bewegt haben müssen?

Ich antworte ruhig und ernst, sind sie erleuchtet, so sind sie nicht jüdisch erleuchtet; sind sie gelehrt, so haben sie nicht jüdische Gelehrsamkeit; haben sie System, so ist ihr System alles Andere, nur kein System des Judenthums; und was sie aus Bibel und Talmud nachweisen, ist nichts als eitel Sand gestreut in die Augen der Leute, die ihre Gründe nicht prüfen, die ihre Citate nicht nachschlagen.

Das ist eine harte Anklage, lieber Simeon, nicht wahr? Aber wenn nun ein ruhig prüfender Blick auf ihr System, ein ruhig prüfender Blick auf ihre Beweise diese Anklage klarer als der Tag begründete und allen ihren Schriften und Raisonnements und Beweisen der arge vorwerfende Stempel bewußter, oder, wie **Dr.** Geiger lieber spricht, „unbewußter" Täuschung aufgedrückt wäre — wäre dann noch mein Traum nur so ganz Traum, würde ihre Fackel nicht nur sich selbst und sie selbst verzehren, unangetastet aber und rein Gottes hohes Heiligthum bleiben?

Womit beginnen? Mit ihrem System, wie billig. Ja, ja, es ist eine hübsche Sache um ein System, wer eins nur hätte! Aber diese Herrn sprechen immer und ewig freilich von systematischer Wissenschaft, von systematischem Auffassen des Judenthums, aber das Syste-

matische, das System selbst, ein festes Princip, aus dem sich alles Andere entwickele, und das consequent alles fremdartige abweise, suchen Sie bei ihnen vergebens. Ich habe drei, vier Jahre lang verfolgt und durchstudirt die meisten Schriften dieser Herren, ihre zerstreuten Aeußerungen in Zusammenhang zu bringen, und daraus ihr System zu entdecken, — aber da rennt eine Behauptung der andern wider den Kopf, bald Juden bald Nichtjuden, bald Thorah bald Philosophie, bald Thorah göttlich, bald Thorah menschlich, bald göttlicher Moses, bald mosaischer Gott, sie wissen nicht woran sich zu halten, wo der Ausgangspunkt. Worte, Gedanken, Gefühle, Behauptungen, Ueberzeugungen, wie sie es nennen, schwimmen wie lose Brocken auf dem Strome der Rede, und der Zeitgeist, der göttliche Zeitgeist, und die Klugheit, die göttliche, vorsichtige, und darum buntscheckige Klugheit, sind die großen Agitatoren ihrer Gedankenmonarchie, — also daß der ehrenwerthe Herr Dr. Dernburg in seiner allerneuesten Sedezauflage des Judenthums wahrlich Recht hat, daß sie, als Söhne der Zeit, stärker seyn im Nichtwissen als im Wissen.

Da schlug endlich die Stunde der Wiesbadener Synode. Aller Augen waren gespannt auf das verhängnißvolle Conclave. Was vereinzelt, meinte man, nicht gelingen wollte, dem Verein von Kräften müßte es gelingen; und wenn der Prophet staunend fragte: „kann ein Erdball wohl geboren werden in einem Tage?" so kann doch ein System, von so vereinten Kräften mindestens, geboren, oder doch, wie ein Papst, gewählt werden —, in einem Tage. Das Vereinskindlein ist nun freilich bis dato nicht erschienen, — vielleicht ist es noch nicht getauft, — aber die Offenbarung eines Systems verdanken wir doch jener denkwürdigen Zusammenkunft, und zwar eines Systems, das ich so kühn wäre, das Vereinssystem zu nennen, denn alle übrigen Aeußerungen rc., die uns seit drei, vier Jahren aufgetischt worden, finden ihre Begründung in ihm, verhalten sich zu ihm, wie die **disjecti membra** . ., nur daß es viel offener und gerader ist, viel weniger hat von jener buntscheckigen Klugheit mit der Teufelsstelze — weil sein Verfasser überhaupt wohl mit noch der redlichste und ehrlichste ist unter den Herren und nicht gerade viel Winkelzüge macht, wo es gilt seine Meinung auszusprechen. Die längst herbeigesehnte Offenbarung dieses Systems finden Sie im dritten Heft des dritten Bandes der „wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie" S. 313 in dem Aufsatze des Herrn Dr. Geiger mit der Aufschrift: „Die Rabbinerzusammenkunft", wozu die erste ano-

nyme Abhandlung im 4ten Bande „der Formglaube in seinem Unwerthe und in seinen Folgen," eine passende Beilage bildet.

Hier haben Sie das System im Abriß:

Kern des Judenthums ist:

1. Heiligung des Denkens und Lebens durch freie Entfaltung der innern sittlichen Kraft.
2. Alles daher aus freier sittlicher Ueberzeugung. Das sey der Kern, alles Andere seyen nur durch Trauer der Zeiten angehäufte Schalen (S. 314).

Daher denn sollen

3. die Handlungen Erzeugnisse seyen einer löblichen, frei sittlichen Gesinnung, nicht einer nothwendigen Gesetzbeobachtung; vielmehr
4. lege das Judenthum das Hauptgewicht auf eine Gesinnung, welche so kräftig ist, in allen Lagen des Lebens sich in entsprechenden Werken zu äußern, und
5. nur zur Erweckung und Belebung dieser Gesinnung halte es einige zeitgemäß anregende Formen für zweckmäßig.
6. Das Streben nach Selbstheiligung müsse nothwendig zur Voraussetzung das Bewußtseyn haben, daß nur in der geistig sittlichen Selbstthätigkeit das Heil liege, daß sein Wirken und Streben einzig und allein werth habe, wenn es im selbsterkannten Zwecke der innern Vollendung und der Vervollkommnung der Nebengeschöpfe unternommen werde. Sobald das Muß, die niemalige Uebertretbarkeit, hinzutritt, wird das freie sittliche Bewußtseyn verdunkelt. (S. 315.)

Hier haben Sie die 6 läufige Fieschi-Maschine, die Breche schießen soll in dem hohen Bau des bestehenden Judenthums! Sollte es nicht erlaubt seyn die schönen blanken Läufe prüfend zu handhaben?

Nicht um die innere logische Schlußrichtigkeit dieser Sätze zu prüfen, ist es uns zu thun, nur andeuten will ich Ihnen, wie hier überall eine Taschenspielung getrieben wird mit den Begriffen „freie Entfaltung der inneren sittlichen Kraft" und „freie sittliche Ueberzeugung", als ob erstere die letztere nothwendig in sich schließe und voraussetze! Das ist aber eine arge Täuschung. Freie sittliche Kraft entfaltet Jeder, der das, was ihm als Pflicht vorliegt, thut, trotz widerstrebender Sinnlichkeit und Leidenschaft, wenn er sich auch diese Pflicht nicht selbst aus selbsterkanntem Zwecke gesetzt, sondern sie z. B. als das Gebot

eines höchsten Wesens erfüllte, dem er mit jedem Theilchen seines Daseyns verpflichtet wäre. Freie, hohe sittliche Kraft würde ein solcher entfalten in dem Niederkämpfen widerstrebender Reize, und in der thatkräftigen Ausführung der Aufgabe. Erkenntniß und Kraft bedingen sich mit Nichten gegenseitig. Nicht geringer ist die Escamotage in No. 6 des physisch zwingenden „Muß" und des moralisch nöthigenden „Soll". Und so sind diese Läufe schon an sich angefressen von unlogischem Rost, und die Zerstörungsmaschine taugt in sich nichts. Aber das ist hier nicht unsere Sache. Nicht ein speculatives System der Pflichtenlehre will uns ja hier Herr **Dr.** Geiger geben, — sonst könnte er vielleicht einige noch nicht mitgetheilte Mittelglieder in Petto halten und vielleicht die logische Ehre seines Systems nothdürftig retten — ein System des Judenthums soll es ja seyn, im Judenthum begründet, Kern und Wesen des Judenthums sollen diese Sätze enthalten, dem (S. **313**) das Judenthum sich gar sehr entfrembet habe, und nach dem das bestehende zu reformiren wäre — also jüdisches System soll es seyn, im Judenthum begründet — da ist's, wo wir Halt machen.

Also freie Entfaltung der sittlichen Kraft (**1**), nach freier sittlicher Ueberzeugung (**2**), d. h. nach selbsterkanntem Zweck (**6**) ohne zwingendes, nimmer zu übertretendes Muß (das.); das wäre jüdischer Kern, alles andere durch Trauer der Zeiten angehäufte — und wohl im Jubel der Zeiten wieder abzulösende — Schalen! — Haben Sie, Herr Doktor, je die **5** Bücher der Thora gelesen? gewiß nie! denn wie konnten Sie sonst als jüdisch hinschreiben, wogegen laut jede Zeile der Thauróh in die Schranken tritt. Schlagen Sie auf, Herr Doctor, das Buch der Thauróh, und zeigen Sie uns bei einem einzigen, einem einzigen Ausspruch einer Pflicht, die Appellation an unsere Selbsterkenntniß des Zweckes als Bedingung der Verbindlichkeit. Zeigen Sie uns eine Anforderung an unsere sittliche Kraft, die nicht als unmittelbares, nimmer zu übertretendes Gebot Gottes ausgesprochen wäre, für welches Gott nicht Gehorsam, unverbrüchlichen, unbedingten Gehorsam fordere. „Du sollst", — „Du sollst nicht", — das ist überall der Ausspruch des göttlichen Willens an unsere sittliche Kraft, und die haben überall und immer hohe sittliche Kraft entfaltet, die rücksichtslos und ungebeugt diesen göttlichen Willen stets zu ihrem eigenen gemacht, ihm, der Erfüllung dieses göttlichen Willens, mit hoher Kraft Alles geweihet und geopfert, was der Mensch nur Theures hat —

und wäre nimmer der Zweck dieser göttlichen Gebote ihnen selbsterkannter Zweck geworden. Für die freie Entfaltung der sittlichen Kraft giebt es dem Juden keinen höheren Zweck als Lösung der heiligen Lebensaufgaben, die Gott ihm gesetzt, dem er angehört mit jeder Daseynsfaser. Welchen Unsinn auch, als Kern und Wesen eines Systems von sechshundert und dreizehn Geboten und Verboten die Aufgabe hinzustellen, die sittliche Kraft nur nach selbsterkannten Zwecken zu verwenden! **613** „Hindernisse der freien Entfaltung unserer sittlichen Kraft," **613** „Verdunklungen unseres freien sittlichen Bewußtseyns" wären die **613** Gebote und Verbote Gottes! Denn nimmer und nimmer ist diesen **613** Aussprüchen Gottes die Gesinnung, die Hauptsache, noch trauen sie ihr so viel Einsicht zu, von selbst in jedem Momente sich in solchen Thaten hinauszuleben, die dem Willen Gottes entsprechen, sondern sie schreiben uns bestimmt vor, welche Thätigkeiten wir in jedem Lebensmomente thun und lassen sollen! Und so wäre denn die Thauróh selbst mit ihren hunderten von Geboten und hunderten von Verboten, die ungeheure Masse von Schalen, die die Trauer der Zeiten dem jüdischen Kern angesetzt — der aber nirgends Boden hat — als in unseres Sendschreibers Hirn!

Doch der Herr Doktor winkt uns. Ich verstehe ihn. **distinguendum est!** Er scheidet die Gebote selber in Kern und Schale. Ich weiß wohl, spricht er, daß das Judenthum auch Handlungen vorschreibt; allein ich behaupte, daß dies nur „einige zeitgemäß anregende „Formen seyen, die es für „zweckmäßig" hält, um die Gesinnung zu „wecken und zu beleben, auf die es das Hauptgewicht legt und die von „selbst so kräftig seyn soll, in allen Lagen des Lebens sich in entsprechen„den Werken zu äußern, diese Werke aber sollen Erzeugnisse seyn einer „löblichen, frei sittlichen Gesinnung (d. h., nach ihm, aus selbsterkanntem „Zwecke) nicht einer nothwendigen Gesetzbeobachtung!"

Ich brauche es Ihnen nicht zu wiederholen, wie jedes Gebot, wie es in der Thauróh ausgesprochen ist, diese Behauptung Lügen straft. Wir wollen uns einmal setzen auf das falbe Pferd der Halbheit und einmal sehen, wie weit der Ritt reicht.

Unter allen sechshundert und dreizehn Geboten und Verboten sind höchstens achtzehn bis zwanzig Aussprüche, von denen man sagen könnte, daß sie zunächst eine Gesinnung ge- oder verbieten; alle übrigen gebieten oder verbieten bestimmte Thätigkeiten in Werk, Genuß und Wort.

Also nach Herrn **Dr.** Geiger legt das Judenthum das Hauptgewicht auf diese **20**, und jene **593**, sage fünfhundert drei und neunzig sind nur — einige zeitgemäß anregende Formen!! — — Unser Falber sträubt sich schon gewaltig, wir quälen uns aber noch ein Paar Schritte vorwärts — vielleicht legt der Herr Doktor zu jenen zwanzig Gesinnungsgeboten noch jene Gebote und Verbote von Handlungen, in denen sich von selbst, wie er meint, unsere kräftige Gesinnung in jeder Lage des Lebens äußert, z. B. Du sollst nicht stehlen, sollst nicht morden, sollst nicht verleumden, sollst Almosen geben u. dgl., wenn man ganz freigebig zahlt höchstens noch **120**; und zählt nun diese mit zu denen, auf die das Judenthum das Hauptgewicht legt und alle übrigen sind die „einige zeitgemäß anregende Formen!" — Ich will es Ihnen ein andermal auseinandersetzen, wie es durchaus unrichtig ist, z. B. das Diebstahlsverbot als ein solches zu fassen, das uns schon unsere bloße Vernunft als Pflicht lehrt, wie es durchaus nur als unbegründet erscheint, daß uns überhaupt unsere Vernunft irgend etwas an sich als Pflicht lehren könne, und die ganze Scheidung von מצות שכליות und שמעיות wenig Gehalt habe, — auch das will ich nur im Vorbeigehen berühren, wie nach Herr Doktor Geigers Theorie ja diese ganze Anzahl von Handlungsgeboten, wenn sie sich wirklich schon von selbst aus unsern Gesinnungen erzeugten, nicht nur höchst überflüssig, sondern selbst höchst gefährlich und schädlich wären, indem sie uns, Gott behüte, in die große Gesunkenheit führen könnten das, als „nothwendige Gesetzbeobachtung" zu üben, was nur „Selbsterzeugniß einer löblichen freisittlichen Gesinnung" seyn soll, — und so „unser freisittliches Bewußtseyn zu verdunkeln"; — will auch das nur nebenbei bemerken, wie sehr sich z. B. die schwerfälligen Speiseverbote dagegen sträuben, in die moderne Jacke „zeitgemäß anregende Formen" gesteckt zu werden; aber das will ich mit aller Entschiedenheit hervorheben, daß uns durchaus nirgend die Thauróh berechtigt, diese Art Gebote als mehr berücksichtigt, als Wesen, als Kern des Judenthums zu betrachten, alles übrige aber als unwichtig, als Schale, als zweckmäßige, zeitgemäße, anregende Form, oder weiß Gott als was sonst. Vielmehr ist es merkwürdig, daß von einer Seite die Thauróh gerade diejenigen Gesetze, die Herr **Dr.** Geiger und Consorten gerne in den Plunderkasten veralteter Garderobe werfen möchten, ganz besonders und entschieden zur Beachtung hervorhebt. Wie ausführlich ist die Thauróh über Feste z. B., über Speiseverbote, über

Opfer in Verhältniß zu Jenen, wie die Herren meinen, moralischphilosophischen Geboten! Und wie strenge rügt sie die Uebertretung jener „nur zeitgemäß anregen sollenden Formen,“ „die sie für zweckmäßig hält“ und die „keine nothwendig zu beachtenden Gesetze“ seyn sollen! „כרת“ **horribile dictu!** כרת, Vernichtung spricht sie aus über den Genuß einer Olivengröße von Blut oder verbotenem Fette! סקילה, Steinigung, über Entweihung des Schabbóß durch Werk! Der arme Reisenaufsammler am Schabbóß muß diese Uebertretung (**IV. 15, 32**) vor dem Tribunale des „formgläubigen“ Moses, nach besonderm Ausspruche Gottes, mit dem Steinigungstode büßen! Während für Uebertretung jener moralischphilosophisch seyn sollender Verbote, außer dem Morde und Ehebruch, keine Todesstrafe, und für Viele gar keine Strafe angeordnet ist. Hätte jener Reisesammler z. B. gelogen, die größte Lüge ausgesprochen, z. B. daß **Dr.** Geigers Theorie jüdisch, der gelehrte Theologe Brück ein gelehrter Theologe und sein mosaisches Judenthum mosaisch sey — so sehr die Thauróh der Lüge feind ist, es wäre ihm doch kein Haar gekrümmt worden! Das sind Thatsachen des jüdischen Gesetzes, die erklärt seyn wollen, die man aber wahrhaftig nicht beseitigt, wenn man sie vornehm ignorirt! Und wie nun solche Thatsachen — und die Geigersche jüdisch seyn sollende Theorie!

Wohin gelangen wir auf dem falben Gaule unnützer Halbheit? um keinen Schritt weiter als ob wir uns in entschiedener Ganzheit dieser Theorie anschließen. Nur Ekel kann eine solche Theorie haben an Thauróh und allen Mizwaúß, und den spricht auch unser Doktor reichlich S. **319**, **320** u. **321** aus! Starr stehet ihm die Thauróh mit ihren Mizwaúß entgegen, das ist eine Starrheit, die zu brechen er als Aufgabe betrachtet! Und zur Vollständigkeit fehlt nur noch bestimmte Aeußerung, was ihm denn eigentlich, die Thauróh sey, ob wirklich Gottes offenbartes Gesetz, oder Menschenwerk, von Mauschéh, von Priestern, von Pfaffen zusammengeflickt, von **25** Autoren nach Herrn Jost's Theorie oder von philistischen Geiern und Feldmäusen auf Philisteas Gefilde zerfressen nach Herrn Brücks neuester Hypothese.

Woher kommt das? Nicht im Judenthum beginnen sie ihr System, sondern irgend ein fertiggezimmertes, philosophisch seyn sollendes Moralsystem bringen sie mit, stellen daraus **a priori** Forderungen ans Judenthum, was es enthalten dürfe, was nicht, und was dem nicht sich fügt, soll reformirend hinausgewiesen werden. Daher fühlen sie sich nur

im Gegensatze zu dem katholischen oder dem Sündenfall-Christenthume (S. **314**), sind aber ganz eins mit den sogenannten christlichen Rationalisten, deren Methode und Art uns Herr **Dr.** Geiger (**1.** B. S. **340** und **341**) so treffend gezeichnet, und womit nun sein eigenes Verfahren zu vergleichen höchst ergötzlich ist. Daher schildern sie denn diejenigen, denen noch nicht das Wort der Thauróh leicht abzufindendes Spiel ist, entweder als abergläubische Formendiener in verkehrter Kabbalahgesinnung, oder als blinde Diener Gottes mit zitternder Furcht, welches aber Heidenthum und Götzenthum wäre (**315**). Daher so gänzlich verkehrte Auffassung des Mizwaúß, nach welcher aber die ganze Thauróh auszustreichen wäre! (S. **316—318**). Daher steht denn das ganze Judenthum im Wege (S. **319**) und daher finden sie sich leider noch immer im Gegensatz zur Masse, die sich noch immer an der Heiligkeit der Mißwaúß hält, und Awëróh für Awëróh erklärt, und wäre sie tausendmal von Tausenden geübt (S. **320**), — als Rabbiner aber müßten sie (nach eigenem Geständniß) heucheln! (S. **321** und **331**.) Die Masse daher nach und nach mit sich in Einklang zu bringen, ihnen das alte Judenthum unter der Hand unvermerkt zu escamotiren und das Eigengebackene eben so unvermerkt an seine Stelle zu schieben, das Kunststück wolle man, nach Geiger, durchs Paskenen executiren! (S. **327**). und zur Besprechung gemeinsamer Uebereinstimmung in Ausführung dieses Kunststückchens habe die Zusammenkunft in Wiesbaden dienen sollen! (das. u. S. **321**.)

Ich weiß nicht, wie weit Herr **Dr.** Geiger in diesem ganzen Geständniß aus der Schule geschwatzt habe und will gerne glauben, daß viele unter seinen Freunden noch nicht den ganzen, freilich gar nicht großen, Schritt der ganzen Consequenz aus dem System so keck und ritterlich wie er gemacht haben, und habe diese Consequenzen nur mit ausgezogen, um zu zeigen, zu welchen Verirrungen die falsche und verkehrte Stellung führt, die man der Thauróh gegenüber einnimmt. Aber in Standpunkt und Methode des Systems stimmen alle Ansichten überein, die ich bis jetzt von dieser Seite her gelesen. Allesammt, bis auf etwa ein Paar, sind sie nicht aus dem Judenthum geschöpft, sondern sind hie und dort aufgeraffte Sätze verschiedener moralphilosophischer, religionsphilosophischer, oder geistlichdogmatischer Theoremen, denen sich das Judenthum, gut oder übel, bequemen soll. Das könnte ich ihnen, wenn Sie etwa an diesem Einen nicht genug haben, ohne viele Mühe

beweisen. Und daher habe ich oben gesagt: haben sie System, so ist ihr System alles Andere, nur kein System des Judenthums.

Ich hatte mir eigentlich vorgesetzt, Sie noch mit einigen Bonbons aus dem Desert des Sendschreibens, der 2ten Abhandlung des 4ten Heftes nemlich, der Formglaube rc., zu regaliren, worin bewiesen ist zu lesen, wie es unmöglich von uns gefordert werden könne, Gott zu gehorchen, unter Gehorsam gegen Gott wir nur zu verstehen haben: den Gehorsam gegen das Göttliche in uns, gegen das von ihm uns gegebene sittliche Bewußtseyn (S. 9), jeder andere Gehorsam gegen Gott aber — Hundegehorsam sey! (S. 11) — doch ich glaube, Sie haben genug. Lesen Sie selbst einmal das ganze wahnsinnige, unlogische, blasphemirende, Beweis seyn sollende, Raisonnement, namentlich S. 7 ff., und Sie werden die Hände über den Kopf zusammenschlagen — und eine Thräne der Wehmuth werden Sie weinen. — — —

3.

Haben Sie Zeit, lieber Simeon? Wohl! so legen Sie weg die comtoirgeschäftige Feder, werfen sich in Frack, zünden sich eine Cigarre an und kommen Sie mit. Wir haben einen langen Spaziergang heute zu machen, lang wie Orlandos Reise in den Mond, oder wie Vater Aeneas Wanderung durch die Gefilde der Unterwelt; hätten Sie nur einen eben so erfahrenen Ciceronen wie Vater Aeneas! — Doch Ihre Cigarre ist aus, zünden Sie sie wieder an, lieber Simeon. Der blaue Cigarrendampf hat am meisten Aehnlichkeit mit den Merkwürdigkeiten, die Sie zu sehen bekommen werden in dem literarischen Hades. Aus blauem Dunst sind sie alle gewoben. Und der Spaß ist, daß, was nichts als leichtverfliegender Dunst müßiger, spazierender Cigarrenraucher ist, von diesen selbst so gerne als reiner Aether göttlicher Wahrheit, oder als, die heilige Saaten unserer Zukunft befruchtendes Gewölk ausgegeben — und gewiß auch von Vielen dafür gehalten wird. Und die Belehrung ist, den Dunst als Dunst, und das Nichtige als nichtig zu erkennen. — — — So! nur noch ein Paar Schritt, so sind wir zur Stelle.

Hinc via, Tartarei quae fert Acherontis ad undas.

Es ist gut, uns mit einigen lateinischen Brocken zu rüsten; wir machen einen Besuch bei Gelehrten! So wir treten ein. Doch

zuvor eine Beschwörung. Ich beschwöre Sie bei allem Heiligen, nicht eine Einzige von allen den Merkwürdigkeiten, die ich Ihnen zeigen werde, mir auf's Wort zu glauben. Nehmen Sie Alles selbst prüfend in Händen, schlagen Sie Alles selbst nach und überzeugen Sie sich von Allem selbst mit eigenen Augen. Denn, so sehr ich mir's bewußt bin, nach bestem Wissen und Gewissen nur Wahrheit Ihnen zu zeigen und um keinen Preis von der Wahrheit auch nur um ein Jota abzuweichen, so bin ich doch nur Mensch, und vor Allem, so kann der ganze Gang, den ich mit Ihnen vorhabe, lieber Simeon, nur dann wahrhaft heilsam werden, wenn Sie sich selbst mit vollster, so weit Ihre Kräfte reichen, möglichster Gewißheit überzeugt haben.

Denn was Sie nimmer gehört, werden Sie sehen,
Und was Sie nimmer geglaubt, werden Sie erfahren!

Sie geben mir das Versprechen? Wohlan, so folgen Sie mir. Es sind lauter Doktoren geistiger Krankheiten, zu denen ich Sie führe. Sie sind gerade jetzt in Consultation zusammen über den unglücklichen Perez, der einen schweren Traum gehabt. Sie hören sie schon ziemlich laut sprechen, das thut aber nichts. Ich stelle Ihnen jeden der Herren einzeln vor und präsentire Ihnen dann die rarsten unter den Raritäten, die ihre Schriften in so reichem Maaße enthalten.

Ziehen Sie den Hut ab, lieber Simeon — Herr Doktor Kreizenach — der würdige Veteran der Gesellschaft, unabläßlich bemüht um die leibliche Wohlfahrt seiner Brüder, o das ist ein Pfiffikus! Schon vor längeren Jahren erhub er sich — ein zweiter Luther! — und schlug seine Thesen über den Talmud an, deren Quintessenz ist, daß man dem Talmud nicht mehr zu folgen brauche, — aber es rührte sich keine Maus darob. Das verdroß den guten Mann, wie billig. Darum holte er vor einem oder zwei Jahren die alte Charteke wieder vor und tischte sie in der „Universal-Kirchenzeitung" wieder auf, — aber die alte spanische Fliege will immer keine Blasen ziehen. Das ist dem Herrn Doktor doch zu arg. Was thut er? Er faßt das Ding vom andern Ende an. Er schreibt einen neuen Schulchon Oruch. Zuerst schickte er seinen Thariag in die Welt, worin er mit Ironie seynsollender Einfalt den Talmud zu persifliren sich abmüht, um seinen Freunden zu zeigen, daß er — wie er sich auch in der Folge zeigen werde — noch immer der alte Thesen-Ritter sey. Und nun folgte sein Schurath Haddin, ein Meisterstück von Geisteskranken- oder vielleicht

geisteskranker Arzenei. Ihr wollt von dem alten Talmud nicht lassen? spricht er zu seinen Kranken, gut, behaltet ihn! Aber ich beweise euch aus dem Talmud selbst, daß ihr orthodoxe, talmudische Juden bleiben könnt und doch alles talmudisch verbotene thun dürft! nur alles mit gehöriger Vorsicht und Schlauheit! Hört nur auf meine Vorschläge! — aber niemand hörte auf sie: K'sajiß-, Bichde-, Achilaß-, P'raß-, Chronometer- und Schnellwagen hat der unabläßlich um das leibliche Wohl seiner Brüder bemühete Mann nach vieljährigem sorgfältigen Nachdenken zum Gebrauch auf Reisen und in orthodoxen Wirthschaften ausgedacht und in seinem Schurath-Haddin der allgemeinen Aufnahme empfohlen, — aber ich wette, er ist noch nicht eine seiner Maschinen losgeworden. Nicht wahr? wir sehen einige seiner literarischen Raritäten. Auch die wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie hat er mit einigen beglückt; blättern wir in einigen seiner Schriften:

Hier ist sein Thariag, schlagen Sie auf. S. 16 lesen Sie: Es wäre am Schobbôß nur eine einzige Arbeit besonders verboten, es ist diese: Feuer hervorzubringen, (so übersetzt er nemlich לא תבערו אש וגו׳), oder überhaupt mit Feuer umzugehen, wie es der Talmud nimmt. Der Umstand aber, daß im Tempel am Sabbath geopfert (also mit Feuer umgegangen) wurde, spräche für die erste Auslegung! Und wenn Ihnen etwa das Hervorbringungsverbot auch noch zu unbequem seyn sollte, so lehrt er Sie (W. Z. f. j. T. 2 Bd. S. 44), daß damals das Hervorbringen des Feuers höchst mühsam gewesen sey; man mußte gewiß wie die Indianer zwei Hölzer aneinander reiben; aber jetzt mit Zündhütchen und Zündhölzchen und chemischen Feuerzeugen! — Habe ich Ihnen zu wenig gesagt von der Sorgfalt des Herrn Doktors? und ist nicht Alles philologisch und kritisch und historisch bewiesen? nur Schade 1) daß בָּעֵר אש nirgends Feuer hervorbringen, sondern Feuer anzünden, unterhalten, heißt, 2) der Talmud es auch nicht für jedes Umgehen mit Feuer, sondern eben nur für anzünden, unterhalten nimmt, und endlich 3) heißt es ja auch ובער עליה הכהן עצים בבקר בבקר (ויקרא ו׳ ה׳) und dieß mußte ja auch am Schabbôß geschehen! also!! wer hat Recht? der Talmud oder Dr. Kreizenach?

Daß er S. 21 behauptet, der Talmud habe auch auf Mittel gesonnen, dem Allzulästigen mancher Gebote auszuweichen und dieß aus עירובין beweist, aber vergißt, daß עירובין nur bei הוצאה דרבנן, nur bei rabbinischen Anordnungen Statt finde und zwar gleich von den

Ordnern des Verbots selbst, als der Fall bezeichnet ist, in welchem ihr Verbot nicht Statt finden solle, es also Ausweichung dem lästigen eines Gebotes überhaupt nicht ist;

daß er S. **24** behauptet, der Talmud verbiete Werkverrichtung durch Nichtjuden am Schabbôß nur bei biblisch verbotenen, nicht aber bei rabbanitisch verbotenen Verrichtungen; dies aber falsch ist, sondern es nur Ausnahmsweise, Behufs einer Mizwôh oder sonst dringenden Zwecks halber erlaubt ist (siehe א"ח ש"ד ה');

daß er S. **25** behauptet, die Talmudisten hätten Geschäftsangelegenheiten am Schabbôß verboten, während ein solches Verbot doch schon aus ישעי' und נחמי' ersichtlich ist;

daß er S. **26** dem Verbot: אל יצא איש ממקומו das Mühsame (!) des Manna-Auflesens als Grund mittheilt;

daß er S. **27** behauptet עשה wäre überall דוחה ל"ת was durchaus nicht in solcher Allgemeinheit wahr ist;

daß er S. **31** die Doppelunwahrheit hinschreibt, der Molad wäre früher nicht im Voraus berechnet, sondern unmittelbar von Leuten am Himmel beobachtet worden, während es aus der G'moro entschieden klar ist, daß neben jener Beobachtung auch eine Berechnung Statt gefunden, aber zur Controllirung der Beobachtung, man auch nicht den Molad, sondern das erste Erscheinen des Mondes, am Himmel und dazu mit bloßen Augen beobachten kann;

das sind niedliche Kleinigkeiten; deren Ihnen, wenn Sie Gefallen an dergleichen finden, der Herr Doktor auf jeder Seite Scheffelweise präsentirt.

S. **33** aber lesen wir:

„Es gehe mit einer Gewißheit, die sicherlich niemand bestreiten wird, aus dem Talmud hervor, daß für das Peßachfest, das Wochenfest und das Lauberhüttenfest nie ein Synodalbeschluß (zur Feier des zweiten Tages) ergangen — — — es könne daher die Abschaffung des zweiten Festtages um so unbedenklicher geschehen, **da die Verfasser des Talmuds** selbst sich nicht Alle in den Gebrauch fügten, **unter Andern** ein gewisser Rabbi Nathan bar Assi, welcher zwar dafür in den Bann gethan wurde, aber bloß weil er es öffentlich gethan gegen den örtlichen Gebrauch, denn in Orten, wo keine Israeliten wohnen, erlaube der Talmud ausdrücklich am zweiten Festtage zu arbeiten." (Tract. Pesachim Fol. **52**.)

Diese Behauptungen hat der Herr Doktor, gewiß aus Eifer für's allgemeine Beste! die kecke Stirn in die Welt hineinzuschreiben, als ob es nur Ein Talmudexemplar noch gäbe, und dies bei dem Herrn Doktor in Frankfurt am Main unter Schloß läge! — Schlagen Sie den Talmud einmal auf, auf den er sich beziehet, — und Sie werden sehen, so viel Worte, so viel Unwahrheit!

1) Kein Synodalbeschluß für die exilische Feier des zweiten Tages? nur שלחו מתם וכו׳ nur Anordnung der höchsten palästinasischen Religionsautorität (ביצה ד׳ ב׳), eben so wie es von Rausch Haschonóh, für welches doch **Dr.** K. Synodalbeschluß behauptet, nur התקינו heißt. So sagt auch Maimonides (הל׳ קה״ח פ״ה ה׳): תקנת חכמים היא! von der Feier des zweiten Tages.

2) Die Verf. des Talmuds hätten sich nicht alle in den Gebrauch gefügt, unter Andern ein gewisser Nathan bar Assi? — **Dr.** K. zeige uns noch einen Einzigen außer diesem! Und auch von diesem Einen heißt es ja nur, daß er einmal an einem 2ten Feiertage von einem Orte zum andern gereis't sey und dafür in Bann gethan wurde, nach dem allgemeinen Grundsatze מנדין על י״ט ב׳ של גליות! Ja aus dem Zusammenhange scheint sogar hervorzugehen, daß dieser R. Nathan bar Assi aus einem palästinensischen Orte gewesen, für welchen ja die Feier des 2ten Tages gar nicht vorgeschrieben ist, und er nur gegen die Regel נותנין עליו חומרי מקום שהלך לשם verstoßen habe. Auch war dieser R. Nathan bar Assi keiner der Verfasser des Talmuds, der auch, so weit ich mich erinnere, sonst gar nicht wieder vorkommt.

3) endlich erlaube der Talmud ausdrücklich in Orten, wo keine Israeliten wohnen, am 2ten Feiertage zu arbeiten! — Das ist die gröbste Ignoranz — Verblendung — oder — —! Nur für Diejenigen, die von Palästina, wo der 2te Feiertag nicht vorgeschrieben ist, nach dem Auslande mit der Absicht wieder zurückzukehren kommen, ist es ausgesprochen, daß sie da, wo keine andere Juden wohnen, ihre Heimathsregel beibehalten dürfen, sobald sie aber sich im Auslande bleibend niederlassen, liegt auch auf ihnen überall die Verpflichtung zur Feier des zweiten Tages. Herr **Dr.** Kreizenach leugne es, daß dies der Sinn des Talmuds sey!!

Dagegen verschwinden die Schnitzer und Unrichtigkeiten, die er uns in den folgenden Seiten bietet, und die wir größtentheils im Schurath

Haddin in fruchtbarster Anwendung wiederfinden werden, als kleine niedliche Bagatelles. Nur noch weniges aus dem Thariag.

Bewundern Sie z. B. die feine kritische Exegese S. 49, wo er scharfsinnig entdeckt, daß es beim einfachen Priester heiße er dürfe keine אשה גרושה מאישה, keine von ihrem Manne geschiedene (wörtlich ja vertriebene!) Frau heirathen, während es beim Hohenpriester heiße: er dürfe keine אשה גרושה, keine geschiedene (wörtlich ja vertriebene!) Frau heirathen, und daraus folgert, eine mit ihrer Einwilligung geschiedene Frau dürfe ein einfacher Priester heirathen! Wenn der Talmud so distingnirte und motivirte! Das wäre ein Braten für den Herrn Doktor!

Bewundern Sie S. 52 die feine Distinction, daß Thiere, die einem Nichtjuden gehören, nicht geschächtet zu werden brauchen, um von Juden gegessen zu werden! S. 55 den logischen Schluß, von regelmäßig geschlachteten Thieren soll das Fett zu keinem Gebrauch haben benutzt werden dürfen, weil ihr Fett zum Theil geopfert würde! S. 92 den etymologischen Scharfsinn, der in dem Worte Schaatenes, das griech. Sindon finden will, das bald ein leinenes, bald ein baumwollenes Gewand bezeichnen, vielleicht aber ein Gewebe von beiden Stoffen gewesen seyn soll (wo ja in der Thauróh ausdrücklich nicht von Baumwolle sondern von Wolle צמר die Rede ist), und nun die religiöse Gewissenhaftigkeit, der dieses „vielleicht," dieses nirgend begründete „vielleicht" genügt, daraus zu folgern, daß denn nur solche Gewebe verboten wären, aber nicht Kleider, die aus leinenem und wollenem Zeuge verfertigt werden! Freilich können wir dem Herrn nichts anhaben, denn er giebt uns dies Alles nur als Vermuthung, was man Alles sagen könnte „wenn man nach den Grundsätzen einer rationellen Hermeneutik verführe!"

Wollten wir uns auf unserm heutigen Spaziergange auch mit Prüfung seichter Raisonnements, und nicht blos vorzüglich mit offenbaren Unrichtigkeiten befassen, ich würde Ihnen noch S. 108 — 110 zum Anstaunen interessanter Reformmotive geben, und noch manches Andere; ich schlage Ihnen nur

S. 154 auf, wo (V. 17, 8) כי יפלא ממך דבר למשפט בין דם לדם בין דין לדין ובין נגע לנגע וגו' übersetzt wird: „wenn dir etwas schwer fallen wird im Gerichte, es sey eine Blutsache oder ein Geldstreit oder eine körperliche Beschädigung", und auf dem Grunde dieses Wortsinns des Textes gegen den Talmud argumentirt wird, daß hier

nicht von einer Behörde zur Regulirung des Ritualwesens, sondern von einem höchsten Gerichtshofe die Rede seyn könne. Leider heißt aber Blutsache in der Regel דמים und nur einigemal דם; leider heißt דין aber immer nur allgemein Recht und Rechtspflege (und umfaßt also schon in sich die Attribution eines höchsten Gerichtshofes) und leider heißt נגע nie ein Einem von Menschen zugefügter Schaden, wovon Sie jede Concordanz überzeugen kann, und Sie sehen also aus diesem Beispiele, wie diese Herren die Grundsätze einer rationellen Hermeneutik handhaben! Nur die talmudische Erklärung entspricht in Wahrheit dem Sinne der Worte dieser Stelle.

Ich übergehe was Herr **Dr.** Kreizenach über Tradition rc. spricht, worauf wir bei anderer Gelegenheit zurückkommen werden, mir springt nur S. **162** das Wort Semichah in die Augen, und da muß ich Ihnen doch in der Kürze erzählen, welches Spiel der Herr Doktor mit der Semichah treibt. Aus dem Umstande, daß wir jetzt keine Semichah mehr haben, folgert er hier, daß sich keine Autorität habende Religionsbehörde mehr bilden lasse; desto sicherer aber stände jeder einzelnen Gemeinde die Befugniß zu, theils Einrichtungen zu treffen, die ihr für die Erhaltung der Religion und ihrer Bekenner nützlich scheinen, theils Einrichtungen abzuschaffen, bei welchen das Volk nicht bestehen kann, und es könnten unzählige Fälle angeführt werden, wo die frommsten Gemeinden von diesem Rechte Gebrauch gemacht hätten. Aehnlich Schurath Haddin S. **58** u. **68**.

Ja, in seinen Thesen geht er so weit zu behaupten: der Talmud könne gar nicht mehr ausgeübt werden, ja habe eigentlich alle Verpflichtungskraft eingebüßt, nachdem die Semichah erloschen. Das Ganze ist irrthümlicher Wahn! Der Mangel des Semichah hat nach dem Talmud nur in דיני קנסות Folge. Vgl. (ע"ז ח' ב':) אמר רב יהודה אמר רב ברם זכר אותו האיש לטוב וכו' שאלמלא הוא בטלו דיני קנסות מישראל וכו' ע"ש.

Was aber die Befugniß der einzelnen Gemeinden betrifft zur Abschaffung bestehender, nicht blos in ihrer Gemeinde lokaler, Einrichtungen, (und nur solche können ja hier gemeint seyn) betrifft, so zeige uns Herr **Dr.** Kreizenach auch nur einen Schein von Beweis für seine so „sichere" Behauptung, und auch nur Einen von den unzähligen Fällen, in welchem von diesem Rechte, von den frömmsten Gemeinden Gebrauch gemacht worden seyn soll. Vereinbarungen in Be=

treff des „Mein und Dein" können natürlich nichts beweisen, da das in Bezug auf Besitz und Vermögen stattfindende Verzichtleistungsrecht den Weg zu sehr weitreichenden Anordnungen sanctionirt, nicht minder der Grundsatz: הפקר ב"ד הפקר.

Ich mache Sie nur noch auf S. **193** aufmerksam, wo er dem נדה=Verbote gegenüber die Vermuthung insinuirt, ob nicht vielleicht טומאת נדה nur rituell, und eben so das Baden nur in Beziehung zum Tempel Pflicht wäre, aber vergißt, daß schon der Vers:

ואל אשה בנדת טומאתה לא תקרב לגלות ערוה

jeden Zweifel niederschlägt, da daraus sich klar ergiebt, daß: קריבה אסור' כל זמן טומאתה!

Wir verlassen den Thariag um so eher, da Sie treffende Rüge der meisten Unrichtigkeiten dieses Büchelchens in den wackern Brochüren der Herren Rabbiner Löwenthal und Sutro finden.

Nehmen Sie hier den Schurath Haddin.

Nehmen Sie das Buch nicht so gleichgültig hin, lieber Simeon, Sie haben damit die Frucht eines „vieljährigen Nachdenkens" und eines „unabläßlichen Beobachtens" und einer „gereiften Ueberzeugung" in Händen! Der Verfasser weis't es Ihnen in der Ueberzeugung „daß sich nur durch Befolgung der darin niedergelegten Vorschläge der Verfall unserer Religion in Europa's civilisirten Staaten abwenden läßt." O, daß wir heute nicht noch so viele Besuche zu machen hätten, daß wir mit mehr Muße bei diesem literarischen Product verweilen könnten! daß wir würdigen Weihrauch streuen könnten diesem talleyrandischen ritualen Allianzvertrage, diese Entdeckung der allein Frieden bringenden jüdischkirchlichen Gleichung, deren Formel keine andere ist als:

talmudische Interpretation,

aber keine talmudische Erschwerungen!

Freilich erheben sich bedenkliche Zweifel gegen die Annahme, daß dieses Buch Frucht vieljährigen Nachdenkens wäre, es sträubt sich dagegen die ganze schwarze Garde fataler Schnitzer, es sträubt sich dagegen der halbe Widerspruch, in welchem der Verfasser mit seinen frühern Schriften steht, es sträubt sich endlich dagegen das ganze ewige, ewige Hinken und Schwanken, das dieses ganze Buch durchschwebet, — denn eine jahrelang im Busen gehegte Ueberzeugung, selbst wenn irrig, ist eine kräftige, einheitliche Feuersgluth, die gerade durch ihren Weg sich bahnet, ist keine sich häutende durch Hecken sich windende Pflanze, die

bald hier, bald dorthin schielt, und trotz aller Vorsicht bald hier, bald dort Fetzen der alten und neuen Haut an den Dornen hängen läßt. Vielmehr erscheint das Ganze als die leicht fertige Frucht eines diplomatisch genialen Augenblicks. Dann erklärten sich alle Unrichtigkeiten, Halbheiten und Abgeschmacktheiten! Einem diplomatischen Genie machen dergleichen keine Sorge! Wenn nur der Tractat zu Stande kömmt, der Tractat ewigen Friedens! Nur in einer solchen augenblicklichen diplomatischen Begeisterung konnte es auch dem Genius des Herrn Verfassers entgehen, daß vielleicht seine Friedensformel selber in sich den Keim ewigen Krieges träge! Friede durch die Formel:

talmudische Interpretation!
aber keine talmudische Erschwerungen!

Herr Doktor, Herr Doktor! Warum hat Ihr guter Genius nicht gleich, als Sie diese beiden Sätze niedergeschrieben, Ihnen die Frage vorgelegt: „wie, wenn nun talmudische Interpretation selbst uns die Pflicht auferlegt, auch die talmudischen Erschwerungen unbedingt zu befolgen, wie schneidest du den Faden durch, daß nicht der Krieg, den du durch die Hinterthür hinausläßest, mit klingendem Spiel durch die Vorderthüre wieder einzöge?“ Sie hätten dann Ihr Buch, und wäre es bis zum Umschlag fertig gewesen, zurückgehalten, sich selbst zur Warnung und Mahnung an kühleres Nachdenken für die Zukunft.

Weh, wenn je ein Geist, wie er in diesem Buche weht, der herrschende werden könnte, weh, wenn der Fetisch, der dummste, schalste Götze, die Bequemlichkeit, allgemeines Leitungsprinzip werden könnte, wie er in diesem Buche als Prinzip auf dem Throne ruht! Dann gute Nacht alles Göttliche im Menschen! alles, was den Menschen noch erhebet über das Thier! Weh, wenn in der heiligsten Angelegenheit der Menschheit, im religiösen Kreise, irgend ein nicht in der Religion selber wurzelndes Princip Führer würde; — es könnte nützlich werden, es könnte klug werden, es könnte fein und gebildet und höflich artig werden, — Religion würde es nicht! und zumal Religion der Thauróh, die sich nicht damit begnügt, sich in irgend einem gemüthlichen Sonntagswinkel des Lebens mit einer andächtig berauschenden und verrauschenden Regung abspeisen zu lassen, sondern mit stolzem Selbstgefühl die ganze Forderung setzt an den ganzen Menschen! — Denn das verhehlet Euch nicht, Ihr mögt nun „talmudischer“ oder

„rationell seyn sollender hermeneutischer“ Interpretation folgen, — den ganzen Menschen fordert die Thauróh und spricht mit gleichem göttlichen Ernst von jeder ihrer Anordnungen. Es ist derselbe Gott, der spricht: „Ehre Vater und Mutter!“ der auch: „Gedenke den Schabbóß, ihn zu heiligen!“ derselbe, der „du sollst nicht stehlen“ befiehlt, derselbe, der spricht: „Jedes Chëlew und jedes Blut sollt Ihr nicht essen!“ Ist Euch das Eine göttlich, warum denn das Andere nicht? Und ist Euch dieses nicht göttlich, was berechtigt Euch Jenes dafür zu halten? Sind es aber Beide nicht, nun so sprechet das lieber gerade und offen aus, als in dieser Halbheit, Täuschung und Verwirrung zu huldigen. Sprechen wir es mit einem Worte aus: Keiner, der nur je einen Blick in die Thauróh geworfen, kann sich's verhehlen, daß der gewissenhafte Jude mit gleicher Gewissenhaftigkeit z. B. einen ihm verbotenen Genuß zu meiden habe, wie er eine ihm verbotene Handlung zu meiden hat, er mit Beiden gleich sich gegen Gott versündigt, dessen Thauróhwort ihm Gesetz des Lebens ist; und ein Solcher wendet sich mit entschiedenem Widerwillen von einem Buche ab, das, wie dieses, einen durch Nichts gerechtfertigten Riß im religiösen Leben sanctionirt, und für einen Theil, einen großen Theil göttlicher Gesetze eine laxe Bequemlichkeits-Theorie heiligt, ja, statt einem Blut und Mark durchdringenden religiösen Leben, einem blinden und lahmen Marionettenpopanz der Convenienz huldigt. Doch der Herr Doktor lächelt vielleicht ob unseres Eifers; ein Blick in sein Buch lehrt uns ja bald, daß das Ganze nur Spaß, nur ein loser Faschingsscherz seyn sollte. Denn mit Nichten ist es ihm Ernst mit seiner Gleichungsformel! „Keine talmudische Erschwerungen,“ ja wohl! aber „talmudische Interpretation“ ist — nur eine spaßhafte Maske, durch welche immer noch der alte Adam durchguckt, und immer noch den alten Thariag-Kohl auftischt, was man Alles sagen, meinen und thun könnte, wenn man absehen wollte von der talmudischen Interpretation, und erst mit demüthig frommer Verneigung der orthodox talmudischen Interpretation seine Huldigung darbringt — und gleich darauf ihr Männchen hinter dem Rücken macht. Wie gesagt, der Herr Doktor belieben nur zu spaßen! Aber Spaß in so ernster Sache, mit so ernsten Minen, zu so ernstem Zwecke, Spaß, der dem Menschen das göttliche Gepräge der Geradheit und Ganzheit und Aufrichtigkeit entwinden will, — ein solcher Spaß — verdient — Verachtung. Und darum konnte auch die Geradheit des viel geraderen

Herrn **Dr.** Geiger nicht umhin, sich gegen einen solchen Versuch eben so entschieden auch seiner Seits auszusprechen. (4ter Band S. **115** ff.)

Doch, wo komme ich hin, Sie zupfen mich am Mantel und haben Recht, lieber Simeon, Raritäten wollen Sie sehen, und deren bietet der Schurath Haddin auch nicht wenige, wenn gleich ziemlich einförmige. Abgesehen nemlich von der Schiefheit des Prinzips, muß wohl Herr **Dr.** Kreizenach so sehr von der Erleichterungssucht geblendet gewesen seyn, daß er in sehr, sehr vielen Fällen Dinge als nach „talmudischer Interpretation biblisch erlaubt" angiebt, die dies durchaus nicht sind. Hiervon, so wie von noch einigen Andern erst einige Beispiele, ehe wir zu etwas Anderem uns wenden.

Gleich S. **1** des Schurath Haddin beginnt mit einer dreifaltigen Unrichtigkeit. Viele solche Erschwerungen סיגים, heißt es daselbst, wurden zwar nicht mit Einstimmigkeit eingeführt, aber die späteren Casuisten haben nicht desto weniger bei den meisten die Beobachtung mit großer Strenge eingeschärft und sogar viele neue Erschwerungen eingeführt, an welche die älteren Schriftgelehrten nicht gedacht hatten. Alle drei Behauptungen aber sind nicht richtig. **1**) Die Thauróh heiligt den Grundsatz der Mehrstimmigkeit: אחרי רבים להטות, wir bedürfen also keiner Einstimmigkeit, der Ausspruch der Mehrzahl ist Gesetz. **2**) Es ist nicht wahr, daß die späteren Casuisten den סיגים eine größere Wichtigkeit und Strenge geliehen als ihnen nach Ausspruch des Talmuds gebührt. Der Talmud selbst spricht in vielen Fällen: עשו חזוק לדבריהם יותר משל תורה; allgemein aber כל העובר על דברי חכמים חייב מיתה! und פורץ גדר ישכנו נחש! **3**) Die Erschwerungen der Späteren sind in der Regel keine neuen Einführungen, sondern nur Annahmen, zu denen die Gewissenhaftigkeit bei vorhandenen Zweifeln sich genöthigt sieht.

Nach S. **11** soll nach dem Talmud das Rasiren mit dem Barbirmesser nur dann verboten seyn, wenn man den Bart mit einem Stoffe bestreicht, durch welchen das Haar beim Rasiren ganz ausgehet; davon steht aber nichts im Talmud, ebensowenig wie es wahr ist, daß man nach dem Talmud sich durch einen Nichtjuden rasiren lassen dürfe; nicht so מסייע חייב כעושה עצמו וא"כ אין חילוק בין מסייע לנכרי למסייע לישראל (עי' רמבם פי' י"ב מהל' עכ"ום וע"ש בראב"ד וי"ד קפא')

S. **13** wirft der Herr Doktor ein: Welcher Tag in der Woche der Sabbath sey wird in der Bibel nirgend gesagt! aber ich bitte Sie,

lieber Herr Doktor, giebt es denn irgend ein Merkmal, womit uns die Bibel irgend einen Tag bezeichnen könnte, daß er der Siebente sey?

S. 14. So gut wie in Bezug auf die Festtage den obersten Religionsbehörden die ausgedehntesten Befugnisse zugestanden seyen, so dürfe auch der Schabbôß verlegt werden. Aber die Prämisse ist falsch und die Conclusion hinkt. Den Religionsbehörden stand in Bezug auf die Festtage keine größere Befugniß zu, als aus der Natur der Zeitrechnung selber fließt, da Monate, die ja astronomisch oft mitten im Tage beginnen, doch in der Wirklichkeit nur mit dem Anfang eines Tages gezählt werden können, und überdies die doppelte Rechnung nach Mond und Sonne auszugleichen war. Beim Schabbôß aber liegt in der Natur der Sache keine solche Veranlassung. Und zumal nach dem Standpunkt des Talmuds, auf dem sich Schurath Haddin ja bewegen soll, heißt es ja immer: מועדי ד' צריכין קידוש ב"ד שבת בראשית אינה צריכה קידוש ב"ד (ב"ב קכ"א א') שבת קביעא וקיימא (חולין ק"א ב')!

Weil ferner der Talmud sagt, daß, wenn Jemand in einer Wüste nicht wisse, an welchem Tage der Sabbath sey, er auf's Gerathewohl sechs Tage abzählen und am darauf folgenden siebenten Tage feiern solle, (und wohl verstanden, darf er aus Zweifel über den wirklichen Schabbôß jeden Tag nur כדי פרנסתו, nur so viel arbeiten, damit er nicht Hungers sterbe, und soll nur gleichwohl, weil er den wirklichen 7ten Tag nicht kennt, einen 7ten Tag durch etwas auszeichnen! siehe שבת ס"ט ב'), daraus folge, daß es Ansicht des Talmuds nicht seyn könne, daß man deswegen nicht den Sabbath verlegen dürfe, weil er genau dem 7ten Schöpfungstage entspricht! Beugen Sie sich der Logik des Herrn Doktors! — und der Gewissenhaftigkeit, die schlank weg fortfährt: es scheint daher, daß es allerdings der Gesammtheit der isr. Gemeinden erlaubt wäre, im Interesse der Religion und ihrer Bekenner (soll heißen im Geldinteresse der Bekenner dieser Religion!) den Sabbath auf einen andern Tag der Woche zu verlegen!! Ueberhaupt ist das ganze Sabbathkapitel ein herrliches Muster der Gewissenhaftigkeit und des Ernstes, mit dem der Herr Verfasser sein Prinzip durchführt: „Talmudische Interpretation! keine talmudische Erschwerungen!" Wie denn der Sabbath vielerorts dem Verf. Gelegenheit giebt, herrliche Raritäten zu erzeugen, die aber mit mehr Muße betrachtet werden müssen. Wir wollen uns nur meist noch umsehen, wie es mit der Sachkenntniß stehe:

S. 17. סותר ע"מ לבנות, soll gemeint seyn nur: ע"מ לבנות ביום השבת obgleich die G'moró nichts davon sagt!

S. 19. Nur öffentlich dürfe die Sabbathstille nicht gestört werden, das wäre mosaisch! Welcher Punkt aber war im mosaischen Judenthum der Mittelpunkt der Oeffentlichkeit? nicht wahr? der Tempel! Dort aber war ja so manches Werk gerade des Tempeldienstes halber öffentlich erlaubt! Eben so sollen wir laut S. 15, nach der Thauróh und N'wiim den Schabbóß nur so zu feiern brauchen, wie die Christen den Sonntag! Armer מקושש! Armer Reiseleser! warum wardst du nicht vor Doktor Kreizenach's Tribunal geführt!

S. 21. Kehren und Begießen der Zimmer wäre von den Verrichtungen beim Feldbau hergeleitet; nicht wahr, משום בונה.

Das. Das Beschneiden der Pflanzen wäre nach R. Simeon nur dann verpönt, wenn man es in der Absicht thut, das Abgeschnittene zu benutzen; nicht wahr, in diesem Falle ist es משום קוצר, sonst aber, zur Wachsthumsbeförderung der Pflanzen ist es משום זורע ונוטע.

Das. Schreiben wäre nur mit hebräischer Quadratschrift verpönt! Der „seiner Erschwerungen“ halber bei dem Herrn Doktor gewiß nicht sehr hoch in Ehren stehende gewissenhafte ר"מ"א ist gewiß höchlich erfreut, dies einemal berücksichtigt zu werden, wo es in Doktor K. Sinne einen Schein zu einer Erleichterung bietet. Aber leider ist diese aus dem אור זרוע recipirte Ansicht längst schon als Irrthum היוצא מלפני השליט erkannt, indem die Mischnóh (שבת ק"ג א') ausdrücklich spricht: Wer zwei Buchstaben schreibt u. s. w., in welcher Sprache es auch sey ist חייב, ja es ergiebt sich dort, daß auch wer nur 2 irgend welche Zeichen mache, die gesetzliche Strafe verwirkt habe. (Sieh רמבם הל' שבת פי' י"א הל' י')

S. 23. דברים שהם משום רפואה sind nicht cßür man möchte auch Spezereien kosten sondern bereiten, משום שחיקת סמנים!

Ich überschlage manche Unrichtigkeiten in Betreff der andern Feste und des Chomézverbotes, und mache Sie auf S. 32 aufmerksam, wo die Quelle mancher Entstellungen und verkehrter Vorschläge liegt, die der Verfasser in Bezug auf die Speiseverbote vorbringt.

Er behauptet, nach R. Jochanan wären die verbotenen Speisen nach dem Pentateuch nur dann untersagt, wenn sie ihre natürliche Gestalt haben und ganz unvermischt sind. Das ist aber nicht richtig. Nur bei טעמו ולא ממשו, d. h. wo der verbotene Ge-

genstand an sich ganz geschwunden, und nur noch Geschmack von ihm übrig ist, nur da tritt R. Jochanan entgegen, nach Andern ist aber selbst dann טעם כעיקר; טעם und ממש aber, wo der verbotene Gegenstand an sich, wenn auch vermischt, noch vorhanden ist, ist nach jeder Meinung untersagt (Sieh ע"ז ס"ז). Eben so unrichtig ist es, daß nach S. 33, wenn die verbotene Speise in der Vermischung geschmeckt wird und die Vermischung auf je drei Eier groß von der erlaubten Speise, eine Olive groß von der verbotenen enthält, dann die Vermischung nur von mehreren als für Mosaisch verboten gehalten werde. Wenn in solchem Mischungsverhältniß nicht nur Geschmack, sondern auch Substanz von der verbotenen enthalten ist, so ist sie nach Allen nicht nur mosaisch verboten, sondern auch mosaisch verpönt. Nicht minder unrichtig ist es daß (ebendas.), eine jede Masse von geringerem Mischungsverhältniß nach Allen mosaisch erlaubt sey; vielmehr ist sie und zwar nach eben des oben von Doktor K. citirten R. Jochanans Ausspruch חצי שיעור אסור מן התורה, die auch Gesetzentscheidung bleibt, wenn auch nicht mosaisch verpönt, doch mosaisch verboten. (Vgl. רמבם הל' מ"א פ"ג הל' ו)

Auf diesen irrigen Voraussetzungen beruhet Alles, was der Herr Verfasser an Vorschlägen zur Erleichterung der Speiseverbote vorbringt, und ist daher, das Princip auch einmal zugegeben, nichtig wie die Voraussetzungen selber.

S. 35 soll das Gebot der Leviratehe nicht Statt finden, wenn der Verstorbene von der Witwe oder von einer andern Frau Kinder gehabt, die vor seinem Tode gestorben sind! Mit Erlaubniß des Herrn Doktors, dies ist nicht wahr. Bei der Leviratehe hat man nur darauf zu sehen, ob im Augenblick des Todes der Mann ein Kind habe.

In der nun folgenden Deduktion aus Kiduschin Mischnáh 64 a. giebt der Herr Verfasser ein glänzendes Beispiel, von geistvoller Mischnáhcommentirung, logischer Schlußbildung, gewissenhafter Behandlung eines göttlichen Gesetzes und — treuer Beachtung seines Prinzips: „talmudische Interpretation!"

S. 36 behauptet der Herr Verfasser, der eheliche Umgang mit Nichtjuden sey (wohl verstanden auch nach dem Talmud) nicht nach dem Pentateuch verboten, sondern nur talmudische Erschwerung, also nöthigenfalls zu beseitigen, kommt dann auf's französische Sanhedrin,

und macht Vorschläge wie die Trauung zwischen Juden und Nichtjuden, und die Punkte über die Erziehung der Kinder zu reguliren wären, wobei es denn wie gewöhnlich an dem nöthigen Quantum „Emancipationssenf, der uns immer am Schluß jedes heutigen Raisonnements regaliren muß, nicht fehlt. Der Mangel einer vollständigen Emancipation ist nemlich, nach seiner Ansicht, nach Beseitigung der talmudischen Erschwerung, annoch das einzige Hinderniß zur Realisirung solcher Ehen.

Sprechen wir es einmal dem Verfasser und allen seinen Behauptungsgenossen gegenüber ruhig und ernst aus, wie es im Judenthum in Bezug auf diese Frage stehe. Das Verbot ehelichen Umgangs mit Nichtjuden ist nach dem Talmud, und auf dessen Gebiet bewegen wir uns ja im Schurath Haddin und im Judenthum, keine talmudische Erschwerung, vielmehr, lehrt der Talmud, findet von Grund aus, „nach dem Pentateuch," gar kein **ehelicher** Umgang zwischen Juden und Nichtjuden Statt, da אין קידושין תופסין, da das Ehebündniß gar nicht haftet, null und nichtig ist, und ein jeder solcher Umgang nur ein unehelicher seyn kann. Die Kinder, die aus einem solchen Umgang geboren werden, tragen wie überall nach „talmudisch interpretirten" Grundsätzen der Thauróh, wo kein Ehebündniß haftbar seyn kann, den Charakter der Mutter. Die Kinder eines Juden mit einer Nichtjüdin sind Nichtjuden, die Kinder eines Nichtjuden mit einer Jüdin sind Juden.

Es wäre ein Leichtes zu zeigen, wie dieser Lehre kein Funken von Gehässigkeit inwohne, wie sie vielmehr als tief im Begriffe der Ehe begründet erscheine, und der Art sey, daß sie gewiß bei einer jeden religiösen Gemeinschaft, der ihr religiöses Moment nicht blos ein Puppenspiel ist, von selbst Anerkennung finde, wenn dies überhaupt dieses Ortes wäre.

S. **39.** Die Meinung, daß Frauen ihr eigenes Haar nicht sehen lassen dürften, soll auf eine augenscheinlich falsch verstandene Stelle des Talmuds beruhen. Das augenscheinlich Falsche soll uns von dem Herrn Doktor noch erst gezeigt werden.

S. **40.** Ein grober Irrthum wäre es wenn man glaube, daß es dem Israeliten außerhalb Jerusalem durch den Talmud untersagt sey, wo er es für seine Landwirthschaft nützlich hält, Schweine zu ziehen und seine christlichen Arbeiter damit zu speisen! — Pardon! das ist ein grober Irrthum! nicht nur Schweine, sondern überhaupt jedes

vorzüglich zum Essen bestimmte, aber dem Israeliten zum essen verbotene Thier, darf derselbe nach dem Talmud nirgends sich anschaffen und großziehen, um damit seine nichtjüdischen Arbeiter zu speisen. Ja es scheint daß nach „talmudischer Interpretation" dies sogar „pentateuchisch" verboten sey (Sieh תוספ׳ סוף פ׳ מרובה).

Unhaltbarer und unrichtig ist wieder das Meiste, was nun in den folgenden Seiten über Speiseverbote u. s. w. gesagt ist, wir übergehen es aus Ueberdruß.

Nach S. **62** sollen die Geonim sich für befugt gehalten haben, Gesetzentscheidungen des Talmuds abzuschaffen. So führten sie zum Beispiel gegen den Talmud ein, daß auch die beweglichen Güter der Waisen von den Gläubigern in Beschlag genommen werden könne. Aber der Herr Doktor wird diesem einen Beispiele wenige oder keine mehr zur Seite stellen können. Fänden sich aber auch noch Hundert dergleichen Beispiele, sie beweisen nichts. Denn sie bezögen sich Alle auf Mein und Dein (דיני ממונות) wo der gesetzliche Grundsatz הפקר ב״ד הפקר, wie schon anderweitig bemerkt, Autorität fast zu jeder Anordnung ertheilt. Aber der Herr Doktor zeige uns auch nur ein Beispiel, auch nur einen Schein von Beispiel, daß den Geonim, daß auch nur ein Gaon unter den Geonim je sich befugt gehalten habe, auch nur ein Tütelchen eines Jota einer Gesetzbestimmung des Talmuds, in Issór W'hettér (איסור והיתר) ꝛc. abzuschaffen!

Nicht haltbarer ist das Meiste was in den folgenden Seiten über Reformautorität vorgebracht ist, wo namentlich der Semichahwahn, und die Umdeutung des לא פשטה בכל ישראל von ursprünglich nicht allgemeiner Aufnahme, in jetzt nicht mehr allgemeine Beachtung, und die Umdeutung des הוראת שעה, von durch den Augenblick für den Augenblick einmal gebotene Uebertretung eines Gesetzes (wie beim Elias am Karmel), in Suspension des Gesetzes auf unbestimmte Zeit, wie in ähnlichen Raisonnements gleicher Tendenz gewöhnlich, ihre Rolle spielen. Nur der Semichahwahn und eine Verkennung der Mehrzahlregel ist unserm Verf. eigenthümlich.

Nach S. **105** brauche der Vermiether nicht für die M'susóh zu sorgen — und der Miether brauche keine anzuschlagen! und das nach dem Talmud!!

S. **106**. Alle Fäden dürften zu Ziezíß gebraucht werden, wenn auch nicht לשמה gesponnen! nicht wahr; טויה לשמה בעינן.

S. 117. Wer nicht selbst Haus und Hof hat, sondern zur Miethe wohnt, könne natürlich (!) die Pflicht nicht haben eine Laubhütte zu machen!!

S. 120. Kaddisch soll jeder leise für sich sagen, daß es kein Anderer höre! wäre es dann noch Kaddisch? noch Heiligung des Herrn in öffentlicher Gemeinde? denn nur das soll ja Kaddisch seyn, und nur als Solche hat ja Kaddisch Sinn. Aber das genirt große Reformgeister nicht!

S. 121. Es ließe sich nicht nachweisen, daß Auslösung der Menschenerstgeburt auch nach der Zerstörung des Tempels zu üben sey. Lieber Herr Doktor, was hat die Zerstörung des Tempels mit der Auslösung der Menschenerstgeburt zu schaffen? Und müßte das erst nachgewiesen werden, das sollte nicht eben schwer fallen.

S. 122. Man könne die Erstgeburt einer Eselin durch jede geringe Gabe auslösen, die man dem Priester zustellt. Mit Nichten Herr Doktor, entweder für vollen Werth oder durch ein Schaf oder Ziege, dieses aber darf dann jeglichen Werthes seyn.

Wir nehmen Abschied vom Schurath Haddin, nachdem wir dem Herrn Verf. für eine Belehrung Dank sagen, die er uns wahrscheinlich nicht hat geben wollen, und für welchen Dank er uns daher wohl schlechten Dank wissen wird. Nichts ist so geeignet die Bedeutsamkeit und die wesentliche Nothwendigkeit eben jener Anordnungen unserer Weisen ins Licht zu setzen, die Herr Dr. Kreizenach als Erschwerungen ausgeschieden wissen will, als eben der Versuch im Schurath Haddin, das israelitisch religiöse Leben von jenen „Erschwerungen" entblößt zu „reguliren". Das Fetzen- und Fratzenhafte, in welchem ein so regulirtes Leben erscheint, wird jedem besonnenen Leser sagen: nur den scharfbegrenzten Begriff giebt die Thauróh, aber im Leben verwirklicht, gewinnt der Begriff von selbst die Breite, die unsere Weisen nach göttlicher allgemeiner Verpflichtung ihm heiligten.

Wir würden uns überhaupt schon bei dem Herrn Doktor empfehlen, wenn uns nicht noch seine Abhandlungen in der wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie erwartete. Einige flüchtigen Blicke müssen wir schon hineinwerfen. Sie werden genügen Ihnen zu zeigen, wie der Herr Doktor, wenn gleich bei schwankenden Prinzipien, überall sich doch gleich bleibt in der behutsamen Ja-Nein-Nein-Ja-Manier, und mit eiserner Consequenz seine Blauendunstmethode verfolgt. **Par exemple:**

1ster Band, S. **339**: Man dürfe freilich nicht die Mizwaúß scheiden in wesentliche oder unwesentliche, sobald sie alle göttliche Befehle sind, aber doch bei jedem fragen, ob er local oder temporell an uns gerichtet sey (auch natürlich, wenn die Thauróh von dergleichen nichts dabei ausgesprochen)!

Doch nehmen Sie hier den **2ten** Band, S. **22**. Nicht wahr? ganz dieselbe Manier und Methode! „Man könne, ohne dem Charakter des göttlichen Gesetzgebers zu nahe zu treten, annehmen, Mauschéh habe von der späterhin so oft geltend gemachten geistlichen Autorität Gebrauch gemacht und Einrichtungen gegeben, die dann im Pentateuch mit unter den eigentlich göttlichen Geboten vermischt vorkämen, sind ja selbst die Purimfeier und die Choralanordnungen in den Text der heiligen Bücher übergegangen! Sagt ja der Talmud selbst, die Flüche im Deuteronomium habe Mauschéh aus sich selbst gesprochen!" Das ist doch bündig und klar! Nur Schade, daß die späterhin so oft geltend gemachte geistliche Autorität nie ihre Anordnungen als göttliche Gebote ausgegeben, sondern dieselben vielmehr immer sorgfältig von den göttlichen Geboten geschieden gehalten hat, daß Mordachai und Esthér nicht einmal den Namen Gottes in ihrem ganzen Buche erwähnen, daß uns ein kleiner Unterschied dünkt zwischen Gesetzen und Ermahnungen *), und daß wir freilich in unserer orientalisch-talmudischen Einfalt nicht umhin können, ein solches Ausgeben eigener Anordnungen für göttliche Gebote, weit entfernt eines „göttlichen Gesetzgebers", sondern vielmehr eines Erzschelms und Betrügers würdig zu finden. Freilich können wir über den Punkt, mit dem Herrn Doktor, der sich selbst in einer nicht eben sehr geraden Manier gefällt, nicht rechten, **de gustibus**, oft auch über Ansichten, **non est disputandum.**

Nehmen Sie hier das andere Heft.

S. **258** heißt es: wäre (nach dem Talmud) die Tradition nur durch Tradition bewiesen, so wäre nichts weiter zu sagen, aber der Talmud wolle das Factum der Tradition aus der Thauróh beweisen, daher müsse man diese Beweise prüfen! — und S. **259** erkennt er selbst

---

*) Welche Letztere auch im Gegensatz zu den in ס' ויקרא wiederholt durch ויצו משה וידבר משה, ויצו משה, eingeleitet sind, (das 28ste Kapitel schließt sich unmittelbar dem vorigen an) und auch von Gott nur in der dritten Person reden. — (Siehe מגלה ב:) und (סנהדרי' צ"ט) כי דבר ד' בזה וכו'.

-an, daß der Talmud mit allem dem, was er nun prüft, gar nichts beweisen wolle!! Wo gäbe es und könne es auch Beweise geben für die Wirklichkeit des Traditionsfactums! und wo wollte je der Talmud sie beweisen! Er erkennt ja selbst an, daß für den Talmud das Daseyn einer mündlichen Offenbarung eine unbezweifelte Thatsache sey, die jeder Israelite unbedingt anzuerkennen habe!! Ueber Tradition selbst sprechen wir wohl ein andermal.

Sie halten gewiß Herrn Doktor Kreizenach für einen Feind des Talmuds! Darin irren Sie sehr. Es liegt ihm sehr daran, selbst mit seinen Ansichten, in den Augen des Talmuds selig zu werden. Freilich spräche der Talmud (סנהדרין צ׳ט א׳) daß der, der auch nur die Göttlichkeit Einer Gesetzbestimmung leugne, אין לו חלק עולם הבא, aber das ließe sich ja deuten! Spräche hier ja nicht der Talmud von der ewigen Bestrafung des Leugners, sondern von der Entziehung der Belohnung in der kommenden Welt, wie sich der Talmud ausdrückt, welche Belohnung auch erst einst bei der Auferstehung der Todten eintreten solle! Sie sehen der Herr Doktor weiß sich zu arrangiren! — und zu distinguiren! Doch die Distinction, die er nun ferner macht, erinnert mich an ein niedliches Kunststückchen des Herrn Doktors, das ich Ihnen doch zeigen muß.

Doch zuvor bemerken Sie im Fluge wie er S. **263** u. **264** in blindem Eifer das Factum der mündlichen Lehre todtzuschlagen vermeint, und mit jedem Schlage, nicht diese, sondern die schriftliche Lehre trifft, wie man denn überhaupt nicht die mündliche Lehre verleugnen kann, ohne zugleicher Zeit, die schriftliche Lehre zu verwerfen.

S. **269**. R. Sch'muël Hannogid, spricht die, vom Talmud selbst gegebene Erklärung aus, daß die Aussprüche der Aggadah, niemand verpflichtet sey anzunehmen. Dies spricht R. Sch. aber ausdrücklich nur vom Aggodóh aus, nicht aber von Gesetz bestimmender Schmaatßó. Herr **Dr.** K. giebt aber den Schein, als mache R. Sch. auch die Annahme von Gesetzbestimmungen, von Uebereinstimmung mit unserer Ansicht abhängig. Herr **Dr.** Geiger ist auch so gerade, ihm dies in einer Note zu bemerken.

Nun merken Sie sein Kunststück!

S. **269** hören wir: Maimonides theile alle Gesetzbestimmungen des Talmuds in folgende Klassen:

A) Traditionelle Gesetzbestimmungen, die im Texte der H. S. angedeutet werden.

B) Traditionelle Gesetzbestimmungen, über welche sich in der H. S. Nichts findet.

C) Gesetzbestimmungen, die sich nicht auf Tradition, sondern auf individuelle Ansichten gründen (ich bemerke hier nur beiläufig daß diese aus Abtheilungen aus A und B bestehen).

D) Umzäunungen.

E) Religiöse Einrichtungen.

Die beiden letzten kümmern uns hier nicht. Aber die drei ersten Klassen halten Sie fest in Händen und betrachten Sie sie wohl! wie viel traditionelle Klassen haben Sie hier nach Maimonides? Zwei, die Klassen A und B, A) ist Tradition, die im Texte der H. S. auch angedeutet ist, B) ist Tradition, die keine solche Andeutung hat. Halten Sie sie wohl fest. Der Herr Doktor ist gewandt. Ich wette, ehe drei Seiten vergehen, haben Sie nur eine traditionelle Klasse noch in Händen und die andere ist weg. Das glauben Sie nicht? Lesen Sie nur weiter. S. 272 hören Sie: Weit schwieriger sey die Beantwortung der Frage, was von dem Inhalte des Talmuds für traditionell ausgegeben werde. Maimonides, in der Einleitung zu seinem Mischnáh-Commentare, zählt 16 Entscheidungen des Talmuds auf, von welchen ausdrücklich gesagt wird sie seyen traditionell, und hält dafür, daß sie die meisten, und vielleicht alle traditionelle Entscheidungen des Talmuds ausmachen! Sehen Sie nach, so sind dies nur die sogenannten הלכה למשה מסיני, Traditionen, die in der H. S. nicht angedeutet sind, also die Klasse B) — und die ganze Klasse A, nemlich Traditionen, für die sich in der heiligen Schrift Andeutungen finden lassen, für welche Maimonides an derselben Stelle weitläufig und ausdrücklich den traditionellen Charakter behauptet **ist weg,** rein weg, so rein weg, daß sie sich S. 280 noch nicht wieder findet, selbst wenn man der Lehre den ausgedehntesten Umfang einräumt! Erst im dritten Band S. 170 erinnert er sich, wie aus dem Schlafe, daß es noch eine sehr zahlreiche Kategorie talmudischer Entscheidungen gebe, die man für traditionell zu halten pflege, nemlich solche, die der Talmud mit Hülfe der hermeneutischen Regeln aus dem Pentateuch herleitet, aber Maimonides wird nicht gedacht, wird nicht beachtet, und daher der traditionelle Charakter

dieser Kategorie von dem traditionellen Karakter dieser Regeln abhängig gemacht, während Maimonides ihn das Richtige lehrt, daß diese Entscheidungen traditionell seyn, unabhängig von jenen Regeln, deren Ergebnisse nur Andeutungen sind für das durch Tradition Feststehende, — kurz die ganze Klasse **A** ist weg beim Maimonides, und bleibt in Ewigkeit weg, so daß selbst im Thariag S. **156** Maimonides nur eine geringe Anzahl von Gesetzbestimmungen für Tradition hält und auch im Schurath-Haddin S. **4** sich noch nicht mehr angefunden haben! Ist das nicht ein Kunststück eines Bosco würdig? Das kann auch nur der Herr Doktor Kreizenach!

Und dieser selbige Herr Doktor, der eben hier eine ausdrückliche Bestimmung des Maimonides, die er nicht übersehen haben kann, da er sie S. **269** selbst anführt, ignorirt, weil sie nicht in seinen Kram paßt, er schleppt sich mit einer andern maimonidischen Regel, deren Irrigkeit, wenigstens wie sie vor uns liegt, der Herr Doktor nach dem חוות יאיר recht gut weiß, und S. **279** eingesteht, doch herum und übt sich mit der verrosteten Waffe der traditionellen Veste Eins zu versetzen!

Doch die andern Herren sind schon längst ungeduldig, wir müssen daher noch manches Sehenswerthe bei dem Herrn Doktor für heute unbeschaut lassen. Machen Sie Ihre Verbeugung, lieber Simeon. Wir scheiden mit entschiedener Hochachtung von dem Herrn Doktor Kreizenach.

Hören Sie das dort so laut discutirende Triumvirat? „Sie sind ehreverletzend!" „Sie sind unanständig!" „Sie sind unschicklich!" „Sie sind verwerflich!" „Sie sind hart!" „Sie sind lästig!" Seyen Sie unbesorgt, lieber Simeon, die Herren meinen nicht sich einander. Es ist der Herr Cohn, derr Herr **Dr.** Aub, und der Herr Stein, sie diskutiren über הלכות אבלות und jene lieblichen Epitheta gelten unsern Trauergebräuchen, die sie allesammt als für uns feingebildete Europäer unanständig, als unsere zarten europäischen Gefühle verletzend, erklären und daher auf ihre Abschaffung dringen. Wollten die Herren nichts weiter, wir würden heute an ihnen vorübergehen, da ein **pro** und **contra** über Ansichten, über rein subjektive Gefühls- und Mode-Urtheile, nicht in unserm heutigen Wege liegt. Wir würden uns dann nur bescheiden die einzige Bemerkung erlauben, daß die Herren zu vergessen scheinen, daß es einen zwiefachen Anstand gebe, einer absoluten, der im Begriff des Reinmenschlichen liegt und daher überall und immer Anstand

ist, und einen relativen, der im Conventionellen wurzelt und wechselt nach dem Kreise, in dem man sich bewegt; daß daher Alles, was von dieser relativen Art in einem religiösen Kreise geheiligt ist, **eo ipso** auch innerhalb dieses Kreises anständig ist, so anständig, daß vielmehr eine Abweichung davon beleidigende Unanständigkeit werde — und würden gehen. Allein die Herren wollen mehr. Es genügt ihnen nicht, ihre sentimentale Reizbarkeit diesen Anordnungen gegenüber zu stellen, nein, diese Anordnungen sollen schon ein **2000**jähriges Falsum seyn; unsere Chachomím, die sie angeordnet, sollen das Hebräische nicht wohl verstanden haben, wenigstens nicht so gut als diese Herren mit Lexicis und Grammaticis von Gesenius und Ewald, — sollen die frühern Sitten nicht recht gekannt haben, wenigstens nicht so gut als diese Herren mit Herodot und Spencer, — sollen die Mischnah nicht so gut verstanden haben als diese Herren, — oder sie hätten nur deuten wollen, hätten es überhaupt nicht so ernst gemeint, als die Spätern es genommen. — Nun denn! wenn unsere ehrwürdigen zweitausendjährigen Alten von diesen Herren „von Gestern" sich schulmeistern lassen sollen, so dürfen gewiß doch wir, wir unwürdigen Söhne „von Heute" es nicht scheuen, uns neben unsre Alten auf die Schulbank zu setzen, und zu hören, was die Schulmeister lehren.

Herr Rabbiner **Cohn**

lehrt uns (W. Z. f. j. T. 3r Bd.) S. **218**, aus Jer. **16, 6. 41, 5.** Ezech. **7, 18.**, daß es jüdische Sitte gewesen in der Trauer, sich Einschnitte und Glatzen zu machen; aber wir wissen daß in Jirmijohûs und J'chesk'ëls Zeiten, polytheistische Sitten unter Jissroël im Schwange waren und lernen nichts daraus.

Ebendas. lehrt er: Selbst in der Mischnáh, der ältesten, vollständigen Sammlung der Traditionen, werde אבלות nicht umständlich behandelt, werde nur gelegentlich erwähnt und zwar nur negativ, als in den Festtagen nicht gestattet, nie aber als sonst gebotene Pflicht, woraus er denn folgert, daß die Trauervorschriften in Zeiten der Mischnáh noch gar nicht Vorschrift, sondern nur Sitte gewesen, und erst die spätere Alles verschuldet habende Gemara habe, was früher nur Sitte gewesen, in Gebot und Verbot umgestempelt! — Aber was sollen wir thun, wir sind wieder ungelehrige Schüler! Das Gelegentliche kennen wir schon in tausend andern Fällen als Redactionsweise des Mischnóh, wissen schon aus tausend andern Fällen, daß, was die

Mischnóh oft nur unvollständig andeutet, in den gleichzeitigen ברייתות und תוספתות vervollständigt daliegt, und sehen auch hier — abgesehen davon, daß auch aus der Mischnóh (מ"ק י"א ב' und י"ט א') sich die Trauergebräuche als Gebot ergeben dürften — fast sämmtliche Trauer-Gebote und -Verbote in einer Masse von mit der Mischnóh gleichzeitigen, von der G'moró aufgeführten ברייתות und eben so auch in der תוספתא zu מועד קטן (nicht der מס' שמחות über welche sogleich) als geboten und verboten, nicht nur als gebräuchlich enthalten. Wenn wir daher in diesen, von der G'moró angeführten ברייתות und תוספתא aus dem Munde der Heroen der Mischnóh selber hören, was in der Trauer verboten ist, so müssen entweder diese ברייתות Fiction seyn — oder des Herrn Cohn's Theorem — ist irrig. Der Herr Cohn verargt es uns nicht, wenn wir uns für das Letzte entscheiden.

S. 219. ר"אש zu חולין ל' ב' ist der Ansicht, daß jede תוספתא, die erst nach der Ordnung des Talmuds verbreitet worden, wohl nicht für entschieden zuverlässig gehalten werden dürfte, und giebt als Merkmal einer solchen Unzuverlässigkeit den Umstand an, daß sie von den Ordnern des Talmuds, bei vorhandener Gelegenheit, doch nicht aufgeführt werde. Demzufolge meint Herr Cohn, wäre auch der Tractat שמחות unzuverlässig und nennt ihn (S. 228) geradezu apocryphisch. Der Tractat שמחות wird aber ja, wo Gelegenheit ist, oft genug in מועד קטן citirt, und erfüllt daher die vom רא"ש geforderte Bedingung der Zuverlässigkeit.

S. 221 soll „der wilde Haarwuchs" als Zeichen der Trauer, erst späteren, vielleicht römischen Ursprungs seyn. Früher wäre es in Israel und den Nachbarvölkern Sitte gewesen, in der Trauer die Haare zu scheeren. Das sey bewiesen: 1) vom Hiob, der sein Haupthaar schur — aber war Hiob ein Jude? 2) vom dem erbeuteten Mädchen (5 M. 21, 12) — oder war das denn eine Jüdin? Und war das Abscheeren dort ein Zeichen der Trauer oder nicht vielmehr, wie es der Talmud erklärt, eine Schmuckberaubung zur Minderung der Schönheit? 3) aus Jer. 41, 5. aber dort haben sie sich auch Einschnitte gemacht gegen die Thauróh, also beachteten sie unjüdische Sitten.

S. 222 will der Herr Cohn den Ausdruck פרע ראש besser als der Talmud verstehen. Es heiße nicht wie der Talmud meint: das Haar wachsen lassen, sondern das gerade Gegentheil: das Haar scheeren! Das

weiß man jetzt freilich in Tyrol besser als vor vielen Jahrhundert in Palästina und Babylon; nur Schade daß man diesmal in Tyrol doch nicht recht gesehen haben muß! ויקרא י"ג heißt es nemlich von dem Aussätzigen während seines Aussatzes: וראשו יהיה פרוע, das hieße also in Tyrol: und sein Haupt soll geschoren seyn! — Aber bald nachher wird ihm zur Reinigung vorgeschrieben! ביום ז' יגלח את כל שערו את ראשו ואת זקנו: Am siebenten Tage soll er scheeren all sein Haar, seinen Kopf und seinen Bart, also muß er doch bis jetzt nicht geschoren seyn, und während des Aussatzes vielmehr nach dem Talmud פרוע (d. h. seiner Grundbedeutung nach, sich selbst überlassen) d. i. wachsen gelassen worden seyn! Wir wollen daher Hebräisch doch lieber von Palästina und Babylon lernen.

Aber auch die G'moró wäre darin schwankend, nur ר' אליעזר erkläre es für Wachsenlassen, ר' עקיבא aber wäre im Widerspruch damit. Ein Blick in תוספו' das. (ד"ה וראשו יהי' מ"ק ט"ו א') widerlegt dies.

Die G'moró behandele הלכות אבלות gar nicht als eigentliche Verbote, sondern wolle nur für damals allgemein verbreitete Gebräuche, die beim Volke religiöse Verbindlichkeit und dadurch Ansehen von rabbinischen Geboten erlangt hatten, irgend eine Stütze finden! — so meint Herr Cohn, vergißt aber daß sich alle diese Verbote in ברייתות finden und die G'moró אסור, d. h. es ist verboten, sagt.

S. 227. Außer Ezech. 24, 17. fände sich keine Spur, daß Schuhlosigkeit Sitte der Leidtragenden gewesen und könne es streng genommen auch nicht als Trauerzeichen rc. Also es findet sich keine Spur? Auch nicht שמואל ב' ט"ו ל'? nicht ישעי' כ'? nicht ירמי' ב'?

Weit weniger noch wäre das Sitzen auf dem Boden ein eigentliches Trauerzeichen, wird auch als solches weder im Talmud rc. Nicht? Nun, die kritische Genauigkeit des Herrn Cohn in dem bis jetzt Vorgebrachten, hat uns schon die gehörige Dosis von Vorsicht gelehrt, ihm Nichts auf's Wort zu glauben. Wir prüfen wieder und finden im Fluge nicht weniger als an 7, sage Sieben Stellen in der H. S., das Sitzen auf dem Boden als Zeichen der Trauer: איכה ב' כ"א, איכה ב' ב', ישעי' מ"ז א', ישעי' ג' כ"ו, איוב ב' י"ג, שמואל ב' י"ב י"ו und שמואל ב' י"ג ל"א!!!

S. 228 wird behauptet, im Talmud wäre nur vom Haupthaar die Rede, denn רבי היה מתיר בשפה!! Daraus gehet ja gerade hervor, daß Bartabnehmen אסור gewesen! (עי' מ"ק י"ח א')

S. **229** wird uns gelehrt, שפה wäre dort nur erwähnt nicht der Beschränkung des ר׳ אמי wegen, die nicht von Allen anerkannt werde, sondern weil man den übrigen Bart immer wachsen ließe, wie auch Raschi daselbst zu verstehen gebe. Schlagen wir indessen auf, so finden wir daß auf ר׳ אמי Keiner חולק ist, und Raschi dort nichts zu verstehen giebt!

Was sagen Sie, lieber Simeon, zu der Sach-Kenntniß und Sach-Treue unseres reformatorischen Lehrers? Doch stehen Sie noch nicht auf,

Herr **Dr. Aub**

folgt noch seinem Herrn Amtsbruder mit einigen Additamentis, deren Einige wir doch mindestens noch hören müssen.

Im 4ten Bd. S. **46** findet er in **1 M. 41, 14** eine Bestätigung des Zeugnisses Herodots, daß in Aegypten vorherrschende Sitte gewesen, des Todten wegen die Haare wild heranwachsen zu lassen! — Nicht wahr, lieber Simeon, Sie staunen, Ihnen ist doch auch der Inhalt des **1**sten Buchs Moses so ziemlich bekannt, aber was das für eine Stelle seyn könnte, begreifen Sie nicht? Schlagen Sie nur auf — so begreifen Sie's noch weniger! Lesen Sie die Bestätigung: „Paraúh schickte hin, ließ Jaußëf rufen, man holte ihn eilends aus der Kerkergrube, er schur sich, wechselte seine Kleider, und kam zu Paraúh!" — Was nicht alles Bestätigung heißt! Als Beweis diese Stelle gelten zu lassen, ist doch Herr **Dr.** Aub noch so billig zu verneinen.

Wir übergehen, was uns der Herr Doktor über die Trauersitten bei andern Völkern erzählt, obgleich uns dabei auch etwas kraus zu Muthe ward zu lesen, wie Matronen, die gewöhnt waren, das Haar lang zu tragen, es sich in Unglückstagen abgeschnitten, gegentheils die, welche sonst ihr Haar abschnitten, es sollen in Unglückstagen wachsen haben lassen, und doch kurz zuvor aus Herodot und Diodor erfahren, daß die Aegyptier bei dem Tode eines Menschen sich das Haar wachsen ließen, bei dem Tode eines Hundes es aber abschnitten. Wie mögen wohl die Aegyptier sonst ihr Haar getragen haben? oder sollte Eins wohl ein Freudenzeichen seyn? Ohne Zweifel, docirt Herr **Dr.** Aub weiter, haben auch die Bewohner Canaans zur Trauer sich die Haare abgenommen, welcher Sitte entgegen Moses es den Israeliten untersagte, und doch sollen wir das ראשיכם אל תפרעו, das, wie Herr **Dr.** Aub meint, den israelitischen Priestern vorzüglich das Verbot, in dieser Sitte den

Baalspriestern nachzuahmen, bringen soll, **ad libitum** sey's als wachsen lassen oder als abschneiden übersetzen dürfen! Wir beugen uns vor der kritisch-archäologisch-philologischen Tiefe des Herrn **Dr.** Aub, aber wir gestehen es, daß es unsern simpeln Verstand übersteigt, dergleichen zusammen zu reimen. Unmöglich, scheint es uns übrigens, könne פרע abschneiden bezeichnen. Man vergleiche nur alle Stellen. Es heißt in Grundbedeutung nichts als sich selbst überlassen. Irrig scheint auch die Behauptung zu seyn, daß in dem citirten Verbote eine Nachahmung der Baalspriester verboten seyn soll, da es unmittelbar darauf als Gegensatz heißt: „Aber eure Brüder, das ganze Haus Jissroël, sollen beweinen den Brand, den Haschém angezündet", also hier, wie jeder Unbefangene sieht, dem Volke, wenn nicht geboten, doch mindestens erlaubt wird, was dem Aharaún verboten worden. Und sollte wohl dem Volke gestattet worden seyn, eine baalspriesterliche Sitte, die aber bei den andern Völkern auch, wie Herr **Dr.** Aub lehrt, nicht auf die Priester allein beschränkt war, nachzuahmen? Ueberhaupt dürfte diese Manier, göttliche Gebote als Negationen polytheistischer Gebräuche zu erklären, wenig ersprießlich seyn. Denn immer bliebe ja auch dann noch die Frage, welchen Sinn verband der Polytheismus mit einem solchen Gebrauche, und warum verbot ihn das göttliche Gesetz. Ist aber dieser Sinn verschlossen, warum denn nicht das Verbot lieber, als Negirung des in dem Gebrauch liegenden verderblichen Gedankens fassen, denn als nackten, nichts sagenden Gegensatz zum Heidenthum im Allgemeinen? Doch dies nebenher.

Erinnern Sie mich, lieber Simeon, daß ich Ihnen nächstens einmal zusammenstelle, was diese Herren Alles unter „Geist der mosaischen Lehre" verstehen. Auch Herr Aub citirt S. **50** diesen „Geist" sehr pathetisch. Nach **5** M. **14, 1.** handelten wir dem Geiste der mosaischen Lehre zuwider, wenn wir unsere Trauergebräuche beachten!! — und doch, Herr Doktor, ist es dort nur den Priestern untersagt — und doch finden wir es überall selbst von den Frommen in Thnach beachtet, selbst von Dowid! 'שמואל ב' א' י"א! angeordnet von ihm 'ג' ל"א! von ihm selbst beachtet beim Tode seiner Kinder: 'י"ג ל"א' !! Aber freilich, was ist Dowid gegen unsere modern sentimentale Mosaischengeistdestillateure! Diese drei Fälle aus Dowids Leben übersieht Herr **Dr.** Aub und fährt dagegen (S. **51**) fort: „Was weiß man zur Vertheidigung Davids anzuführen, welcher während der Krankheit seines Kindes Trauergebräuche

übte, nach dem Tode desselben jedoch keinen dieser Gebräuche befolgte? — Einfach dieses, Herr Doktor, was er während der Krankheit vornahm, waren nicht Trauer= sondern Buß=Gebräuche. Daß er aber nach dem Tode des Kindes nicht Trauergebräuche beobachtete, stimmt ganz mit unsern Vorschriften durch den Umstand überein, daß das Kind ja noch nicht **30** Tage alt war, vielmehr, wie es aus dem Zusammenhange scheint, an dem Tage der Geburt starb, vor **30** Tage finden aber ja gar keine Trauergebräuche Statt. Folgen wir ferner der Ansicht, daß die Trauerverbote erst mit dem Begräbniß eintreten, so hat ja ohnedies Dowids Verfahren gar nichts Auffallendes; so erklärt das auch Maimonides (הל׳ אבל פ׳ א׳ ה״ל ב׳)

S. **52** predigt Herr **Dr.** Aub Abrogirung aller unpassenden, in den Augen der Welt uns herabwürdigenden Sitten und Ceremonien nach dem Grundsatze גדול כבוד הבריות der doch mindestens für דרבנן gültig wäre.

Wir wollen mit dem Herrn **Dr.** Aub nicht rechten, mit welchem Rechte er die in Frage stehenden Vorschriften „unpassend und herabwürdigend" benennt, nicht rechten über den wahren Begriff von „Würde" und über das, was uns in Wahrheit herabwürdigt, ja wir geben ihm den Grundsatz גדול כבוד הבריות in noch größerem Umfange nicht nur für ל״ת דרבנן, sondern auch für עשה דאורייתא, wenngleich nicht für ל״ת דאורי׳ zu, bemerken aber dagegen hier in der Kürze: Wo das, was „sogenannt unanständig" ist, religiös angeordnet ist, hört es auf, unanständig zu seyn, im Gegentheil wird כבוד; wo aber das sogenannt Unanständige an sich nicht angeordnet, sondern wegen einer andern religiösen Anordnung geschehen müßte, da bleibt es unanständig und bei דרבנן oder עשה kann es unterbleiben. (Siehe alle Beispiele in ברכות י״ט ב׳). Hier aber ist ja das, was Herrn **Dr.** Aub und seinen Freunden unanständig dünkt, selbst religiös angeordnet und hört daher auf, unanständig zu seyn, ist vielmehr כבוד. Ferner, auch nicht jeder גנאי ist דוחה, sondern nur גנאי גדול (תוספות שבועו׳ ל׳ ב׳). Ferner aber, vor Allem, nur die einmalige Unterlassung, nimmer aber völliges Abrogiren dürfte dadurch legitimirt seyn. Wäre nämlich ein Umstand also mit der Ausübung einer religiösen Vorschrift verknüpft, daß, wollte man ihn umgehen, man das ganze Vorgeschriebene aufheben müßte, so wird er mit in den religiösen Kreis gezogen, und hört auf, unanständig zu seyn. Daß hier, bei unsern Religionsvorschriften, nur

von Verletzung des konventionellen, nicht aber von der des wahren, natürlichen, nicht mit jeder Mode wechselnden Anstandes die Rede seyn kann, braucht dem Vernünftigen wohl nicht erst bemerkt zu werden.

In Betreff der Note S. 52, daß unter בריות hier auch Nichtjuden zu verstehen seyn, wäre nur zu bemerken, daß man hier בריות gewöhnlich nicht activ von denen, die die Ehre ertheilen, sondern passiv von denen, welchen die Ehre wird, versteht, und so diese Notiz unnütz wird, doch ist das nicht zu urgiren.

Wir bemerken nur noch S. 53 die Behauptung, es wäre an sich gar kein authentisches Gesetz gegeben, welches dem Trauernden das Ausgehen verbietet. Wir wissen nicht was Herr Doktor Aub unter „authentischem" „verbietenden" „Gesetz" versteht. Wir lesen dieses authentische verbietende Gesetz in der ברייתא (מ"ק כ"ג א'). Freilich heißt es dort nicht אל יצא, sondern אינו יוצא, und dies scheint der einzige Schein von einem Schein zu seyn, durch den Herr Doktor Aub sich zu einem solchen Ausspruche verleitet sieht. Aber dieses ist wie gesagt nur Schein. ר' יהודה braucht gleich darauf den Ausdruck לא יצא (ע"ש) und kennt ja Jeder, der nur ein wenig mit der Mischnóh vertraut ist, den diktatorischen Gebrauch des במה אשה יוצאת ובמה אינה יוצאת וכו' בינוני und dgl. mehr.

Herr Doktor Aub schließt seine Zusätze mit dem Wunsche: daß inneres und äußeres Leben in Israel immer mehr in Harmonie mit dem reinen Geiste seiner Religion treten möchte! Ein Wunsch, den wir von ganzem Herzen unterschreiben, und zu dem wir uns nur den Wunsch noch als Zusatz zu den Zusätzen erlauben, daß doch recht bald die Zeit kommen möge, wo das, was man „reinen Geist unserer Religion" nennen wird, wirklich reiner Geist unserer Religion auch sey, Geist unserer Religion, und in ihr und aus ihr geschöpft, und reiner Geist unserer Religion, rein von allen Nebenrücksichten, rein von aller faselnden Empfindeley, rein von allen heidnischen und unjüdischen Gedanken, — der ächte, jüdisch kräftige Geist, nicht allerlei auf verwitterter Haide des europäischen Leichenfeldes hie und dort aufgesammelter Dunst, kaum kräftig genug die papierne Windmühle eines spielenden Knaben zu drehen! In diesem klaren Geiste wird man dann auch die Urkunden des Judenthums in ihrer edeln, kräftigen Geradheit erblicken, während jetzt, von jenem Dunst umschleiert, man nichts als gaukelnde **Fata morgana** dort sieht. —

So viel Trauriges und zu Betrauerndes wir auch bereits über unsere Trauer nun vernommen, fühlen wir uns doch veranlaßt, auch noch die Worte im Ueberblick zu mustern, die

Herr Rabbiner **Stein**

sich veranlaßt gefühlt, den obigen Zusätzen noch über die zwei „verwerflichsten" und „härtesten" Trauergebräuche, nemlich über קריעה und Wachsenlassen des Bartes, hinzuzufügen. Wenn ich nicht irre, lieber Simeon, begrüßen wir hier den lieblichen Sänger der Stufengesänge. Und wahrlich, mit viel freudigerem Herzen möchten wir dem Dichter einen Huldigungskranz freundlich duftender Veilchen um die Stirn winden, als ihm kritische Dornen zum Dornenkranze reichen. Warum müssen wir ihm auch zurufen: מה לך אצל הלכות? כלך לך אצל שירים ואגדות!

Es ist wahrlich nicht gut, irgend eine uns zusagende Seite irgend eines Gegenstandes festzuhalten, sich selbst alle übrigen zu verhehlen, und nun diese eine Seite mit lebendiger Phantasie verfolgend, ein nur einseitiges Urtheil zu erzeugen! Sie haben, verehrter Herr Stein, schön und zartfühlend die zarte Sorgfalt, und die menschenfreundliche Milde geschildert, die mit dem Trostbecher und dem Leichenmahl und dem Erleichterungs-Ausspruche הלכה כדברי המיקל באבל, von der heiligen Schrift durch den ganzen Talmud weht, und keine schönere Pflicht kennt, als Trost den Leidenden zu bringen! Aber wie? dieselben zart und mild fühlenden Alten, die noch den Trostbecher reichten, die noch das Leichenmahl hielten, von denen ausging der Spruch: הלכה כדברי המיקל באבל, sie haben dennoch jene „harten" Trauergebräuche, nicht nur als gestattet, sondern als vorgeschrieben ausgesprochen, haben dennoch ausgesprochen: אבל שלא פרע ולא פרם חייב מיתה! (מ"ק כ"ז א') Ihnen müssen demnach diese Gebräuche nicht so hart und verwerflich, und wohl mit ihrer zarten Sorgfalt für Leidende verträglich erschienen seyn; sie müssen daher wohl eine ganz andere Ansicht von diesen Uebungen gehabt haben, als sich aus halbästhetischer Anschauung ergiebt; und sollten wir denn nicht diese Ansicht zu der unsrigen zu machen vermögen? Doch auch darüber ein andermal. Hier nur noch dies Eine. Wenn es S. 56 heißt: Es wäre wohl früher Gewohnheit bei den Vorfahren gewesen, das Kleid in traurigen Fällen zu *zerreißen*, aber nicht nach *vorgeschriebenen* Normen hineinzuschneiden oder zu sägen; es wäre bei ihnen Ausbruch, Entladung des Schmerzes gewesen; und wie der Talmudist Samuel sagt: כל קרע שאינו בשעת חימום אינו קרע ꝛc.

(מ"ק כ"ד א') also wäre es bei uns nichts als eine langsame, kalte, bedächtige Ceremonie, nimmer die Gewohnheit der Väter!" Nun, so bemerken wir nur einfach, daß ja diese selbigen Väter uns קריעה, als angeordnet, und ganz specialisirt, mit der Vorschrift: „wenn nicht gehörig geschehen, zu wiederholen," überliefert, daß ja derselbe Talmudist Samuel wenige Zeilen zuvor selbst ausspricht: אבל שלא פרע ושלא פירם חייב מיתה! Es muß also eine ganz andere Anschauung allen diesen Bestimmungen zu Grunde liegen. Diese müssen wir erfaßt haben, ehe wir es wagen ein Urtheil zu fällen. Doch wir gehen zu Einzelnem. Herr Stein ist nemlich auch der Ansicht, der Talmud habe nicht so gut als er Bibel und biblische Sitte verstanden oder nicht verstehen wollen; da müssen wir uns denn wieder auf die Schulbank setzen.

Nach dem Talmud war Kopfverhüllung Zeichen eines Trauernden, aber Herr Stein ist so kühn, S. 56 im Gegensatz zum Talmud zu lehren: der Habitus eines Trauernden aus der biblischen Zeit wäre folgendermaaßen gewesen: seine Kleider zerrissen, seine Füße nackt, der Kopf blos, die Haare freifliegend, der Bart verhüllt. Allein aus אסתר ו' י"ב ,ירמי' י"ד ג' ד' ,שמואל ב' ט"ו ו' ergiebt sich, daß חפוי ראש, daß Verhüllung des Kopfes Trauerzeichen war; wer kennt nun Bibel und biblische Sitten besser, der Talmud oder Herr Stein?

Weil Jonas 2, 6 klagt: סוף חבוש לראשי:

Es drangen auf mich ein die Wasser bis an's Leben,
Fluth bedeckte mich, Schilf war gewunden an meinem Haupte!

daraus ist Herrn Stein bewiesen, daß der Kopfbund um das Haupt zum Anzug eines gesammelten Mannes gehörte! Wenn der Talmud so bewiese! Nicht viel besser ist der Beweis für das gewöhnliche Freitragen des Bartes aus (3 M. 19, 27): Du sollst die Ecke deines Bartes nicht vernichten!

Dagegen hält sich Herr Stein über den Talmud auf, der auch in ולא תעטה על שפם (Ezech. 24, 17), die Kopfverhüllung des Trauernden findet, indem dies nach dem Talmud heißt: Du sollst dich nicht bis über den Lippenbart einhüllen, nach Herrn Stein aber nur heiße: Du sollst dir den Bart nicht verhüllen! Sehen wir aber wieder die Stellen der Bibel an, in welchen עטה von der Bedeckung des eigenen

Körpers gebraucht wird, so finden wir, daß es nirgend einen Theil des Körpers verhüllen, sondern absolute, sich verhüllen heißt, עטה על שפם heißt also ganz füglich, sich bis über den Lippenbart einhüllen. Nehmen wir noch dazu, daß ja der Kopf immer bedeckt war, hier also nur noch das Gesicht bedeckt werden sollte, so ist ja Alles in der Ordnung. Zweck ist Mundverhüllung, Symbol des Schweigens. Siehe: עד גובי דריקנא מ"ק כ"ד und ירושלמי ז' ב'. Wer versteht wieder Bibel und biblische Sprüche, Herr Stein oder der Talmud?

S. 57 wird dem Talmud wieder geschulmeistert, פרע könne nicht wachsen lassen heißen, denn sonst müßte (3 M. 15, 45) וראשו יהיה פרוע heißen, sein Haupthaar sey gewachsen, da יהיה, wie der Herr Stein vom Talmud lernt, einen Zustand bezeichne, man könne aber nicht wohl sagen: sein Haupthaar sey gewachsen. Aber פרע heißt sich selbst überlassen, d. h. man lege keine Hand daran sein Haar zu schneiden, weiter behauptet der Talmud nichts! Könnten wir nicht wieder unsern Refrain wiederholen?

S. 58. Weil das Haupt verhüllt wäre, so könne ja das Wachsenlassen des Haares kein Zeichen seyn! — Aber die Trauerzeichen sind zunächst für den Trauernden selbst, nicht für die Welt um mit seinen Gefühlen Staat zu machen!

Das. Maimonides selbst habe das Falsche der talmudischen Erklärung des עטה על שפם gefühlt, indem er (מ' צרעת X, 6.) sagt, er sey מכוסה ראש ועוטה על שפם כאבל, wo also מכוסה ראש die talmudische Vorschrift und עוטה על שפם die biblische Vorschrift enthalte. Dem ist aber nicht so! Dieser Maimonidische Satz ist ganz nach dem Talmud: עד גובי דריקנא! und ירושלמי: מכסה את פיו! es ist, wie es der Talmud nennt, עטיפת ישמעאלים!

Das. soll wieder der Talmud שפם nicht verstanden haben! Nach dem Talmud wäre es nemlich Lippe, das widerlegt aber Herr Stein durch 2 Sam. 19, 25, wo es Bart bedeute! Aber Keinem im Talmud ist es noch je eingefallen, daß es Lippe heiße, sondern Lippenbart! Nun?

Zu S. 58 u. 59 noch ein Wort über פרע. פרע heißt, wie alle Stellen zeigen, und wie auch dort Herr Stein einsieht, „sich selbst überlassen." In Bezug auf's Haar kann es daher sowohl heißen: das Haar ohne Bedeckung und Bänder lassen, als auch ungeschnitten lassen. In beiden Bedeutungen kommt es vor.

Und nun lieber Simeon, hätten Sie es geglaubt, daß auf solchen Dunst gestützt, Jemand dreist genug sey zur Conclusion S. **60** zu behaupten: daß der Talmud die aus dem klaren Bibelsinne hervorgehende Nichtverhüllung des Hauptes und Einhüllung des Bartes in seinen Tagen nicht mehr gelten lassen konnte, wir demnach berechtigt wären, auch unsrerseits das Wachsenlassen des Bartes nicht mehr gelten zu lassen!! Wir haben aber gesehen, daß klarer Bibelsinn Verhüllung des Hauptes und Einhüllung des Lippenbartes darthue, und so auch der Talmud lehre!!!

Stehen Sie auf, lieber Simeon, und empfehlen Sie sich dem reformatorischen Triumvirate zu geneigtem Andenken.

Das Wort פרע, das in diesem Trifolium eine so große Rolle spielt, führt uns zu einem würdigen Seitenstücke desselben, zu der Abhandlung des

Herrn **Schelomo ben Joez** (oder **Salomon Stern,**)

über das sorgsame Bedecken des Haupthaares der verehelichten Frauen (im **3**ten Bd. d. w. Z. f. j. T. S. **363**), worin uns nichts Geringeres bewiesen werden soll, als, daß die Mischnah die Bibel nicht verstanden, die Gemara nicht die Mischnah, und alle Rabbiner seit der Gemara nicht die Gemara, außer Herrn Schelomo ben Joez im Comitate Castriferrei in Ungarn! Nun, lieber Simeon, auf dieser vollgedrängten, großen Schülerbank wird sich doch wohl noch ein Plätzchen für Sie und Ihren devotesten Freund und Führer in diesem so reich dotirten Raritätensaal finden, wo wir mit Muße die gelehrte Vorlesung des Herrn Stern mit Accompagnement des Herrn **Dr.** Geiger mit anhören und hie und da ein freundschaftliches Wörtchen in **usum tironum** mit einstreuen können. Setzen Sie sich, lieber Simeon, die Vorlesung beginnt. Das Wörtchen פרע ist wieder der Spuk, der in diesem talmudischen Sommernachtstraum sein Wesen treibt. Wir haben den Spuk schon oben angeredet und zu Raison gebracht, wir lassen ihn hier passiren. Mit der Bemerkung daß פרע vom Haupthaar gebraucht, das Haar sich selbst überlassen heiße, also entweder **1**) wie bei'm Dwél ungeschnitten lassen, oder wie hier **2**) bei der, einer Untreue verdächtigen Frau, unbedeckt und ungebunden lassen, ist Alles in Ordnung. Wir wollen nur auf Raritäten merken:

Der Talmud findet in dem ופרע את ראש האשה der verdächtigen Frau, das nach ihm heißt, er entblöße das Haupt der Frau, daß

daraus hervorgehe, daß sonst eine würdige Ehefrau ihr Haar nicht zu entblößen habe. Herr Stern behauptet aber, ohne sich die Mühe zu geben es zu beweisen, wahrscheinlich weil er gefunden, daß die Mühe fruchtlos gewesen wäre, daß der Talmud das Wort nicht recht verstehe, es heiße in der Bibelsprache nie aufdecken, entblößen, sondern verwirren, die Flechten auflösen. q. e. d. Nun fährt er fort: S. **364**:

Auch die Worte des ספרי lauten: Er zerstörte ihre Haarflechten! Aber Herr Stern hat sicherlich den ספרי gar nicht gesehen, und nimmt רשי's Worte zu (4 M. 5, 18) für den ספרי!

Auch der „berühmte Reggio" stimme mit ihm in Allem überein und füge nur in Bezug auf ספרי hinzu, daß sein Ausdruck „Töchter Israels" der sowohl die verheiratheten als auch die unverheiratheten einschließe, schwierig sey, wie nicht minder der Ausdruck „es sey ihnen schimpflich", wo man eher erwartet hätte: „es sey ihnen verboten" — Aber, die Berühmtheit des Herrn Reggio unangetastet, diese Notiz kann nicht viel zu seinem Ruhme beitragen. Von allem dem steht gar nichts im ספרי! Die Worte des ספרי sind einfach diese: ד"א לימד על בנות ישראל שהן מכסות ראשיהן, וא"עפ"י שאין ראייה לדבר זכר לדבר, ותקח תמר אפר על ראשה!

Weder erklärt also ספרי was ופרע vorschreibe, noch spricht er von Schimpf, und ebenso weist das זכר לדבר von Thomór genügend nach, daß der ספרי unter „Töchter Israels" dort nur verehelichte verstehe. Aber weder Herr Stern noch Herr Reggio haben sich die Mühe genommen, den ספרי selbst einzusehen, auf den sie ihr ganzes Argument gründen! Auch alles Andere, was der Herr Reggio weiter nun folgert, fällt damit zusammen.

„Somit", fährt der Herr Stern fort, „hat dieser Gebrauch als gesetzliche Bestimmung keine biblische Begründung!" Nicht wahr, lieber Simeon, das ist ein herrliches „Somit!"

Hören wir weiter:

Der ganze Gebrauch, das Haar verehelichter Frauen zu verhüllen, lehrt uns Herr Stern S. **365** weiter, trete selbst im Talmud nie in der festen Gestalt einer gesetzlichen Bestimmung auf, komme als Verbot geradezu eigentlich niemals vor. — Versteht sich, Herr Stern. Nur eine ganze Kleinigkeit spricht der Talmud über die Ehefrau aus, die diesen „Gebrauch" verletzt: יוצאת שלא בכתובה! Der Mann scheide sich von ihr! oder wie es גטין צ' א' heißt וו מצוה מן התורה לגרשה

Eine Solche ist es nach der Thauroh Pflicht, von sich zu treiben! d. h. sich von ihr zu scheiden!!!

S. **366** will uns Herr Stern lehren: In derselben Mischnah, die das Haarentblößen der Ehefrauen verbiettet, sey auch ihnen das Spinnen auf der Straße und die Unterhaltung mit Jedermann verboten, in unserer Zeit und in unsern Gegenden nehme aber doch Keiner Anstoß an dergleichen; also sey auch das Haarentblößen nur zeitliches und örtliches Verbot, und falle in unserer Zeit und unsern Gegenden weg. Aber Herr Stern verzeihe uns, wenn wir der Gemara besseres Verständniß der Mischnah als ihm zutrauen, und nach der Gemara verbietet die Mischnah nicht das bloße Spinnen auf der Straße, sondern das Spinnen auf der Straße, um dabei ihre schöne Arme zu zeigen, oder sonst durch irgend Etwas die Augen auf sich zu ziehen, verbietet ferner nicht die Unterhaltung mit Jedermann, sondern das Scherzen mit jungen Leuten. Und Gott behüte uns, daß Dergleichen je unter uns zeitlich und örtlich gebilligt würde, je das Vermeiden von Dergleichen aufhöre, „jüdische Sitte" zu seyn!

Die Mischnóh (כתובות ע"ב א') rechnet zwei Klassen Uebertretungen auf, in deren Folge Scheidung einzutreten habe, **1**) Uebertretung von דת משה und **2**) Uebertretung von דת יהודית. Unter Letzterem zählt sie auch das Haarentblößen. Die G'moró findet nun aber im ספרי und תנא דבי ר' ישמעאל das Verbot des Haarentblößens schon als דת משה und erklärt diese Schwierigkeit dahin, daß durch דת יהודית das Verbot des Haarentblößens eine weitere Ausdehnung erhält, als es nach דת משה habe, und selbst von der Uebertretung dieser Erweiterung nach דת יהודית spreche die Mischnóh יוצאת שלא בכתובה. Herr **Dr.** Geiger nimmt hiervon Gelegenheit Variationen über sein Lieblingsthema in einer Note vorzutragen, wie nemlich die Formenstarrheit, deren Brechung ihm Aufgabe der Zeit ist, nicht ursprünglich, sondern erst mit der Zeit im Judenthume entstanden sey, wie die Mischnóh noch viel besser, viel milder, viel flüssiger sey, als die spätere Alles verschuldethabende formgläubige Gemara, und zeigt uns hier ein Beispiel, wie Alles, was in der Mischnah noch flüssig aus dem Leben gegriffen sey, die spätere Gemara zum festen unbeweglichen Gebote umgeschaffen habe! Wie, was der Mischnah bloßer Gebrauch ist, der Gemara schon biblisches Gesetz wäre, rc. Aber כל מקום שפקרו המינין תשובתן בצידן ist schon alter Erfahrungssatz unserer geschmäheten

Weisen, und auch Herr **Dr.** Geiger konnte auf keine glänzendere Weise die Richtigkeit jener ganzen Lieblingsbehauptung in Betreff der Gemara an den Tag legen, als eben durch dieses Beispiel, in welchem er sie in **concreto** bewähren möchte! Also der Gemara, der jüngeren Gemara erscheine erst dieser Gebrauch in seinem Ursprunge als biblisch, während er der Mischnah, der älteren Mischnah noch aus dem Leben gegriffener Gebrauch sey? Nichts falscher als dieses! Schon im ספרי und vom תנא דבי ר׳ ישמעאל, also gleichzeitig mit der Mischnóh, ist das Nichtentblößen des Haupthaares verehelichter Frauen als biblisch und daher als דת משה ausgesprochen, sie stellt daher die Gemoró der Mischnóh gegenüber, und darauf folgt alles Andere mit höchster Consequenz! Und wie? Nur Sitte wäre die Kopfverhüllung der milden Mischnah? und erst der erschwerenden, harten, strengen Gemara werde sie unbeweglich starres Gebot? Aber es ist durch und durch unwahr, daß die G'moró etwa strenger und mit größerem Abscheu von der Kopfenthüllung spräche als die Mischnóh selbst! בית שמאי, also doch Thannoím der Mischnóh, rechnen die Enthüllung des Haares zu ערות דבר! zur Keuschheitsverletzung! (סוטה ירוש׳ פ׳ א׳ הל׳ א׳) Eben so (סוף גיטין) ר׳ מאיר, ja auch Thannó der Mischnóh, spricht von dem Manne, der es seiner Frau nachsieht, זו מצוה מן התורה לגרשה, von einer solchen ist es, nach der Thauróh, Pflicht sich zu scheiden! — Ja, unwahr, durch und durch unwahr ist es, daß die G'moró die **Sitte** zum **Gesetz** erhoben habe! Denn es läßt sich mit Bestimmtheit nachweisen, daß die **Sitte** zur Zeit der G'moró, ja zur Zeit der Mischnóh viel, viel weiter gegangen, als was nach der G'moró mosaisches und jüdisches **Gesetz** ist! In der Mischnóh (נדרים ל׳ ב׳) erscheint nemlich als **Sitte**, daß Frauen, Jungfrauen und Verheirathete, immer bedeckt gingen! Die G'moró verbietet es ja aber nur Verheiratheten! und erlaubt es selbst diesen בחצר! Jenes war also Sitte, — dies Gesetz. Diese einzige Thatsache wirft **Dr.** Geigers ganze Anklage von der Flüssigkeit der Mischnah und der Festigkeit der Gemara ꝛc. über den Haufen. Also — doch Herr Stern fährt fort:

S. **367.** Damals freilich wäre der Gebrauch der Haarverhüllung allgemein gewesen, und durch ihn wäre die Ehefrau von der Jungfrau unterschieden worden (Mischnah Kethub. **II, 1.**) und sieht dies, o Verkehrtheit! auch ausgesprochen Nedarim **30, 2**! נשים in

Nedarim heißt ja Frauenzimmer, unverheirathete wie verheirathete! Ein gleiches אשה in all den übrigen Stellen, in ב"ק, in פרקי ר' אליעזר, in Jalkut, überall keine Spur von נשואה, sondern einfach אשה = also Frauenzimmer! Im Leben unterschied sich also mit Nichten die Ehefrau von der Jungfrau durch die Haarverhüllung, beide gingen verhüllt, die Jungfrau aus Sitte, die Ehefrau aus Gesetz, und nur das gesetzliche Erlaubtseyn der Enthüllung war Zeichen der Jungfrau bei der Hochzeit (כתובות ט"ז ב'). Ja, im ירושלמי ist sogar das פרוע ראש bei der כלה nur סימן אבלות!

Niedlich ist ferner auf derselben Seite das Citat aus Bammidbar rabba zu lesen! Nach ihnen, dem Herrn Stern und Consf. soll das ganze דת יהודית, nicht jüdische Sitte, sondern allgemeine Landessitte seyn, die also auch mit Zeit und Land zu wechseln wäre — und doch citirt er Bammidbar rabba C. 9, woraus ja gerade hervorgeht, daß es damalige Sitte Nichtjüdischer Frauen, also orientalische Landessitte gewesen seyn muß, das Haar zu entblößen!! *) Aber! עינים להם ולא יראו

S. 368. Auf andere Weise wäre die Stelle im Jalkut 1, 707 erweitert, wo es heißt u. s. w. u. s. w. — und sieht nicht, daß das der eigentliche, leibhaftige ספרי ist, an dessen Stelle Er und Reggio oben S. 364 auf einem Schattengaule reiten!

Aber, docirt Herr Stern S. 369 weiter, auch alles Andere zugegeben, so möchten doch einige Spätere **ganz gegen die G'marah** noch weiter gehen, und die von derselben mit dem ausdrücklichen Beisatze: „wäre auch dies verboten, so würde der Patriarch Abraham ja gar keine würdige Tochter finden" erlaubten Fälle (als innerhalb des Hausgebiets oder überhaupt an wenig besuchten Oertern) **dahin umdeuten,** daß eine Entblößung des Haupthaares innerhalb des Hausgebiets oder überhaupt an wenig besuchten Orten, zwar nicht gegen ein ausdrückliches Verbot verstoßen, aber doch wider die Sittsamkeit sey, oder — daß es nur nicht dem Manne das Recht gebe, seine Frau ohne ihre Gebühr zu entlassen! und Herr Doktor Geiger tischt wieder seine gefrorene Flüssigkeit, sein talmudisch-rabbinisches **Glaçe à la crème** auf! Aber Herr Stern! Herr Stern! Uebersetzen Sie nur **ganz** und

---

*) וז"ל את פרשת מדרך בנות ישראל שדרכן להיות מכוסות ראשיהן והלכת בדרכי הגוים שהן מהלכות ראשיהן פרועות!

richtig, so werden Sie finden, daß diese Späteren, die dieser Ansicht sind, keineswegs sich einer Umdeutung zu Schulden kommen lassen, keineswegs nur so um den armen Leuten das Leben recht sauer zu machen, eine Erschwerung erdacht, sondern ihre Ansicht auf guten talmudischen Gründen beruhe. Also heißt der Beisatz, den Sie oben verstümmelt wieder geben: אם כן לא הנחת בת לאברהם אבינו שיושבת תחת בעלה d. h. wäre auch dies verboten, so ließest du keine Tochter unseres Vaters Awrohóm, die bei ihrem Manne bleiben dürfte. Dieses Letztere lassen Sie aus, Herr Stern, und verdrehen selbst, während Sie Andere einer Verdrehung beschuldigen! Denn eben nach jenem unverstümmelten Beisatz dürfte dort ganz füglich nur ausgesprochen seyn, daß auf die Enthüllung im Hausgebietete, keine Scheidung einzutreten habe! Zu welcher Annahme aber man sich um so mehr veranlaßt sah, da (ירושלמי כתובת פ"ז הל"ו) בחצר אמרו ק"ו במבוי! das Nicht-Enthüllen ausdrücklich selbst im Hausgebiete gefordert wird, und also der ירושלמי mit dem בבלי auszugleichen wär! Vergessen wir ferner nicht, daß, wie oben bemerkt, es schon aus mischnaitischer und gemaraitischer Zeit, uralte jüdische Sitte, wenn auch nicht jüdisches Gesetz, sey, daß selbst im Hausgebiete, verheirathete Frauen ihr eigenes Haar nie entblößten, und daß auch jene Späteren, denen Herr Stern eine Umdeutung vorwirft, nie die Verhüllung im Hausgebiete als Gesetz fordern, sondern als מדת צניעות, als Sitte der Sittsamkeit bezeichnen. (Außer בית שמואל, und auch der wahrlich nicht aus grundloser Willkühr ע"ש). Siehe ferner מרדכי (סוף פרק מי שמתו)

S. **371** beweist Herr Stern aus im Talmud genannten Toilettengegenständen, daß Frauen ihr Haar nicht ganz verhüllt getragen haben müssen; vergißt aber, daß dort nur von Frauenzimmern im Allgemeinen, die ja auch unverheirathet seyn können, die Rede ist, und daß, wenn wirklich auch Verheirathete gemeint wären, diesen ja Enthüllung בחצר vielleicht על פי דין erlaubt war, wenn gleich nicht Sitte. Aus dem Ausdruck בת עניים in dem von ihm nach Drúch citirten Gutachten der G'aunim ergiebt sich aber ohnehin, daß nur unverheirathete gemeint sind, ebenso wie unmittelbar in der G'moró zuvor zur Stelle סיר כדי לסוד וכו׳.

Doch wir haben genug, lieber Simeon, genug an Herrn Stern, genug an allen Uebrigen! Kommen Sie, lassen Sie uns gehen! verlassen diesen Orkus der Täuschung und der Verdrehung, der Halbheit

und der Oberflächlichkeit, der Anmaaßung und des Dünkels, verlassen mit der Ueberzeugung, daß —

Doch o Himmel, wir können noch nicht weg! noch in einer halben Stunde gewiß nicht weg! Sehen sie dort jene beiden Männer? Die haben sich an den Ausgang postirt, damit wir ihnen gewiß nicht entgehen können. Sie zürnen uns schon, daß wir fortwollen, ohne ihre Raritäten beschaut zu haben. Das verzeihen sie uns nimmer. Ueber den Zorn würden wir uns nun wohl leicht trösten; aber sehen müssen wir doch ihre Raritäten, sonst dürfen wir nicht hinaus. Freilich, der Eine, der

Herr Districtsrabbiner **Gutmann** zu Redwitz,

wird uns nicht lange aufhalten, wir werden sobald mit ihm fertig seyn, wie er mit der G'moró fertig geworden! Hüten Sie sich wohl, lieber Simeon, diesen Herrn in eine Kategorie mit den Uebrigen zu stellen, deren Behauptungen und Beweise wir bis jetzt gemustert. Behüthe! den Herrn Districtsrabbiner Gutman zu Redwitz treffen keine von all den Vorwürfen, die wir leider den andern Herren machen zu müssen geglaubt. Nein, er will nicht täuschen, er entstellt, verdreht oder verstümmelt keine Talmudstelle, er will keinen Sand streuen und Dunst machen, um seine Ansicht zu beschönigen! Behüthe! Er sagt ein für allemal, der Talmud ist dummes Zeug, ist „arge" „gewaltsame Verdrehung und Verrenkung der Schrift", ist nichts als „sich selbst widersprechende Kleinlichkeitskrämerei", darum schlägt er den Talmud, die schwerfälligen Folianten, zu, — schlägt lieber Michaelis mosaisches Recht auf, oder Gott weiß, was für einen modernen **Esprit de la loi mosaïque,** oder gewinnt aus dem Mark des eigenen Hirns das Gas: Geist des mosaischen Gesetzes, und paskenet nun munter darauf los, „im Geiste des mosaischen Gesetzes **gegen** die Bestimmungen der Rabbiner" in einem ihm als Districtsrabbiner zur Entscheidung vorgelegenem Falle! (Siehe W. Z. f. j. T. 4ter Bd. S. **61** ff.) Freilich fragen wir uns, wie konnte ein Districtsrabbiner, ein Beamter, der ja kein Gesetz zu geben und aufzuheben, sondern nur das bestehende Gesetz als Norm ins Leben einzuführen, befugt ist, wie konnte der so mir nichts, dir nichts, bloß auf sein subjektives **Bon plaisir** gestützt, sich mit Bewußtseyn über ein bestehendes Gesetz in seiner amtlichen Entscheidung wegsetzen, — doch das mag er mit seinem Amtsgewissen ausmachen! Und freilich könnte dem Herrn Districtsrabbiner nun nichts

Schlimmeres begegnen, als wenn Einer nun seine Puppe, **seinen** Geist des mosaischen Gesetzes in die Hand nähme und zeigte כל רוח אין בו Aber auch das lassen wir auf sich beruhen. Wir freuen uns nur seiner Offenheit. Und wie sehr uns auch sein verächtliches Benehmen gegen den Talmud schmerzt, immer besser als jene streichelnde, hinkende Halbheitsmanier! **Seinen** Standpunkt hätten lieber all die andern Herren auch einnehmen sollen, so hätten sie des vergeblichen Manipulirens des alten Talmuds, um diesen mit sich in Rapport zu setzen, nicht bedurft. Freilich kann Herr Districtsrabbiner Gutmann auch noch nicht ganz von ihm lassen, freilich wirft auch er noch hie und da, z. B. S. 76, einen verstohlenen Liebesblick auf den Verabschiedeten. Aber das ist nichts als pure Redlichkeit! Er ist besorgt, man könnte nach dem alten Spruche גם אויל מחריש וגו׳ irgend eine zu günstige Meinung von dem Talmudverständniß des mit so verächtlichem Blick auf den Talmud herabschauenden Mannes haben, die mit der Wirklichkeit nicht bestände, darum hebt er flugs ein Paar Talmudstellen aus, und zeigt, — daß er sie nicht verstehe.

Nehmen Sie kurzen Abschied, lieber Simeon, von dem Herrn Districtsrabbiner zu Redwitz. Ich habe es Ihnen ja gesagt, das ist ein guter Mann, der hält uns nicht lange auf. Aber was haben Sie verschuldet, lieber Simeon, daß Ihnen noch zulezt der **andere** Herr dort in die Quere kommen muß? Sehen Sie dort den Herrn, der unter einer ungeheueren Bücherlast keuchend auf Sie wartet. Es ist der

Herr Theologe **Moses Brück.**

Den ganzen Laden eines Antiquars hat der Herr zusammen gekauft, **Bartolocci Biblioth.** und **Galan. de Composit. Medicam.** Kants Prolegomena und Plüche Gesch. d. Himmels, Parkhust hebr. Wörterbuch und Kropatschek Gesetzsammlung u. s. w. u. s. w., gewiß über tausend Bücher, die hat er alle durchstudirt, und daneben noch, denken Sie sich, die ganze Schaar biblischer, talmudischer und rabbinischer Schriften, da ward er denn voller Gelehrsamkeit, ward der Theologe **par excellence!** Und es war am Wochenfeste 5597, nach Erschaffung der Welt, da brach los die Wuth seiner ungeheueren Gelehrsamkeit, und in einer seeligen Andachtsstunde ward an ganz Israel gepredigt und erschien: **Das mosaische Judenthum,** **in einer Andachtsstunde als Predigt vorgetragen, am Wochenfeste 5597, und durch Anmerkungen erläutert von M. Brück, Theolog.** Ein weiser

Mann macht Alles weise! Diese Anmerkungen, eben der Erguß seiner vasten Gelehrsamkeit, sind die eigenliche Hauptsache, sind die eigentliche Predigt, und die Predigt enthält nur die Noten dazu; aber der weise Mann weiß, daß man bei der Fluth erbaulicher Predigten schon längst von Predigten nur die Anmerkungen lies't, flugs kehrt sein Genie die Sache um, setzt die Predigt unten als Anmerkung, und die wenigen spärlichen Anmerkungen oben als Predigt zum Text, nun lies't das ganze Noten lesende Israel doch die eigentliche Predigt und schlägt staunend die Hände zusammen, über den Mann, der dies alles weiß, über den Kopf, der dies Alles faßt! Aber es ist auch etwas Herrliches, das brück-mosaische Judenthum! Selbst was oben als Predigt figurirt, wie großartig, wie erbaulich, wie tief! Am Wochen-, d. i. Erndte-Feste soll ganz Israel Gott danken, d. i. zufrieden seyn, d. i. nicht mehr verlangen, für die Erndte des Geistes, d. i. für „das von Gott empfangene Gesetz!" Freilich haben wir „Propädeutik" genug, sind wir zu viel Philosophen, kennen ja den „unumstößlichen cosmologischen- physicotheologischen- antologischen- antropomofistischen (sic!)- moralischen- und historischen Beweis für das Daseyn Gottes", um nicht S. 6 zu wissen und anzudeuten, daß ja die Thauróh gar nicht von Gott, sondern nur von Moses sey, — aber das thut nichts, wir haben ja das Wochenfest und danken Gott für das, was Gott uns nicht gegeben. Freilich sind wir zu große historische Kritiker, um nicht zu wissen, daß auch die Thauróh, die wir haben, gar nicht einmal ganz allein von Moses sey, — aber das thut nichts, wir feiern ja das Erndtefest, sind dankbar, d. h. sind zufrieden, d. h. verlangen nicht mehr. Freilich endlich haben wir es mit unserer ungeheueren Gelehrsamkeit S. 13 entdeckt, daß das eigentliche mosaische Gesetzbuch schon längst von philistischen Geiern und Feldmäusen aufgegessen ist, aber das thut nichts, das steht nur unten in der gelehrten Predigt, oben in den erbaulichen Noten feiern wir doch ein Gesetz-Erndtefest, danken Gott für das göttliche mosaische Gesetz, das weder von Gott noch von Moses ist, und sind zufrieden und verlangen nichts mehr. Ach, lieber Simeon, wir wollen auch ein Erndtefest jubeln, und zufrieden seyn, und nichts mehr verlangen, wenn wir nur erst von der gelehrten Predigt des Herrn Brück erlös't sind! Die erbaulichen Text-Noten oben wollen wir Andern überlassen, die werden gewiß bald einmal lorbeerbekränzt in irgend einem homiletischen Blatte als Mustergedicht erscheinen, wir wollen uns an die

Hauptsache halten, an das Meer von Gelehrsamkeit, das unten fluthet. Fassen Sie nur Muth, wir waten durch, und nur hie und da wollen wir uns bei den ausgezeichnetsten Perlen aufhalten, die dieser gelehrte Taucher aus der Tiefe seiner Gelehrsamkeit zur Höhe bringt, sie aber nur kurz beschauen.

S. 6. 14) entgegnet er der Frage, die etwa „die Casuisten" an ihn richten können, weshalb er oben nicht Gott, sondern Moses als den Gesetzgeber, den ersten und größten Wohlthäter, den Erretter und Erlöser des Hauses Israels bezeichnet, „einstweilen" dadurch daß er auf zwei Stellen hinweist, in welchen auch vom Talmud nicht Gott, sondern Moses als der Gesetzgeber erscheine! Die eine Stelle הוריות ו׳ ב׳: ומה ראה משה לעשות י״ב ימי חנוכה וכו׳ und die andere im תנא דבי אליהו (ח״א פ״ד). Herr Brück bei seiner vasten Belesenheit hat allerdings nicht Zeit, jede Stelle im Zusammenhange zu lesen und darüber nachzudenken, er greift daher in dem ganzen Buche immer nur die erste beste Stelle mitten aus dem Zusammenhange auf, ohne Kopf und ohne Schweif, und läßt sie dann sagen was ihm beliebt. Wir, die wir leider nicht so viel gelesen haben, haben uns in unserer Einfalt gewöhnt, jede Stelle in ihrem Zusammenhange zu lesen, und da finden wir denn die Stelle in הוריות ו׳ ב׳ ganz harmlos! Gott hatte (במדבר ח׳) angeordnet נשיא א׳ ליום, daß jeden Tag 1 Stammesfürst sein Einweihungsopfer bringen sollte. Der Fürst des Stammes Lewi, selbst ja Priester, hatte keines zu bringen, also blieben noch 11, und doch läßt Mauschéh 12 Einweihungstage für 12 Stammesfürsten seyn, nemlich für den Stamm Jaußéf 2, für Ephrajim und M'naschéh, daher die Frage ומה ראה משה לעשות שנים עשר ימי חנוכה פי׳ למה לא עשה י״א יום, ומשנה לחלוק כבוד לנשיאים כמו לעיל לחלוק כבוד לדגלים ע״ש. Nicht minder harmlos ist die Stelle aus dem תנא דבי אלי׳, für welche wir der Kürze halber auf רמבן כי תשא verweisen.

Und aus diesen beiden Stellen will der Theologe Brück der G'moró eine Ansicht aufdringen, der sie in jeder Zeile widerspricht!!

Wenn Sie Herrn Brück als einen Midróschfabrikanten kennen lernen wollen, so lesen Sie die 15te Note am Ende, wo die ב׳ לחם die ב׳ לוחות symbolisiren sollen.

S. 7. Anm. 16) reißt er ebenso eine Stelle des Rambans außer dem Zusammenhange und läßt sie gerade das Gegentheil sagen! (ע״ש).

Nach S. **12**. Anm. **20**) herrscht in den Gesetzbüchern des Maimonides, Mekozzi, A. Halevi, Aben Esra, Nachmenides, egyptische Finsterniß! Erst in den uns schon bekannten Thariag und Schurath Haddin des **Dr.** M. C. breche die Morgendämmerung an, und nur in Moses Brücks mosaischem Judenthum gehe die volle Mittagssonne auf, die uns aber gewaltig blenden muß, da wir in der ganzen Schrift des Herrn Brück nichts als Verkehrtheiten erkennen!

Ebendaselbst bewundern wir Herrn Brück als Exegeten über משנה תורה! (ע"ש).

Ebendas. citirt er wieder nur den Anfang einer Stelle: (גטין ס) א' ר' יוחנן משום ר' בנאה התורה מגלה aber das weitere läßt er aus! מגלה נתנה und warum? weil dann gerade das Gegentheil daraus erhellen würde von dem, was Herrn Brück genehm ist, weiter heißt es nemlich: לבתר דאידבק נעשה ספר אחד ולאידך תורה חתומה ניתנה!

Ebendas. heißt es weiter: Auch befahl er, jenseits des Jordans die sämmtlichen in Mischna-thora enthaltenen Gesetze, auf große mit Kalk überzogene Steine zu verzeichnen! Mit Erlaubniß Herr Brück! Nicht nur die Gesetze der Mischna-thora! Es heißt את כל דברי התורה הזאת (4 M. 27.) In יהושע steht משנה תורה, aber משנה heißt Kopie, תרגו' פתשגן.

S. **13** endlich erfahren wir das große Geheimniß der Brück'schen Theologie. Das **6**te Capitel im Buche Samuelis, nachdem in dem früheren Capitel der Aufenthalt der Bundeslade bei den Philistern erzählt worden, beginnt mit den Worten: ויהי ארון ד' בשדה פלשתים ז' חדשים, das haben wir in unserer Einfalt immer übersetzt: So war die Lade Haschem's im Gefilde der Philister sieben Monate. Wir kennen nemlich das Wort שדה, Feld, im Hebr. aus vielen andern Stellen auch als Bezeichnung eines ganzen Landes, einer Gegend. Z. B. שדה עמלקי, שדה מואב, שדה אדום, שדה צוען, שדה ארם, שדה שמרון, שדה אפרים und selbst שדה פלשתים noch zweimal (שמואל א' כ"ו). Der gelehrte Theologe Herr Brück weiß aber, wahrscheinlich durch Inspiration, ganz gewiß, daß es an dieser Stelle nicht Gegend, sondern Feld bezeichne, und zwar nicht blos Feld, sondern freies Feld, und gründet darauf das große wichtige Faktum: daß die Lade sieben Monate auf freiem Felde der Philister, dem Geflügel des Himmels und dem Gethier des Feldes und dem Raube der Menschen preis gestanden — es also Thorheit wäre, annoch von einem mosaischen Gesetzbuche sprechen

zu wollen! Ach, in der 7 monatlichen Gesellschaft des Geflügels des Himmels und des Gethiers des Feldes, und der plündernden Philister, wäre doch dem Gesetze nicht so arg mitgespielt worden, als in der Einen Andachtsstunde in der Gesellschaft des gelehrten Theologen Moses Brück! Das kommt von allzu vielem Wissen!

S. **14**. soll auch in Hoscheas Zeiten die Sammlung der Religionsgesetze noch nicht complet gewesen seyn, denn er sagt ja אכתוב לו רובי תורתי! und nun folgt S. **15** eine ganze Seite, nichts als Unsinn, beweisen sollend, daß zu den Zeiten der N'wiim die Thauróh nicht so gewesen als jetzt! Als ob in allen diesen Stellen die Thauróh nicht nur ihrem Inhalte nach, sondern wörtlich sollte citirt worden seyn!

Wir wollen es gerne übergehen, daß er es S. **16** rügt, man habe späterhin Menschensatzung für traditionell ausgegeben, während ihm ja die ganze Thauróh Menschensatzung ist, nicht nur nicht von Gott, nicht einmal von Mauschéh, daß er S. **17** von den שאלתות דר' אחאי sagt, er zählte nur **99** Mizwauß, in dem Sinne, als habe er die andern nicht anerkannt, und überhaupt einer jeden solchen formellen Zählung einen reellen reformatorischen Werth beilegt, die sie nicht hat, — aber die Fälschung dürfen wir nicht übergehen, die er sich

S. **19** gegen den Rambam zu Schulden kommen läßt, der ihm hier wieder „der geniale Wahrheitsforscher" ist, obgleich er S. **12** seine Schriften dem Reiche „egyptischer Finsterniß überwiesen. Die 2te Regel des Rambams in seinem ס' המצות, die Herr Brück so wiedergiebt: **2.** Nicht jene (Mizwaúß dürfen gezählt werden), die der Talmud durch eine der **13** hermeneutisch exegetischen Regeln herleitet, lautet wörtlich so: השרש הב' שאין ראוי למנות כל מה שלמדים באחת מי"ג מדות שהתורה נדרשת בהם או ברבוי d. h., daß man nicht Alles, was durch eine der **13** Regeln hergeleitet wird, mit als דאורייתא zählen dürfe. Der Rambam erläutert seine Regel sogleich selbst dahin, daß man unter dem durch jene **13** Regeln hergeleiteten nur Das als vom Ssinai stammend zählen dürfe, wovon der Talmud selbst sagt daß es דאורייתא sey. וז"ל: הנה לא כל מה שנמצא לחכמים שהוציאן בהקש מי"ג מדות נאמר שהוא נאמר למשה בסיני ולא ג"כ נאמר בכל מה שימצא בתלמוד שיסמכיהו אל אחת מי"ג מדות שהוא דרבנן כי פעמים יהיה הפירוש ההוא מקובל ממשה בסיני, לפיכך הראוי בזה שכל מה שלא המצאהו כתוב בתורה והמצאהו בתלמוד שלמדוהו באחת מי"ג מדות

אם בארו הם בעצמם ואמרו שזה גוף התורה או שזה דאורייתא הנה ראוי למנותו אחר שהמקובלים ממנו אמרו שהוא דאורייתא, ואם לא יבארו זה ולא דברו בו הנה הוא דרבנן und da schreibt nun Herr Theologe Brück mir nichts dir nichts als zweite maimonidische Regel hin: Es dürfen nicht jene Bestimmungen gezählt werden, die der Talmud durch eine der 13 hermeneutischen exegetischen Regeln herleitet! Haben Sie eine Idee von einer solchen schamlosen Dreistigkeit? Und als Gipfel dieser Schamlosigkeit ist nun dieser Herr im Verfolg S. 20 u. 22 ff. so dreist, die Zählung des Rambams einer unlogischen Inconsequenz zu beschuldigen, indem er ihm seine eigene Ansicht unterschiebt, die aber ja gerade der Rambam eben in dieser zweiten Regel, nach welcher er vorgiebt ihn kritisch zu beleuchten, ganz ausdrücklich von sich weist! Diese zweite Regel hat der Herr Brück entweder gar nicht gelesen, oder nicht verstanden, oder — er hat gefälscht.

Er vergißt überhaupt in diesem ganzen kritischen Gewäsche, daß nicht Brück sondern ר' שמלאי 613 Mizwaúß gezählt habe, also, auch nur vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus, er sich auf ר' שמלאי's Standpunkt hätte versetzen müssen. Von so Etwas hat aber der gelehrte Herr keinen Begriff. Aber verdrehen versteht er trefflich! So

soll S. 24, No. 31, שלוח מחנה nur den damaligen Karavanen zur Verhüthung von Ansteckung bösartiger Krankheiten befohlen seyn! aber in demselben Vers steht auch כל טמא לנפש, also auch die Entfernung Jedes, der einen Todten berührt hatte. Da würde nun die Erklärung der Ansteckung nicht passen. Das kümmert ihn nicht, darum aber auch übersetzt er es nicht! Was Brück nicht übersetzt, das steht ja nicht mehr da, ist so gut wie ausgestrichen! das merkt ja Keiner!

S. 37 erfaßt er Rambam's Standpunkt — nennt ihn aber vorsichtig — und inconsequent!!

S. 38, II. lehrt der gelehrte Herr Theologe, die Beschneidung dürfe nicht unter die mosaischen Gebote gezählt werden; denn Moses habe sie nicht nur nicht geboten, sondern auch nicht ausgeübt!! Freilich heißt es ויקרא י"ב ג' וביום השמיני ימול בשר ערלתו (worüber uns leider des Herrn Johlsons Kommentar nicht zu Händen ist), freilich sollte Mauschéh auf der Reise (שמות 4, 25) eben wegen Versäumniß der

Beschneidung sterben, freilich ist Jos. 5, 5, 7 auch der Grund angegeben, weshalb nicht מלו, denn בדרך, freilich war dort gleich das erste Gebot Gottes beim Einzuge ins Land die Milóh, freilich ist vom Peßachgenuß jeder Unbeschnittene ausgeschlossen (2 M. 12, 48) und freilich endlich heißt es 1 M. 17: Und jeder männliche Unbeschnittene, der nicht beschneidet das Fleisch seiner Vorhaut, dieselbe Person soll vernichtet werden aus ihres Volkes Kreisen, mein Bündniß hat sie zerstört! Aber das Alles genirt solche große Geister nicht!!

S. 45 endlich erhalten wir nun Regeln zur Zählung der „veritabeln" mosaischen Vorschriften

1) nur was sich aus den 4 letzten Büchern Moses ergiebt (wir dürften fragen nach welcher Exegese?), nicht aber Tradition und talmudische Erklärung — und schiebt dem Rambam fälschlich seine Meinung unter.

2) ferner keine blos momentane z. B. השבתת שאור ואיסור חמץ! das wäre nur in Egypten geboten gewesen! Freilich heißt es in Bezug hierauf (בא י"ב) חוקת עולם! es sey ein ewiges Gesetz! Freilich heißt es daselbst והיה כי יביאך וגו' שבעת ימים וגו' מצות יאכל וגו' ולא יראה לך וגו' י"ג) ferner auch 5 M. 16, 4 ולא יראה לך שאור בכל גבלך שבעת הימים! aber was genirt das Herrn Brück?!

6) Keine, die blos erlaubt, nicht geboten wären. Dahin gehören: שחיטה! אכילת כהן מן הקרבנות (wir wissen freilich nicht wie sich damit (3 M. 10) ואת שעיר החטאת דרש דרש und das נותר=Verbot verträgt, aber Herr Brück hat einen guten Magen) כה תברכו את בני ישראל! יבום!

7) Nicht Volksthümliches, das blos erzählt, nicht geboten wird, so גיד הנשה! und מילה!

Die meisten dieser Beispiele richten sich selbst!

9) wiederholt die erste Regel nur mit andern Worten! Das sollte aber dem großen logischen Kritiker der maimonidischen Regeln nicht widerfahren!!

12) Keine mit dem Tempeldienst in Verbindung stehende! so z. B. חלב! und dabei seine ihm eigenthümliche Fälschung: citirt רמבן פ' צו daß איסור חלב bedingt sey durch Opfer, und der רמבן spricht dort gerade entschieden dagegen! Er aber reißt es außer Zusammenhang!! ע"ש.

13) Keine solche, die nach Brücks hoher Weisheit und polyhistorischer Gelehrsamkeit nur temporell und locale Vorbeugungsgesetze waren. Darunter: כלאים! שעטנז! בשר בחלב! אכילת דם!

14) Nicht solche, die eine Verbindlichkeit sind, insofern die Israeliten einen eigenen Staat bilden. Dazu rechnet, aufgepaßt! Brücks tiefe Gelehrsamkeit: Erhaltung der Thauróh in Schrift! לישא את אנוסתו! ולו תהיה לאשה! Wiedergutmachung eines angerichteten Schadens! sämmtliche Kauf- und Verkaufgesetze, auch nicht zu betrügen, nicht zu übervortheilen u. s. w. Den Todten nicht übernachten zu lassen! Nicht zu verläumden (**301**)! Nicht nach Vermuthung zu entscheiden! sich nicht zu rächen (**304**)! Keinen zu beschämen (**303**)! Keinen zu hassen (**302**)! Keinem zu grollen (**305**)! — Armer Brück!!

15) Nicht solche, die durch das Klima bedingt sind. Darunter rechnet er ערלה (**192**)! ספירת עומר (**161**)! לישב בסוכה (**168**)! מילה (**215**)!

16) Diese 16te Regel ist mir eigentlich zu tief, oder zu hoch, wie ist das eigentlich zu nennen? sie handelt von Landessitten und von **praeconceptis opinionibus**, so etwas, was wir Alltagsmenschen Vorurtheile zu nennen pflegen. Was aber die Regel vorschreibt, mag Herr Brück wissen. „Jene Gesetze" sollen nicht gezählt werden (das ist Herrn Brück immer so viel als nicht geübt), deren religiöser Zweck nur mit Hülfe gewisser Landessitten realisirt werden konnten, die uns aber ganz fremd sind ꝛc., dahin gehören: תפלין, ציצית, und מזוזה (**12—15**)!! שלא לשכוב עם בהמה (**171**)! גיד הנשה (**183**)! קרחה על מת (**348**)!!! משכב זכור (**350**)!!! יבום (**357**)! —

Alle diese **16** Kategorieen sind aufgehoben.

Dagegen seyen zu zählen:

17 die ewigen. **18** die dem Geiste, wenn auch nicht den Worten entsprechen.

Nun erst (S. **48**), nachdem so schon aus den vermeintlich den Gesetzen zu Grunde liegenden Gründen, Absichten und Zwecken, das mosaische Gesetz reformirt und beschnitten und von **613** auf **66**$\frac{2}{3}$ Mizwaúß reducirt ist, nun erst, nachdem jene Aufgabe dieser Art gelös't ist, sollen wir das **2**te große noch nie gelös'te Problem lösen, nemlich mit dem Geiste der Gesetze vertraut zu werden und bei jedem derselben das Warum zu beantworten!

Also erst darauf los reformirt und dann in den Geist einzudringen!!!!

Das nenne ich Logik und Methodik eines Schülers Kants, der bei jedem dritten Worte Kants Prolegomena im Munde führt! Hätten Sie, Herr Brück, auch nur je jenes oder auch nur irgend ein Kantisches Werk mit sich in der Tasche herum getragen, unter Ihrem Kopfkissen liegen gehabt, wenn auch nimmer gelesen, eine solche Bétise hätte Ihnen unmöglich seyn müssen!

Und ein solcher Herr Brück hat die Unverschämtheit, die Weisen des Talmuds „excentrische Köpfe zu nennen, denen es um Verbreitung von Illusionen zu thun war", Männer, deren Fußwasser zu trinken, Herr Brück noch nicht würdig ist, Männer, deren Worte der Herr Brück gar nicht einmal versteht, ja, ja, Herr Brück, gar nicht einmal versteht! Wie gleich zu erweisen:

Also fährt nemlich der Philosoph Herr Brück fort: „Zwar ist es „angenommener Grundsatz der Separatisten, unsere Religion wäre mehr „dogmatisch als rationell, daher wir nur verpflichtet seyen, dem Gesetze „blindlings zu gehorchen, — s. **Tract. Pesachim 119 a; Sanhedrin 22 b**, — und wir wären demnach nicht zu wissen, sondern nur zu glauben berufen! Allein es haben doch nun die meisten „Besserdenkenden Israels so viel Propädeutik u. s. w. u. s. w." Nun wollen wir sehen, ob Herr Brück die Worte der Männer gar versteht, auf die er „Propädeutik" genug hat mit den **soi disant** Besserdünkenden Israels so wacker los zu schimpfen. Also in **Pesachim 119 a** und **Sanhedrin 22 b** finden wir den Grundsatz der Separatisten, daß wir den Grund der Gesetze nicht erforschen dürfen? **Nous verrons!** Die erste Stelle sagt gerade das Gegentheil und die zweite etwas anderes!

Pesachim **119 a** lautet also: כי ליושבי׳ לפני ד׳ יהיה וגו׳ ולמכסה עתיק (ישעי׳ כ"ג) Sondern denen, die da sitzen vor dem Herrn, wird das dort genannte Gute werden, und dem מכסה עתיק; wer dies sey, erklärt nun der Talmud: זה המגלה דברים שכיסה עתיק יומין, מאי נינהו, טעמי תורה*) d. h. dies ist Der, der die Dinge aufdeckt, die der Uralte der

*) Wohl zu unterscheiden von den unmittelbar zuvor genannten סתרי תורה deren Verhüllung gelobt wird.

Tage verhüllt hat. Welche Dinge sind dies? Die Gründe des Gesetzes!! Also wird dort ausdrücklich nicht nur das Eindringen, sondern das offene Aufdecken und Mittheilen der im Gesetze verhüllten Gründe des Gesetzes nicht nur nicht getadelt, sondern höchst gebilligt und gelobt, und des höchsten Preises würdig geachtet!!! Also spricht diese Stelle den diametralen Gegensatz von dem aus, was Herr Brück in ihr findet.

In der zweiten Stelle Sanhedrin **22, b.** (eigentlich **21, b.**) heißt es aber מפני מה לא נתגלו טעמי תורה וכו׳, weshalb sind nicht offenbart die Gründe des Gesetzes, d. h. weshalb hat Gott die Gründe seiner Gesetze nicht ebenso offenbart, wie die Gesetze selbst, sie vielmehr der eigenen Forschung überlassen? und darauf wird die gewichtige Antwort ertheilt, weil mancher Dünkelhafte sich sonst leicht von diesem oder jenem Gesetze dispensirt glauben dürfte, als ob bei ihm jener Grund nicht anginge, und dabei auf das warnende Beispiel Sch'laumaú's hingewiesen. Ein aber durch eigene Forschung ermittelter Grund, kann hingegen nie also zur Gewißheit erhoben werden, daß ihm praktisch modificirende Kraft beigelegt werden könnte! (Siehe מהרש"א חידושי אגדות im ע"י zur obigen Stelle in פסחים, der dort diese beiden Stellen sehr schön und richtig würdigte.) So denken und dachten von jeher die von Herrn Brück sogenannten und geschmähten Separatisten. Keinem ernsten, selbstständig besonnenen Forschen im Gesetze, sind unsere Weisen abhold, vielmehr gehen sie uns selbst hierin in den in Aggodaúß und Midroschím niedergelegten Ansichten mit glänzendem Beispiel vor; nun aber kennen sie auch die durch sich selbst gesetzten Gränzen solcher Forschung und halten scharf הלכות und אגדות von einander. Und wenn wir auch nicht so viel „Propädeutik" als Herr Brück und die „Besserdenkenden Israels" haben, um mit knabenhaftem Dünkel auf die kräftig ernsten, edeln und geraden Weisen unserer Talmudischen Vorzeit herabzuschauen, so haben wir doch eben Propädeutik genug, um uns von Männern wie „Herr Brück und die Besserdenkenden Israels" kein X für ein U vormachen zu lassen.

Wenn aber dies Eindringen in den Geist der Gesetze gebilligt und hoch gehalten wird, so ist es aber doch mit nichtem das höchste, mit nichtem Ziel und Zweck des Judenthums, ja, Ziel und Zweck des Judenthums ist mit nichtem dadurch bedingt. Denn nicht Speculation, sondern die That, die Erfüllung ist Ziel und Zweck des jüdischen Ge-

setzes, und wenn Herr Brück und die andern Besserdenkenden Israels, denen die Erfüllung des Gesetzes zu lästig fällt, und die sich darum gerne an der Speculation über das Gesetz genügen lassen möchten, immer und immer, wie auch Herr Brück S. 49 und 50 mit dem Vers: כי היא חכמתכם ובינתכם לעיני העמים (5 M. 4, 6.) „denn dies ist eure Weisheit und euer Verstand in den Augen der Völker!“ ausrücken, so vergessen sie immer und immer die erste Hälfte des Satzes, die sie daher auch nimmer citiren. Dort heißt es nemlich nicht: Nur phantasieret und speculiret, denn dies ist eure Weisheit und euer Verstand in den Augen der Völker; sondern ושמרתם ועשיתם כי היא חכמתכם ובינתכם לעיני העמים! So hüthet denn und übet, denn dies ist eure Weisheit und euer Verstand in den Augen der Völker!
ויאמר לאדם הן יראת ד׳ היא חכמה וסור מרע בינה! (איוב כ״ח כ״ח)

S. 50 erhalten wir wieder Citate die, im Zusammenhang gelesen, sich ganz anders ausnehmen, als Herr Brück sie Bruchstückweise mittheilt.

S. 51 stellt uns der kantische Philosoph wieder die Aufgabe: man müsse die Gesetze nach ihrem Geiste beurtheilen, und dieses mit der Voraussetzung, daß dieselben in 5 Klassen getheilt sind! Also erst Eintheilung nach Brücks System und dann erst den Geist erforschen!! Das nenne ich doch ein Forschen ganz ohne **praeconceptas opiniones**, wie der gelehrte Herr Brück sich ausdrücken würde!

Ebendaselbst hören wir oben in der Predigt den reformatorischen Imperativ: Abänderung und Abstellung, muß daher stattfinden, sollte der von Gott beabsichtigte Zweck seiner Gesetze erreicht werden. Und dazu unten S. 52 das Citat: ר׳ פפא אמר ה״ט דבונין בחול לא ניתנה תורה למלאכי שרת! מעילה מח׳ ע״ב עי״ש בפרשי׳ (steht beiläufig nicht Fol. 48, sondern 14 b., der Tract. Meïlah hat nur 22 Fol.). Aber Sehen Sie, wovon dort die Rede ist? ר׳ פפא sagt: deshalb baue man was fürs Tempelheiligthum zu bauen ist, erst profan und weihe es erst, wenn es fertig ist, weil Menschen und nicht Engel das Gesetz zu erfüllen haben, würde man die Baustoffe erst weihen und dann bauen, so könnten die Arbeiter, die ja Menschen sind, während der Arbeit leicht dazu kommen, das Gebauete auf irgend eine bei geheiligten Bauten unerlaubte Weise zu benutzen, z. B. sich in seinen Schatten zu legen, oder sich auf die geweihten Bausteine selbst zu setzen! — In unserer Nähe, bei Bremen, hat der Herr Dr. Engelke ein sehr

gutes Institut für Geisteskranke. Ich wüßte einen guten Patienten für diese Anstalt.

S. 53 hören wir: Warum aber die Ehrfurcht vor Gott nachdrücklich und oft befohlen wird, (öfter als die Liebe, die Brück zum Grundprinzip macht) ist, weil ohne sie keine Liebe begründet werden kann. Daher **Cicero — de Nat. D. L. 1. c. 2.** sehr richtig bemerkt: **Pietate adversus Deos sublata fidem tolli.** Wir haben uns nur die Mühe gegeben, die talmudischen und biblischen Citate des Herrn Brück nachzuschlagen, und lassen die Fluth von Citaten aus der classischen, historischen, ethnographischen, philosophischen ꝛc. ꝛc. Literatur, mit denen Herr Brück sein Buch ausgeschmückt, auf sich beruhen. Dies eine Citat jedoch, mit welchem Herr Brück die Güte hat uns ohne Mühe des Nachschlagens entgegen zu kommen, giebt uns eine Idee, welche Raritäten noch auf anderen Gebieten in diesem Citatenschatze verborgen liegen.

Er, der Kant immerfort im Munde führt, behauptet doch S. 53. Anm. 25) diese Erkenntniß, nemlich die von dem Daseyn und dem Wesen Gottes, könne erlangt werden, sobald man mit den bekannten, unumstößlichen Beweisen für das Daseyn Gottes, die wir unter den Namen cosmologischen- physicotheologischen- antologischen- antropomofistischen- (!) moralischen- und historischen Beweis kennen, mit Unbefangenheit sich vertraut macht. Und Kant?

Ebendas. das Citat: וכן אמרו חז"ל איזהו פרשה קטנה שכל גופי תורה תלוים בה בכל דרכיך דעהו · ברכות ס"ג Aber dort heißt es weiter: אמר רבי אפי' לדבר עבירה ופירשי' כגון אלי' בהר כרמל! also spricht es dort mit nichten von der dogmatisch-philologischen Erkenntniß Gottes, sondern von dem Hinblick auf Gott im Leben, bei jedem unserer Schritte.

S. 54. Gebet, d. h. sobald wir uns zum Beten geneigt fühlen, so soll das Gebet an Gott gerichtet seyn (S. **V. 10, 12, 20; 11, 13; 13, 5**). In allen diesen Stellen steht aber nichts vom Geneigtfühlen zum Gebete, und nach sogenannt rationeller Exegese, der doch Herr Brück huldigt, überhaupt nichts von Beten.

Das. Maimonides behaupte auch die Zeit des Betens sey דאוריתא, werde aber darin vom Nachmenides widerlegt. וזה שקרים! לרמבם עיקר תפלה דאורי' זמניה דרבנן· לרמבן עיקר . . . לה דרבנן·

Das. soll die Nichtpflichtigkeit des Einzelnen zum Gebete nachgewiesen werden in dem Ausspruch des ר' אלעזר בן עזרי': יכול אני לפטור את כל העולם כולו מן הדין מיום שחרב בה"מ ועד עכשיו ומסקינן מדין תפלה, משום שכורת עוני אם לא התפללו בכונה עי"ש ובפירשי' (עירובי' ס"ה)!

S. **55** macht Herr Brück unsern schönen Morgen-, Abend-, Nacht- und Tischgebeten das ihnen wahrlich gebührende Compliment, daß er, Herr Brück nemlich, sie heterogen findet.

S. **56** wird Herr Brück Kalenderverbesserer, und sucht seinen Sitz neben Julius Cäsar und Gregor! Jahresanfang sey nicht am ראש השנה sondern am יום כפור! weil — das יובל-Jahr mit י"כ begann. Aber dort sehen wir ja gerade שופר Jahresanfang verkündend, in allen übrigen Jahren ward aber nur am ראש השנה geblasen, also —

Die Stelle בראש השנה בעשור לחודש (יחזק' מ"א) beweist nichts. Sie heißt: Im Anfange des Jahres am **10**ten Tischri, wie wir sagen: im Anfange des Jahres am **20**sten Januar.

Nun hören wir weiter: „Das Jahr beginnt am י"כ, also am **10.**, und nicht am **1.** des Monats", — weil es damals vorherrschender Glaube war, daß der Neumondtag zu den unglücklichen Tagen gehöre! Und diesen Aberglauben habe Hakkodaúsch borúch hú sanctionirt?! Dabei hat Brück freilich vergessen, daß ja jeder Neumondstag ein מועד ein festlicher Tag war und das Festjahr doch gewiß mit einem Neumondstag, nemlich mit ר"ח ניסן begonnen! — Aber das Niedlichste folgt: Warum aber diese zwei Feste, nemlich ר"ה und י"כ auf den **1.** und **10.** Tischri bestimmt wurden, rührt von der Einweihung der Stiftshütte her, **die am ersten des siebenten Monats begonnen, und wobei am zehnten desselben Monats das Räuchern u. s. w. Statt gefunden hatte!!!!** Nun denn! Im **Plutarch** und **Bourlanger**, im Kleuker und Dapper und Lindemann, die alle Herr Brück da citirt, mag er vielleicht Bescheid wissen, aber in der Bibel ist er, der Theologe, nicht zu Hause und hat vor lauter Gelehrsamkeit nicht einmal Zeit, in der Bibel nachzuschlagen! Die Einweihung der Stiftshütte war **nicht im siebenten Monat, sondern im ersten Monat, im Nissón!** Das lesen wir deutlich **Exod. 40, 17.**: „Es war im ersten Monat im zweiten Jahr, am ersten des Monats ward aufgerichtet die Stiftshütte." Alles übrige

was nun folgt, ist natürlich Traum! Er kommt auch gar nicht einmal mit seiner Rechnung aus, und muß S. 57 sagen: am neunten (oder zehnten) u. s. w. —

S. 57 „habe ich denn (sagt Gott) einen Festtag gewählt, (wenn ich sage), an diesem Tage demüthige man sich?" So übersetzt Herr Brück Jes. 58, 4. zum Beweise, daß am Jaúm Kippúr nicht fasten, sondern sich demüthigen in dem ועניתם את נפשותיכם geboten sey. Leider aber haben wir auch den hebr. Text des Jesaias und lesen dort ganz anders, nemlich: Sollte denn wie dieser seyn der Fasttag, an dem ich Wohlgefallen hätte u. s. w. Also doch ein Fasttag, nur nicht so, wie ihr ihn betrachtet.

S. 58. Nein, fasten soll man nicht am Jaúm Kippúr, nur ein Bischen demüthig seyn, Fasten bei Leibe nicht, das kann gar nicht gemeint seyn, denn — der Jaúm Kippúr war ja ein Tag, an dem unsere Saturnalien gefeiert wurden! wie verhält sich das zum Fasten! Aber, Lieber, wenn das wahr wäre, wie verhält sich das zur Demuth? Was ist das überhaupt für ein moderner Unsinn im Munde so mancher Genossen des Herrn Brück, einen bestimmten Tag im Jahre zu haben, an dem Demuth, Demuth bei Exterminationsstrafe geboten sey! Mich dünkt wir sollen immer demüthig seyn und fein bescheiden! — Aber freilich das ist eine Tugend, die einem so mit Gelehrsamkeit vollbespickten Manne, wie Herr Brück, gewiß auch nur einen Tag im Jahr zu üben, eine schwere Pönitenz wäre! Ein Blick auf die Stellen, wo ענה in der Pielform vorkommt, macht ohnedies diesen ganzen Unsinn zu nichte.

Das. R. Hasch 21, 1 heißt es in Bezug auf den Jaúm Kippúr: Rowo pflegte immer zwei Tage zu fasten, wegen des Kalenderrechnungzweifels u. s. w. Nun wird ferner erzählt: R. Nachmon hatte den ganzen Jaúmkippúr-Tag gefastet, da kam Abends ein Mann und sagte ihm, Morgen ist erst Jaúm Kippúr im Westen u. s. w. Brück zieht aber nur aus: ר' נחמן הוה יתיב בתעניתא כוליה יומא דכפורי und will damit beweisen, nur R. Nachmon habe am J. K. gefastet, als wäre demnach auch bei unsern Chachomim der J. K. nicht von Allen gefastet worden! Ist das nicht ein würdiges Seitenstück zu Herrn Dr. Kreizenach's Nathan bar Assi?

S. 59. Am Ssuckaúßfeste verpflichte uns das Gesetz, daß wir von den vorzüglichsten Landesfrüchten genießen sollen — Wohl bekomme Herrn Brück das Kauen von Palm- und Weidenzweigen!

S. 61. — Doch ich bin müde, bin herzlich müde dieses Aufdeckens und Bekämpfens von Halbheiten, Unrichtigkeiten, Verdrehungen und Entstellungen! Herr Brück wird so mit unserer, bis jetzt ihm bewiesenen Aufmerksamkeit fürlieb nehmen und uns den Rest erlassen, so wie auch noch das andere Werk, womit er Israel beglückt hat, und worüber Sie eine höchlichst belobende Recension vom Dr. Geiger in d. W. Z. f. j. Th., Bd. 3, S. 413 finden. Wir wollen endlich auch einmal unser Erndtefest feiern und danken und zufrieden seyn, und nicht mehr verlangen — und nach Hause gehen. Kommen Sie lieber Simeon. Gott befohlen, meine Herren. Kommen Sie. Schon beginnen auch die künstlich entzündeten Gaslichter, die dieses dumpfe Kellerreich der Erbärmlichkeiten bis jetzt spärlich erleuchteten, zu erlöschen, und es wird unfreundlich und düster. Es ist Zeit, daß wir hinaus kommen in's Freie, dorthin, wo wenn es auch noch nicht tagt, doch die Mitternacht vorüber ist, und hoch oben über den Schläfern, am wolkenleeren Himmelsgewölbe der Morgenstern der Wahrheit, der Ausdauer und der Treue blinkt, und den Morgen verkündet, der Licht und Leben verbreitet. Scharf wehet der Morgenwind — aber die Schläfer fühlen ihn nicht — aber die Schläfer erstarken zum tagenden Leben!

Kommen Sie. Aber an der Schwelle dieses dem Leben abgewandten Reiches, zu dem wir, so Gott will, nie wieder zu kehren gedenken, werfen Sie noch einmal den Blick auf die, die Sie verlassen, einen Blick auf das, was Sie gesehen.

Ich war bemühet heiter zu bleiben in dieser traurigen Umgebung, weil ich nur dann glaubte Ihnen die lange Wanderung möglich machen zu können. Ich hörte auf, so bald ich fühlte daß die Wucht der Erbärmlichkeiten mich erdrückte. Aber Heiteres ist es nicht. Es blutet das Herz, so viele Bestrebungen, so viele Geister, die Werkzeug seyn könnten für den heiligen Aufbau unseres Lebensheiligthums — verloren zu sehen für diesen heiligen Zweck! Es blutet das Herz, tadeln zu müssen, wo man loben, so gerne lieber loben möchte! Es blutet das Herz, so manche Eitelkeit beleidigen, so schonungslos das Erbärmliche als erbärmlich zeigen zu müssen — aber wie das Herz auch blute, Täuschung ist jederzeit der Gifthauch, der alles Leben tödtet, und nie mehr als jetzt, und nirgend mehr als in diesem Kreise, thut es Noth, die Dinge einmal zu zeigen, nicht wie sie scheinen, sondern wie sie sind.

Darum habe ich Sie diese lange Wanderung geführt. Und am Ziele unsrer Wanderung, wenn Sie sich Alles zurückrufen, was Sie selbst erkannt, werden Sie gestehen, daß ich mein Wort gelöst, werden Sie einstimmen in meine jüngste Behauptung, die ich, wie immer blutenden Herzens, trocken und ernst wiederhole:

„und was sie aus Bibel und Talmud nachweisen, ist nichts
„als eitel Sand gestreut in die Augen der Leute, die ihre
„Gründe nicht prüfen, die ihre Citate nicht nachschlagen."

Ihnen aber gebe ich das dreigliedrige Dilemma, als Frucht unserer ganzen Wanderung mit nach Hause:

Entweder fehlt es den Herren an Kenntniß, um Talmud und Bibel recht zu verstehen — dann sind sie nicht fähig in dieser heiligen Sache ein Wort zu reden.

Oder die Herren sind von ihrer einmal angenommenen Richtung zu sehr geblendet, zu sehr befangen, um Talmud und Bibel recht zu verstehen — dann sind sie nicht tüchtig in dieser heiligen Sache ein Wort zu reden.

Oder die Herren haben Kenntniß und Unbefangenheit genug, aber sie wollen Talmud und Bibel nicht recht verstehen — dann sind sie nicht würdig in dieser heiligen Sache ein Wort zu reden.

Leben Sie wohl, lieber Simeon,

Ihr

Naphtali.

4.

Es ist Nacht. Meine Hausgenossen schlafen schon alle. Aber ich sitze noch in meiner Stube und lese Ihren Brief vom . . . Ob es je anders werden wird in Jissroel, lieber Simeon? Ob es schon je so ausgesehen in Jissroel wie jetzt? Blicken Sie hinaus jetzt durch mein Fenster. Dort bläst der Wintersturm durch die kahlen Wipfel des Gehölzes und knickt Zweig nach Zweig, und wirft sie in den am Boden glänzenden, leuchtenden Schnee. Hören Sie wie die Zweige jubeln über den lustigen Tanz und über den Glanz ringsum, und höhnen dem finstern, alten, unbeweglichen Stamm? „Wir huldigen dem Fortschritt! lassen vom Zeitgeist uns tragen! Tragen entgegen der Erleuchtung

und Klarheit! Alter unnützer Stamm, mit deiner unbeweglichen Starrheit, mit deiner Unempfindlichkeit für Bewegung und Licht! Willst du nimmer von der Stelle weichen? Meinest Licht und Leben komme zu dir? Brauchst sie nicht zu suchen? Nicht zu folgen dem Tanze der Zeiten?" Aber der Stamm antwortet nicht. Seine Zeit ist noch nicht zu antworten. Wie unempfindlich läßt er brausen den Wind in seinem Wipfel, läßt er wirbeln die leichtgekleideten Zweige in den leuchtenden Schnee. Aber wenn längst der Glanz des Schnees erloschen, wenn die lustigen Zweige längst der Verwitterung zugeeilt — regt sich neues Leben in dem Stamm, der von seiner Stelle nicht gewichen, ist die Frühlingssonne wiedergekehrt und ihren Strahlen entgegen treibt er Sprossen und Zweige und gewährt wieder Schatten und Kühle — dann ist die Zeit seiner Antwort gekommen!

Und immer noch ist wie Zehnt Geweihetes in ihm,
Werde er auch immerhin wieder preis der Verheerung;
Wie Eiche und wie Buche,
Wo im Zweigabwerfen der Stamm doch bleibt,
So bleibt Saat für's Heiligthum sein Stamm!

(ישעי' ו' י"ג)

Ob's schon je so ausgesehen in Jissroél? Es sind nun zehn Jahre, da saß ich auch in meinem Stübchen in Mannheim, und Kummer und Betrübniß über manche Erscheinung der Zeit, in der dem ruhigen Beobachter schon das Alles sich aufschloß, was die Gegenwart im Judenthum gebracht, füllten mein Gemüth mit dieser Frage aus. Namentlich von Baiern herüber hörten wir Kunde von dem Treiben der jungen Pflanzschule einstiger Rabbiner. Jünglinge sahen wir, ohne Weisung, ohne Leitung, mit Thnachs Geist kaum vertraut, Talmud aus Gewohnheit lernend, ohne Liebe, weil ohne Licht, hineilend zu den Hochschulen der Wissenschaften, um dort aus klassischem Heidenthum, aus dogmatischer Philosophie, aus historischer Kritik, aus neutestamentlichen Einleitungen ins alte Testament, und aus christlicher Kirchenlehre sich ein Surrogat des Judenthums zu holen, und Ekel am Judenthum — das sie nimmer erkannt! Da fragte ich mich auch, über diese und damit verwandte Erscheinungen besorgt in die Zukunft blickend, „Sah es je schon so aus in Jissroél?" Und kein Fünkchen Trostes dämmerte auf. Da trat mein wackerer Wirth ins Zimmer. „Wollen Sie ein Büchelchen kaufen? Ein Armer wünscht einige Kreuzer dafür." Ich zahlte die wenigen Kreuzer — und erhielt Antwort auf meine Frage. Das Büchelchen

war ספר אור החיים vom ר׳ יוסף יעבץ ז״ל. Sein ganzes Buch war Antwort auf meine Frage — und wahr. Es wird Ihnen angenehm seyn, dieselbe Antwort aus seinem Munde zu hören.

Dieser R. Jaußef war ein Spanier, Sohn jener unglücklichen Zeit, in welcher vor nun fast viertehalb hundert Jahren durch Vertreibung von fast zweimal hunderttausend jüdischer Familien, Ferdinand, der Schöpfer der Inquisition, sich den Namen des Katholischen erwarb. Auch unser Rabbi nannte jeden andern Fleck lieber seine Heimath, als den, auf welchem er nicht Jude seyn durfte, und wanderte mit aus unter den Tausenden.

Aber aus der Fremde richtete er noch den Blick auf die Unglücksstätte, auf der weit über eine halbe Million Juden all ihr zeitliches Glück ihrem ewigen Gesetze zum Opfer gebracht. Und mit dem Blick auf den selbsterlebten Jammer fragt er Fol. 2:

„Weshalb ging zu Grunde die spanische Exilsgemeinde, worin nahe an*) dreitausend Familien mit denen der Insel Sicilien? — Viele von uns tödtete das Schwerdt, viele von uns verschlang das Meer, viele von uns starben in Hunger und Durst, nackt und von Allem entblößt! Männer von Adel und Würde gingen hinab von ihren Sitzen in die Wanderung, Reiche und Geehrte bettelten um Brod und fanden es nicht! Wer mag erzählen all' den Jammer, der über uns ergangen seit dem Jahre 5252 bis jetzt! Wer berichten die Leiden, die wir neuerdings im Königreich Neapel fanden, wo dort wir hinknieten und fielen, fortgeschleift wurden und verworfen! Schwer brannte der Zorn des Herrn wider uns, wir hofften auf Frieden und es kam nichts Gutes, auf Heilung — und es kam nur Schrecken!? — Aber der Herr erwiedert wieder: Weil Ihr verlassen habt meine Thauróh! — Gerecht bist du, Herr, und grade sind deine Gerichte! Er, der Fels der Zeiten, sein Wirken ist makellos, denn alle seine Wege sind recht, Er ist ein Gott der Treue, nicht der Gewalt, gerecht und gerad ist er. Denn unser böses Geschlecht, — wenn wir auch viel verbrochen, und unsere Sünden ohne Zahl, — die wesentlichste Hauptsünde war das fast gänzliche Verlassen der Thauróh! Denn von frühester Zeit her war Spanien nie so voll

*) Es hat Schwierigkeit, diese Zahlenangabe mit den in andern Berichten angegebenen Zahlen auszugleichen.

von Talmudakademieen und Schülern, als gerade in der Zeit der Vertreibung. Jedoch theilten sich die Schüler in viele Klassen. Manche von ihnen lernten 6 oder 7 Jahre bei großen Lehrern und schärften ihren Geist wie ein scharfgewetztes Schwerdt; aber nachher lernten sie profane Wissenschaften, da ward nicht mehr gedacht der Bundeslade des Herrn, ihrer erinnerte man sich nicht mehr und nahm sie nicht zu Herzen, — uud bereuete die frühern Studien. — Manche sagten sich ganz los und beschäftigten sich mit den Nichtigkeiten der Welt. — Manche hielten wohl fest die Beschäftigung mit der Thauróh, aber ihr Sinn war nur auf Pilpul allein gerichtet, ihre Stärke zu zeigen, daß sie mit ihrem Scharfsinn selbst, wenn es seyn müßte, das Unreine als rein beweisen könnten! Und darin verbrachten sie ihr ganzes Leben und gelangten nicht zu dem Zweck des Thauróhstudiums, geschweige denn zu dem Allzweck, der nichts als die That und die Frömmigkeit ist, sondern sie gelangten selbst nicht zur Kenntniß der im täglichen Leben nöthigen Dinge, als Ziezíß und Th'fillín, Issúr und Hetthér. Und nur wenige beschäftigten sich mit der Thauróh, um daraus Jissroëls Pflichten zu erkennen, und auch diese thaten es nicht um der Thauróh selbst willen, sondern nur um Ruhm und Ansehen in Augen der Ungelehrten — und es verschwanden in der Masse die Wenigen, die es um des reinen Zweckes der Thauróh selbst willen thaten. Darum konnten diese wenigen nicht retten ihr Geschlecht. Denn tausend dürre und ein grünes Reis — zehren die Dürren das Grüne!"

„Ich aber", so fährt der Rabbi fort, „ich aber, der geringste unter allen diesen Schülern, geringer als Alle an Wissen und Werken und größer als Alle in den gerügten Fehlern, weil ich weiß, daß nur, wer seine Fehler bekennt und verläßt, beim Allvater Erbarmen findet, dachte, ich will meine Fehler bekennen dem Herrn, will allen denen, die über die Gottheit und ihre Verhängnisse zürnen, lehren ihre Wege, wie sie allesammt gerecht und gerade seyen, ohne Krümme, will eine kleine Schrift verfassen zur Belehrung derjenigen, die die Thauróh des Herrn

verlassen, und andere, fremde Wissenschaften pflegend, meinen, sie hätten damit bereits ihre höchste Bestimmung erreicht."

Diese Schrift ist nun das eigentliche Buch. In **15** Kapiteln widerlegt er nun die irrigen Ansichten seiner Zeit, und ermahnt zum wahren, reinen Studium der Thauróh. Das Alles verdient, namentlich der reinen Gesinnung halber, die das ganze Buch durchweht, und der schönen Sprache wegen, in der Alles vorgetragen ist, im Original gelesen zu werden. Nur wenige Stellen ziehe ich Ihnen noch aus, die uns die Beantwortung unserer Frage noch vervollständigen, indem sie uns jene Zeit noch specieller vor die Seele führen.

Nachdem er im ersten Kapitel entwickelt hat, daß dem Eindringen in den Geist und in das Innere der Thauróh, die ausführliche Kenntniß der Gesetze an sich vorangehen müsse, setzt er im Gegensatz zur Richtung seiner Zeit im **2**ten Kap. auseinander, wie, je größer Einer an Wissenschaft und Thauróhweisheit, um so mehr er zur Erfüllung der Mizwaúß verpflichtet sey. „Es meinten diese Leute", heißt es daselbst, „sobald sie die Stufe der Wissenschaft erlangt hatten, die sie für die Weisheit der Thauróh hielten, daß sie nun schon damit das Ziel erreicht hätten, das vom Menschen verlangt werde, und daß sie in die äußerste Nähe der Gottheit damit gelangt wären, und waren doch, ach, ferner von ihr als irgend Einer!" „Heißt es ja: Höre Jissroél u. s. w. Und du sollst lieben u. s. w., und was ist die Liebe? Du sollst sie einschärfen deinen Söhnen, sollst von ihnen reden, sollst sie knüpfen zum Zeichen, sollst sie schreiben u. s. w., also deutlich, daß die Liebe des Herrn sey das Lernen der Thauróh, das stete Reden von ihr, und das stete Erfüllen der Mizwaúß, wie Th'fillin und M'susóh, im Gegensatz dieser Männer, denen das Eindringen in den Geist und das vermeintliche Innere des Gesetzes Ziel war. So ist es nicht. Das Eindringen in das Innere des Gesetzes ist nur Vorbereitung zur Gottesfurcht und zur ewigen unzertrennlichen Gottesliebe. So waren auch Dowids letzte Worte an seinen Sohn: Erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm! Also war ihm auch das Erkennen nur Mittel und der Dienst der Zweck. Und nur so ziemt es denen, die an die Erschaffung der Welt durch Gott glauben, denn dann stehen alle Wesen von Gott geschaffen da zu seiner Ehre und zu seinem Dienste." „Aber diese Männer haben das Gebäude ihres Wissens nicht aufgeführt auf den Grund dieses Glaubens. Sie lernten die Grundsätze ihres Wissens von einem

Philosophen, der diesen Glauben leugnete, und als sie dann eingingen in die Gemächer der Thauróh nach ihrer Ansicht und ihre Füße waren noch beschmutzt von den Ansichten nichtjüdischer Philosophen, konnten sie sich nicht von Allem reinigen, und beschmutzten den königlichen Palast des Herrn Z'woaúß, und von ihnen heißt es (משלי ל'): Ein Geschlecht, rein in seinen Augen uud vom Unflath nicht einmal gewaschen!" „Diese Männer, die sich doch rühmen, daß sie Gott durch ihre Weisheit erkennen, und doch abwerfen das Joch der Thauróh und das Joch der Mizwaúß, sich entfremden ihrem Vater im Himmel, spotten und lachen in ihrem Innern über die, die Thauróh und Mizwaúß erfüllen, von ihnen heißt es: (משלי ל'). Ein Geschlecht, seinem Vater flucht es und bringt seiner Mutter keinen Segen! Jung war ich und bin nun alt geworden, aber ich habe höchstens nur Einen unter Hundert von ihnen gesehen, der sich mit Thauróh und Mizwaúß beschäftigte, und auch dieser Eine hinkte auf zwei Stelzen. Bald ergreift er die Bücher der Philosophie und spricht in seinem Herzen: das ist der höchste Zweck, für den der Mensch geschaffen, will die Wolkenhöhen ersteigen, will den Engeln ähnlich werden, die auch die Gottheit erkennen, und haben doch keine Zieziß und Th'fillín, keine Ssuckóh und Lulów! Bald gedenkt er Schlaumaus Worte (קהלת י"ב): Gott fürchte und seine Gebote hüthe, denn dies ist der ganze Mensch, denn ein Gedankenleben wie dieses mag den Engeln gegeben seyn, aber Menschen sind verpflichtet zur Thauróh und Mizwaúß. Ich verkünde es euch laut, o, Brüder von Spaniens Vertriebenen, ach, die wir wegen unserer vielen und schweren Sünden vertrieben worden: die meisten von denen, die sich jener geistigen Höhe rühmten, ja fast Alle haben ihren Glauben gewechselt am Tage des Leidens, Frauen aber und Ungelehrte gaben Körper und Vermögen preis zur Heiligung ihres Schöpfers!"

„Nach ihren Ansichten" fährt er im 3ten Kapitel fort, „hätte uns Aristoteles durch seine Forschung mehr genützt als Mauschéh durch seine Thauróh. Denn ohne die Schriften seiner Speculation und seiner Forschung wäre unser Geist im Dunkeln geblieben!" „Hast du wohl schon gesehen, Leser, wie diese Leute die Worte des lebendigen Gottes umkehren? Wie sie sich freuen über ihre Gedanken, wie Ben Saumó einst auf dem Tempelberg? Und wie die Ausgezeichneten unter ihnen, wenn einmal die Worte der Philosophie übereinstimmen mit den Worten der Thauróh, sich dann freuen als ob sie Wunder was gefunden,

und danken und loben Gott, der ihnen die ausgezeichnete Einsicht verliehen — daß sie den Aristoteles in der Thauróh gefunden!" „Sie fanden im Talmud viele Beziehungen zu andern Wissenschaften, da freueten sie sich und flüsterten einander zu: siehst du nicht, Lieber, wie dieser Satz oder diese Regel nicht vollkommen verstanden werden kann, wenn du nicht Physik oder Arithmetik oder Geometrie verstehst, und viele Sätze des Talmuds bedürfen der Astronomie und Medicin! Da kam in ihnen der Gedanke auf, daß diese Wissenschaften das Wesen wären, und da verbrachten sie mit ihnen ihr ganzes Leben und vergaßen die Lehre ihres Gottes und warfen sie hinter den Rücken." Nachdem er nun im Verfolg des 3. Kap. den Werth der andern Wissenschaften in ihrem Verhältniß zur Thauróh auf den richtigen Begriff von Hülfswissenschaften, reduzirt, von denen für die Wissenschaften der Thauróh man nur die Resultate sich anzueignen habe, versucht er im 4ten Kap. den Weg zu zeichnen, der nach seiner Ansicht zum Heile führe, und kommt dort auch auf das Eindringen in den Geist der Mizwaúß. „Du lieber Gott!" heißt es daselbst, „wie rühmen sich diese Leute eingedrungen zu seyn in den Geist der Lehre, und geben doch als Gründe für die Gebote unseres Gottes nichts als geringfügige Dinge aus, die sie mit ihrem leicht fertigen Verstand erdacht, so daß nach ihren Behauptungen, den Philosophen also das Uebergewicht über die Propheten des Herrn eingeräumt werden müsse, wie dem Lichte über die Finsterniß. Denn vergleicht man den Nutzen, der aus den Geboten der Thauróh nach ihrer Ansicht entspränge, zum Beispiel, mit der Ethik des Aristoteles, es verhielte sich wie Stroh zu Korn. Und dies ward Veranlassung, daß Thauróh und Mißwaúß in ihren Augen und in den Augen aller ihrer Hörer verachtet, und die Ansicht geltend wurde, der Geist des Herrn sey gewichen, von den Weisen der Thauróh zu den Weisen der Philosophie!"

Die Aufgabe, dem Gottesleugner und dem körperlichen Vorstellungen der Gottheit Huldigenden entgegenzutreten, wäre nach Kapitel 5 Veranlassung gewesen, die Begründung des Daseyns und der Unkörperlichkeit Gottes auf philosophischem Wege zu versuchen, und verkennt er auch nicht die hohe Wichtigkeit dieser beiden Begriffe, „aber," fährt er fort, „was sollen wir thun, wir haben es mit unsern eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, wie diese beiden Grundsätze gerade die Veranlassung wurden, diese Leute von der Lehre unseres Gottes zu

entfernen. Denn nachdem sie im Gebiete der philosophischen Disciplinen diese beiden Grundsätze begründet fanden, die sie als die Hauptgrundsätze der Thauróh betrachteten, so schlossen sie sich diesen fremden Disciplinen an, verließen und verschmähten die Thauróh, und beschäftigten sich nicht mehr mit den praktischen Mizwaúß, wie Ssukóh, Lulów, Ziezíß, Th'fillin und den übrigen göttlichen Geboten; denn es kam ihnen der Gedanke, diese wären nur für die Masse, die, zur geistigen Begriffsbildung nicht fähig, sich mit diesen, ihnen entsprechenden körperlichen Handlungen ihrem Vater im Himmel nähern könnten, aber sie schlossen sich nur dem Geistigen an, wodurch sie Engeln gleich kämen, die auch ihren Schöpfer erkennen, ohne irgend eines jener körperlichen Gebote zu haben!" „So verließen sie endlich den Weg der Thauróh ganz und wurden vollendete Philosophen." „Aber das ist nicht Judenthum!" „Denn durch den Gedanken vom Daseyn Gottes sind wir nur von dem Gottesleugner geschieden, dem Alles Zufall ist, sind aber eins mit den bessern Philosophen, die auch an das Daseyn Gottes glauben." „Durch den Gedanken von der Schöpfung der Welt aus Nichts sind wir von den Philosophen geschieden, aber eins mit den Muselmännern und Christen." „Und nur durch die Sendung Mauschéh's und durch den Glauben an die von Gott stammende Thauróh sind wir Juden!" Im Verfolg spricht er über den Grundsatz der Unkörperlichkeit Gottes, und meint daß es wohl unter Jissroél Keinen gäbe, der so beschränkt wäre sich Gott körperlich zu denken, „sollte aber," fährt er fort, „ein Beschränkter unter den Ungebildeten seyn, oder Eine unter den Frauen, die sich das Daseyn Gottes nicht anders, als körperlich vorstellen könnte, diese Frau würde aber sorgfältig alle von Gott gegebenen Gebote beachten, würde in ihrem Herzen Liebe zu ihrem Schöpfer tragen, ihr Leben hinopfern für des gebenedeiten Schöpfers Lehre, nachdem sie keine Sünde begangen, nichts übertreten, vielmehr noch viele schwere Leiden darob erduldet, so wird ohne Zweifel deren Stufe bei Gott viel höher seyn als die dieser Weisen ihres eigenen Dünkels, wie du selbst gesehen, was ich oben geschrieben. Denn siehe, die spanischen Frauen gingen und führten ihre Männer zum Tode über die Heiligung Gottes, hingegen jene Männer, die sich ihrer philosophischen Disciplinen rühmten, wechselten ihren Glauben am Tage der Prüfung!"

Der übrige Inhalt des Buches ist dem Verhältniß der maimonidischen Schriften zur damaligen Zeitrichtung und der Aufmunterung

zum reinen Thauróhstudium gewidmet. Alles dieses enthält, abgesehen von der Hinneigung zu kabbalistischen Ansichten, Vieles noch in unserer Zeit wohl zu Beherzigendes, und wird es Sie nicht gereuen, das Buch in Original gelesen zu haben. Aber der Parallelismus der damaligen Zeit mit der unsrigen ist, dünkt mich, aus dem Ausgezogenen schon klar genug. Vergegenwärtigen Sie sich die Schilderung der Talmud-akademieen mit Ihrer Schule, und setzen Sie im Uebrigen statt Aristoteles, Leibnitzwolfische und Schleiermachersche Religionsphilosophemen, und Eichhorn-de Wettische Bibel-Hypothesen, — und Sie glauben einen Bericht aus jüngster Zeit zu lesen. Und kein Jahrzehend hatte in damaliger Zeit diese Richtung geboren. Hundert, zweihundert, ja doppelt so viel Jahre und darüber müssen Sie zurückgehen, wenn Sie das Saamenkorn finden wollen, das Jahrhunderte lang fortkeimte, und endlich die Sodomsfrüchte trug, deren Schilderung wir eben vernommen. Schon in des Raschbo's Zeit finden Sie den Baum in voller Blüthe, lesen Sie ein von dreißig und einigen Rabbinern unterzeichnetes Bannurtheil über die, die „ihr Gespött haben an den Worten der Weisen", „die selbst an die Mizwaúß ihre Hand legen", „sich nicht scheuen, selbst über Mauschéh zu reden, als *) ob er ein gewöhnlicher Gesetzgeber gewesen, indem sie sagen, die Thauróh sey nicht von Gott, sondern enthalte nur Staatsgesetze und Anordnungen, die Mauschéh eingeführt, so daß Einer von ihnen in einer öffentlichen Predigt im Bethause verwundernd predigte, was mag auch wohl Mauschéh gewollt haben, daß er das Schwein zu essen verbot! Etwa wegen seinen ungesunden Bestandtheilen? Aber die Gelehrten finden ja gar so viel Ungesundes nicht daran?! Und ein Anderer lehrte: die Absicht des Th'fillingebotes sey nicht, sie wirklich um Kopf und Arm zu binden, das sey nichts, nein, begreifen und gedenken solle man Gott, das bezeichne der Ort der Th'fillín, Kopf bezeichne Gehirn, Arm das Herz, die Organe des Denkens und Gedenkens, das will weiter nichts sagen, als man solle denken und gedenken, weiter nichts! u. s. w. u. s. w." Die Parallelstellen aus heutigen Schriften brauche ich Ihnen nicht erst vor die Seele zu führen. Ja aus eben diesen Zeiten des Raschbo's, also vor mehr als **500** Jahren, lesen wir im **R.** g. a. No. **475**, aus Deutschland die Frage an ihn gerichtet, die wörtlich also lautet: בארצנו יש רבנים מצד המלכות ואינן יודעין לקרות כהוגן אם יחרף אותם שום יהודי מה הוא דינו? Also:

*) Nicht ganz deutlich, es heißt im Original כי נימוס.

„„In unserm Lande giebt es von der Regierung eingesetzte Rabbiner, die nicht Hebräisch lesen können. Wenn ein Jude die nun beleidigt, welche Strafe kommt ihm zu?““

Nun, so arg ist's doch unter uns noch nicht geworden!

Sie sehen, lieber Simeon, Neues ist das Alles nicht, und auf den Ruhm von Originalität muß unsere Zeitrichtung wohl verzichten. In den Zeiten des spanischen Exils ward der Baum durch die schwere Last des hereinbrechenden Jammers gefällt, aber die Wurzel blieb im Judenthum, und es ist nichts als der Nachwuchs aus dieser Wurzel, der in unserer Zeit unseren Blicken sich darstellt. Wäre das dem Judenthum fremde Element damals nicht durch Gewalt in seiner Entwickelung unterbrochen, sondern geistig überwunden worden, es würde vielleicht mit letzter Wurzelfaser ausgehoben worden seyn. Hoffen wir dies von unserer Zeit. Schon liegt in den trübsten Erscheinungen der allerneuesten Zeit doch eine entschiedene Umkehr zum Bessern. Eben in den Verdrehungen und Entstellungen des Talmudischen Judenthums, eben in dem, wenn gleich natürlich misglückendem Bestreben, die Zeitrichtung selbst aus dem Talmud zu rechtfertigen, liegt doch die Anerkennung des talmudischen Prinzips. Wohlan denn, sind erst alle diese Bestrebungen misglückt, wird es sich immer mehr und mehr gezeigt haben, daß nur unter der Aegide der Unwissenheit, oder der Verblendung, oder der Täuschung, man die Umwandelung des Judenthums von Jahrtausenden in das von **1837** versuchen könne, so wird ja endlich der Morgen anbrechen, wo man endlich der vergeblichen Versuche müde seyn wird, das Judenthum mit ihm fremdartigen Elementen zu vermählen, wo man es zuerst in der Wissenschaft wagen wird, Jude zu seyn, d. h. unbekümmert um die Richtungen der Zeit, das Judenthum aus allen seinen Elementen, unverkürzt, geistig aufzubauen, und die göttlichen Quellen, die da sich öffnen, und die nur in dem ganzen Judenthum sich öffnen, werden dann den Geist ins Leben hinüberströmen, und man wird wieder anfangen im Leben Jude zu seyn, nachdem man es in der Wissenschaft wieder geworden.

Wie bald dieser Morgen kommen wird, zu welcher Höhe der Verkehrtheit sich noch das fremde Element erst wird hinausleben müssen, ob wir, lieber Simeon, diesen schönen Morgen noch erleben werden, — welcher Sterbliche könnte Ja oder Nein auf diese Frage erwiedern!

Genug, selbst in der Mitternacht der Wissenschaft und des Lebens schrecken uns nicht die Gespenster der Nacht, schauen wir unverwandten Blickes nicht nach dem untergegangenen Westen, sondern nach dem aus Osten kommenden Morgen, ist uns jedes Grauen der Nacht und jedes Dunkel der Nacht selbst der Pendelschlag, der den mitternächtlichen Weiser zu dem Morgen hinführt, der so gewiß kommt, als die Worte Des Wahrheit sind, der gesprochen:

Und Ich — dies ist mein Bündniß mit ihnen, spricht Haschém:
Der Geist, der auf dir ruhet,
Und Meine Worte, die Ich in deinen Mund gelegt,
Sie weichen nicht von deinem Mund,
Von deiner Kinder Mund
Und Kindes Kinder Mund,
Spricht Haschém, von jetzt an bis auf ewig!

(ישעי׳ נ״ט)

Gute Nacht denn, lieber Simeon, so lange wir uns noch nicht „guten Morgen" wünschen können, — gute Nacht!

Ihr

Naphtali.

5.

Gewiß, lieber Simeon, trübe sind die neuesten, von dem sogenannten Zeitgeist geborenen Erscheinungen im Judenthume, aber das Trübste sind sie doch nicht. Sind es gleich Zuckungen, sind es Krämpfe, ist's eine Krankheit, gefährliche Krankheit, nun, so ist's doch Bewegung, Regung, Leben, wenn gleich krankhaftes Regen und Leben. Aber, daß bis jetzt dieser ganze Krankheitsproceß in unserm Organismus vor sich gehen konnte und auf der entgegengesetzten Seite wohl Trauer, aber erschlaffende Trauer, wohl Schmerz, aber nicht zur thätigen Abhülfe stachelnden Schmerz hervorrief, daß diesem krankhaften Reize von der anderen Seite nicht entgegengesetzter Reiz, sondern Erschlaffung entgegengesetzt wird, daß selbst Diejenigen, die unsern religiösen Volkskörper als krank erkennen, doch nur mit frommen Wünschen an seinem Krankenbette stehen, und der Natur, d. h. Gott die ganze Entwickelung überlassen, das ist's, ich gestehe es Ihnen, lieber Simeon, was mir zeither immer

als das Trübste erschienen ist. Wohl bin ich's gewiß, daß auch ohne unser Zuthun unser Kranker durch Gottes Hülfe genesen, ja durch die Krankheit selber vielleicht gesunder hervorgehen wird, als er seit langer Zeit nicht gewesen, — wohl weiß ich's, daß, was wir vermögen, ja nur ein Geringes, ja nur ein Nichts ist, gegen das, was wir von Gottes Hülfe erwarten müssen, ja, ich weiß es sehr wohl, daß, bei unserer menschlichen Schwäche und Kurzsichtigkeit wir gar leicht statt zur Linderung und Hülfe beizutragen, das Uebel nur noch ärger machen können, — aber gleichwohl berechtigt dies uns, Nichts zu thun? rechtfertigt dies uns, „die Hände in den Schooß zu legen?" Könnten wir es verantworten, nun — ich schweige von dem Ankämpfen gegen die Krankheit — nun nicht einmal die Fürsorge zu beachten, nicht einmal die Pflichten der Lebenserhaltung und Lebensentwickelung zu erfüllen, die uns selbst in gesunden Tagen Pflicht wären, berechtigt dies uns, ich schweige von der Medizin, nicht einmal Nahrung dem Kranken zu reichen?? Nein! Nein! Nimmer! Nimmer! Wohl ist es gut, aus dem Blick auf Gott Trost und Hoffnungszuversicht zu schöpfen, wohl ist es gut, auch mit unserm beschränkten Geiste in dem Gange der Zeiten selbst ohne unser Zuthun Spuren der göttlich geordneten Hülfe zu erspähen, wohl ist es gut, immer das Bewußtseyn der eigenen Beschränktheit und der allmächtigen Hand zu bewahren, die allein die Speichen des Zeitrades hemmt und fördert, — aber im Leben, in Bezug auf unsere Thätigkeit heißt es auch hier: בהדי כבשי דרחמנא למה לך מאי דמפקדת אבעי לך למעבד ומה דניחא קמיה קודשא בריך הוא לעביד! Sey immerhin unsere Hand zu kurz zu helfen — von unserer Pflicht sollten wir nimmer lassen! Klarer als der Blick in die Gänge der Zeiten ist unser Blick auf unsere Pflicht. Jene ahnen wir, diese wissen wir! Und nimmer dürfte eine Ahnung uns dem entwinden, was wir wissen! Pflicht üben, bis zum letzten Lebenshauch Pflicht üben, Pflicht üben und wenn zur Uebung solcher Pflicht auch nur ein Strohhalmbreiter Boden gegönnt ist, Pflicht üben, מאי דמפקדת, und die Gänge der Zeiten Gott anheim zu stellen — das ist die einzige Richtschnur für unser Leben!

O, daß unser Schmerzensruf dringen könnte von Weiler zu Weiler, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und wach rufen könnte die Brüder, die noch schlafen, wach rufen könnte die

noch schlummern, wach rufen könnte die Brüder, die im Schmerz dumpf hinbrüten, wach Alle zur Pflicht in der Nacht!

Was wir könnten? was wir sollten? der Einzelne? Wir Alle?

Wach seyn zuvor, nicht schlafen, wo der Ernst der Zeiten zur Thätigkeit ruft. In einer solchen Zeit der Auflösung trägt Jeder die ganze Last des Ganzen, Keiner darf schlafen, weil Alle wirken müssen!

Und was nun wirken der Einzelne, der Kaufmann, der Handwerker, der Ungelehrte? O, nicht in den Studierstuben der Gelehrten allein ist der Krankheit zu begegnen, im Leben trifft Du sie an, und Kaufmann, Handwerker, Ungelehrte, alle die, die sich im Leben bewegen, mehr als der vom Leben ferne Gelehrte, vermögt Ihr in solcher Zeit! Womit? mit eurem Ernst zunächst! Es sey euch ernst um die Erhaltung des Gesetzes in eurem und eurer Kinder Leben! Streitet nicht mit Andersdenkenden, feindet sie nicht an! Aber den Ernst, die Entschiedenheit, die Ganzheit in eurem und eurer Kinder Leben setzet stillschweigend entgegen, dem Leichtsinn, dem Schwanken, der erbärmlichen Halbheit, die auf der andern Seite sich geltend machen will. Lasset jedem das Recht, seine Meinung auszusprechen, aber wahret auch euch das Eure, und sprechet auch eure Meinung aus, wo es gilt, ernst und ruhig, voll und würdig! Verkümmert Keinem das Recht, nach seiner Weise zu leben, aber wahret auch euch das Eure, und lebt nach göttlichem Gesetz ruhig und ernst, offen und frei! Hindert Keinem in der Erziehung seiner Kinder nach seinen Ansichten, aber erziehet auch eure nach der eurigen, und zu der eurigen! Ihr beklaget den Verrath Anderer am Gesetz? Wohlan, so erziehet eure Kinder zu entschiedener Treue gegen das Gesetz!

Und Gelehrte, Jüdischgelehrte? Was sie vermögen? Ist's keine Schande, daß jenseits so laut, so keck, in so geschlossenem Phalanx die Unwahrheit auftritt, und bis auf Herrn Löwenstein und Herrn Sutro, kein Wörtchen, kein Sterbenswörtchen, nicht einmal ein unwilliges Kopfschütteln diesseits ihr entgegen sich stellt? daß so dem Worte der Lüge, aus dem Munde Zwanziger unwidersprochen gesprochen, als Wahrheit geheiligt wird, und nothwendig geheiligt werden muß im Kreise Aller, denen nicht Muße und Geschick ist zur Prüfung und Würdigung? Aber billigt ihr den Kampf nicht, so lasset den Kampf, wahrlich den minderwichtigen, gegen die sich ja selbst verzehrende Lüge, — aber stellet die Wahrheit auf, entwickelt in Schriften die Wahrheit, so weit Gott sie erkennen

läßt, ohne nach beiden Seiten schielende Nebenrücksichten, die alles entstellen! Schweiget gegen die Lüge, aber redet von der Wahrheit, bestreitet nicht jene, aber kämpfet für diese, entfaltet, lehret, verbreitet *diese* in Wort und Schrift, was ja jederzeit Pflicht, und nimmer größere, als wo *jene* sich erhebt, — und ist's da nicht eine Schande, daß diesseits so alles schweigt und stille ist?

Und was der Einzelne nicht vermag, schreien, wachrufen, vermag er den Nachbar, den Bruder, den Gleichgesinnten, daß Gedanken und Kräfte sich einen, Das zu bewirken, was der Einzelne nicht kann.

Weit über die Einsicht eines Einzelnen hinaus liegt wahrlich die Ueberlegung, was heilsam, was nützlich, was Recht sey, jetzt im Leben zu thun, auf daß die Thauróh erhalten werde im Leben, — warum gehen nicht Gleichgesinnte zusammen in jedem Dorf, in jeder Stadt, in jedem Lande, gemeinschaftlich zu berathen, was gemeinsam noth ist?

Schwieriger als je wird es jetzt dem gesetztreuen jüdischen Vater, seine Söhne nicht nur jüdisch zu erziehen, sondern sie auch für den einstigen Broderwerb solche Wege zu führen, die nicht abführen vom Gesetz. Ueberall, als Kaufmann, als Handwerker, als Künstler, als Gelehrter finden sie nur breitgetretene Spuren der Abweichung vom göttlichen Worte. Warum gehen nicht die gesetztreuen Väter jedes Dorfes, jeder Stadt, jedes Landes zusammen, um gemeinsam über die Mittel zu berathen, ihre Kinder zu Brod, ohne Beeinträchtigung religiöser Pflichten, zu führen? Warum unter allen Vereinen zur Bildung jüdischer *Handwerker* u. s. w., keinen zur Bildung *jüdischer* Handwerker u. s. w.? Schwierigkeiten hat dies gewiß, große Schwierigkeiten, aber sollten nicht eben deshalb Gedanken und Kräfte Vieler sich zur Ueberwindung derselben vereinigen?

Wir haben noch Mittel genug in frommen jüdischen Händen, — wo aber sind Anstalten zur *jüdischen* Bildung und Erziehung unserer Kinder?

Wir haben noch Mittel genug in frommen jüdischen Händen, — wo aber sind die Anstalten zur Bildung *jüdischer* Lehrer für unsere Jugend?

Wir haben noch Mittel genug in frommen jüdischen Händen, — wo aber sind die Anstalten zur Bildung *jüdischer* Rabbiner für unsere Gemeinden?

Wo sind die Vereine zur Erhaltung der Thauróh in Wissenschaft und Leben, daß Thauróh bald wieder aufhöre, nur Standesgut der Lehrer und Rabbiner zu seyn, und wieder Gemeingut werde eines jeden jüdischen Hauses?

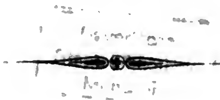
Wo — Ach, lieber Simeon, für die Verirrungen jenseits bietet uns die Geschichte unserer Väter wohl Parallele, aber für die Erschlaffung diesseits — weiß ich keins! Wohl ist es erfreulich, aus dem eignen Munde unserer sogenannten Reformatoren so häufig die Klage und das Geständniß zu lesen, wie ihnen noch immer die Masse widerstrebe, wie ihre Ansichten und Bestrebungen noch immer nur bei der Minderzahl von „Erleuchteten", „Gebildeten", „Intelligenten", Anklang finden, — das bürgt dafür, daß noch die Masse jüdisch sey, der von selbst alles Unjüdische, auf unjüdischem Principe Gewachsene zuwider ist, und doppelt, dreifach Anerkennung verdient wahrlich die Treue und Beständigkeit, mit der noch so viele Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen, Häuser und Familien, aufrichtig dem Judenthume, mitten unter all den Verirrungen sich zuwenden, — aber unsere Väter würden dennoch noch mehr gethan haben. Mit doppeltem Ernst und mit doppelter Entschiedenheit hätten die in einer solchen Zeit, wie die unsere, ihre Treue gegen die Thauróh bewährt, und sie, die Gut und Blut für die Erhaltung der Thauróh gegen äußere Feinde verspritzten, sie hätten gewiß zur Erhaltung und Vertheidigung der Thauróh gegen die ihr feindlichen Bestrebungen im Innern sich um die Thauróh in Wissenschaft und Leben geschaart!

Doch, hoffen wir auf Erhaltung alles Guten, das schon die Gegenwart ziert, und auf Ergänzung alles Mangelnden — von der Zukunft!

Leben Sie wohl, lieber Simeon, für heute. Ueber die andern von Ihnen berührten Gegenstände plaudern wir nächstens. Nochmals Lebewohl!

Ihr

Naphtali.



Einige Berichtigungen.

S. 1 letzte Zeile l. Finstern st. Finsten.

= 5 Z. 26 l. verwerfende.

= 6 = 14 l. Gedankenanarchie st. Gedankenmonarchie.

= 7 = 31 l. Taschenspielerey.

= 11 = 31 l. von Pfaffen, zusammengeflickt von 25 Autoren nach Herrn Jost's Theorie,

= 12 = 35 l. christlichdogmatischer.

= 16 = 8 l. (אח״ שז׳ ה׳)

= = = 20 l. eben st. aber.

= 17 = 8 l. palästinensischen.

= 20 = 14 l. Löwenstein.

= = = 37 l. Schlange st. Pflanze.

= 22 = 34 l. Mienen st. Minen.

= 25 = 29 l. Punkt st. !

= 28 = 6 l. Unhaltbar.

= 31 Anm. l. מגלה לא׳ ב׳

= 32 Z. 7 l. Ableitungen st. Abtheilungen.

= 36 = 33 l. איכה ב׳ י׳ st. ב׳ ב׳

= 37 = 26 l. Nationen st. Matronen.

= 38 = 20 l. erschlossen st. verschlossen.

= = = 33 l. יג׳ ל׳א׳

= 41 = 26 l. (מק׳ כר׳ א׳)

= 42 = 19 l. שמואל ב׳ טו׳ ל׳

= 43 = 8 l. Sprache st. Sprüche.

= 49 = 2 l. eine st. einer.

= = = 24 Das Citat: „Siehe ferner“ rc. zu streichen.

= 51 = 33 l. Fluth st. Wuth.

= 52 = 37 l. Musterpredigt st. Mustergedicht.

= 61 = 8 l. Nun st. Nur.

S. 62 Z. 26 l. dogmatisch=philosophischen.
= 67 = 7 l. leichtgeknickten.
= 68 = 2 l. und mehr st. und wahr.
= = = 28 l. gerade st. grade.
= 74 = 7 l. Ihren Schulen st. Ihrer Schule.
= = = 24 l. seiner st. seinen.
= = = = l. Bestandtheile st. Bestandtheilen.
= 78 = 28 l. geschlossener Phalanx.
= = = 32 und 33 l. gehuldigt st. geheiligt.

☞ In Beziehung auf eine Notiz, die ich so eben in Nr. 111 der a. Zeitung des Judenth. unter d. Art. München lese, halte ich es nicht für überflüssig zu bemerken, daß, so freudig ich auch die Erscheinung eines Vereins von dort bezeichneter Tendenz als ein Anzeichen ernsteren Erwachens zur Zurückweisung aller das Judenthum zerstörenden Bestrebungen begrüßen würde, ich doch weder an der Spitze eines solchen Vereins zu stehen die Ehre habe, noch diese „Mittheilungen aus Naphtali's Briefwechsel" in irgend einer Beziehung zu einem solchen Vereine stehen. Dies zur Verhütung etwaiger Mißverständnisse.

H.

NB. Die S. 28 zu S. 105 des Sch. H. gemachte Rüge ist dahin zu berichtigen, daß, was Dr. K. als talmudische Interpretation dem Talmud in den Mund legt, durchaus nicht im Talmud enthalten ist, sondern nur von תוספות (מנחו׳ מ״א) als möglich vermuthet und (ע״ז כ״א א׳) wiederholt wird, womit sich jedoch mehrere talmudische Stellen, wie יומא י״א ב׳, חולין קל״ה ב׳ und andere, schwer vereinigen lassen.